Oktober 2012

Veröffentlichung des englischen Originals bei *Warrior Publications* mit dem Titel *Smash Pacifism – A Critical Analysis of Gandhi and King* von *Zig Zag*.

Juni 2022

Veröffentlichung der deutschen Übersetzung beim *Maschinenstürmer Distro*.

Bei der vorliegenden Ausgabe handelt es sich um Teil 1 der in zwei Teilen erschienenen Vorab-Fassung des gleichnamigen Buches »Pazifismus zerschlagen«, das hier in einem mit einfachen Mitteln selbst druckbaren Zine-Format zur Verfügung gestellt wird. Eine entsprechende Druckvorlage für dieses Zine, sowie *Teil 2: Martin Luther King* kann auf der Webseite maschinenstuermerdistro.noblogs.org heruntergeladen werden. Dort kann auch das vollständige Buch (vor-)bestellt werden, das neben einer nochmals überarbeiteten Textfassung umfangreich bebildert ist.

Vorwort zur deutschen Übersetzung

Wenn auch einer der hiesigen pazifistischen Möchtegern-Gurus vor nicht allzu langer Zeit die Frechheit besessen hat, ein Buch zu veröffentlichen in dem er Gandhi als einen Anarchisten porträtierte, so bedarf es gewiss keiner vertiefenden Auseinandersetzung mit Gandhi und seinem Denken und Handeln, um dies als die Farce, die es darstellt zu enttarnen. »Ich selbst bin Anarchist, aber von einer anderen Art«, dieses Zitat haben die Autoren selbst als geeignet für einen Subtitel desselben Buches auserkoren. Nun, was genau ist ein Anarchist, der von *anderer Art* ist? Ein Rekuperateur, einer der höchstens vorgibt, ein Anarchist zu sein, um Widerstand in unschädliche Bahnen zu lenken und der einen oder anderen Ausprägung der Herrschaft dienlich zu machen.[1] Und in der Tat, Gandhi kann wahrhaftig als Rekuperateur betrachtet werden, ebenso wie die Anarchie auch schwerlich das Anliegen der sich anarchistisch schimpfenden Herausgeber dieses Machwerks vom Verlag *Graswurzelrevolution* sein dürfte. Es soll diesem billigen Versuch hier jedoch nicht mehr Platz als eben als Aufmacher eingeräumt werden. Dass sich einer der Verfasser und Herausgeber dieses Buches nicht bloß als Rekuperateur hervorgetan hat,

1 Man könnte diesem Zitat auch schlicht ein wenig mehr Kontext hinzufügen, schon offenbart Gandhi seinen Charakter als Rekuperateur selbst:
»Wir mögen vor Wut schäumen, wir mögen uns ärgern, wir mögen das übelnehmen, doch wir sollten nicht vergessen, daß das heutige Indien in seiner Ungeduld eine Armee von Anarchisten hervorgebracht hat. Ich selbst bin Anarchist, aber von einer anderen Art. Denn es gibt eine bestimmte Strömung von Anarchisten unter uns, zu denen ich sagen würde, wenn es mir möglich wäre, sie zu erreichen, daß für ihre Form des Anarchismus kein Platz ist in einem Indien, welches den Eroberer bekämpft. Sie sind ein Zeichen der Angst. Wenn wir jedoch Gott vertrauen, brauchen wir vor niemandem Angst haben, weder vor den Maharajas, noch vor den Vizekönigen, noch vor den Polizisten, nicht einmal vor König George. […]« (Zitat aus einer Rede Gandhis zur Einweihung der Hindu-Universität von Benares vom 6. Februar 1916)

Gandhis »Widerstands«-Strategie bedeutet totale Unterwerfung und selbst Massenselbstmord, keine sonderlich effektiven Methoden Invasionen oder Genozide zu stoppen. Allerdings würde sie, so behauptet er, einen moralischen oder spirituellen Sieg für die besiegten, versklavten oder toten Opfer bringen.

Diese Art von ideologischen Argumenten, die unter Pazifist*innen üblich sind, enthüllen die religiöse Hingabe an eine Doktrin, die, wenn sie auf die reale Welt trifft, wenig mehr als eine Phantasie und Wunschdenken zu liefern vermag. Nur durch die Verdrehung der Geschichte, der Auslöschung anderer Formen des Widerstands, und durch das Ignorieren solch praktischer Fragen, wie beispielsweise die, wie sich Menschen gewaltfrei gegen gewaltvolle Übergriffe verteidigen sollen, können Pazifist*innen fortfahren, ihre Methode als die effizienteste darzustellen.

die genozidale Kampagne der Nazis zu begehen. Obwohl sie dann ebenfalls alle tot wären, hätten die Juden dabei ›moralisch‹ gewonnen.

Ähnlich verhielt er sich, als Deutschland 1938 in die Tschechoslowakei einmarschierte:

> »Nachdem der Münchner Vertrag unterzeichnet worden war, schrieb Gandhi im *Harjian* am 8. Oktober 1938 und beobachtete, dass wenn die Tschechen ›um den Gebrauch der Gewaltfreiheit als eine Waffe zur Verteidigung ihrer nationalen Ehre gewusst hätten, sie dann der ganzen Macht Deutschlands zusammen mit der Italiens hätten begegnen können … Um ihre Ehre zu retten wären sie Mann um Mann gestorben, ohne das Blut des Räubers zu vergiesen.‹«
>
> (*India and the Raj*, S. 121)

Später bot Gandhi den Briten seinen Rat an, wie man der Invasion der Nazis auf gewaltfreie Weise Widerstand leisten könnte:

> »Ich will nicht, dass Großbritannien besiegt wird … Ich will, dass ihr den Nazismus ohne Waffen bekämpft … Ich will, dass ihr eure Waffen niederlegt, weil sie nutzlos dabei sind, euch und die Menschheit zu retten. Ihr werdet Herr Hitler und Signor Mussolini einladen, von den Ländern, die ihr euer Eigentum nennt, zu nehmen, was sie wollen. Lasst sie von eurer wunderschönen Insel mit euren vielen wunderschönen Gebäuden Besitz ergreifen. Ihr werdet ihnen all das geben, aber weder eure Seelen, noch euren Verstand. Wenn diese Gentlemen entscheiden, eure Heime zu besetzen, dann werdet ihr sie für sie räumen. Wenn sie euch nicht gehen lassen wollen, dann werdet ihr, Männer, Frauen, Kinder ihnen zugestehen, euch zu metzeln, aber ihr werdet euch weigern, ihnen Treue zu geloben.«
>
> (aus *The Collected Works of Mahatma* Gandhi, zitiert nach *Gandhi: A Life*, S. 369)

sondern wie Gandhi selbst auch, eine proaktivere Form der Zusammenarbeit mit der Repression in ihrem Unterfangen die Anarchist*innen zu bekämpfen, gewählt hat, ist schließlich längst erwiesen[2]. Warum sich also mit seinem publizistischen Dreck, sowie dem derer, die ihn verteidigen, auseinandersetzen?

Die *Graswurzelrevolution*, sie mag ja einmal einen gewissen Reiz auf eine längst verschwundene Bewegung ausgeübt haben und vielleicht haben wir es ihr sogar tatsächlich zu verdanken, wie ihre Prediger von heute niemals zu beteuern müde werden, dass wir uns mit allerhand (neo-)pazifistischen Aposteln herumschlagen müssen, aber die Zeitung selbst verstaubt heute höchstens in den Bewegungsarchiven oder fungiert als eine Art von geistigem Ablasshandel, wobei die längst an den Universitäten, in den (manchmal vielleicht gar nicht allzu) »alternativen« Sparten der Wirtschaft, oder bei den GRÜNEN, jener Partei die in der Praxis für Waldrodungen und Kriege zu stehen scheint, Karriere gemacht habenden ehemaligen Leser*innen ihr Abonnement eben doch nicht kündigen und manchmal vielleicht noch den einen oder anderen Blick hineinwerfen. Und warum auch nicht. Es mögen vielleicht nicht die brillantesten Analysen sein, die da in der Graswurzelrevolution abgedruckt sind, und manchmal mögen sie auch nicht ganz auf der Höhe der Zeit sein, aber dafür treten sie einem auch nicht allzu sehr auf die Füße wegen der Siemensaktien, die man mittlerweile besitzt und auch sonst tut die (bezahlte!) Redaktion alles dafür, den status quo aufrechtzuerhalten. Aber nein. Die *Graswurzelrevolution* ist ein Relikt, das ist wie so oft jeder klar, außer vielleicht den Herausgebern selbst. Aber sie ist möglicherweise auch ein nicht gänzlich zu vernachlässigendes Bindeglied, zwischen jenen pazifistischen Predigern der alten, gandhianischen Schule und den heutigen neopazifistischen Kultfiguren, ja *Popstars* möchte man fast sagen, die das Wort *Pazifismus* irgendwie anrüchig finden und die doch weiterhin die pazifistische Doktrin innerhalb bestimmter Bewegungen verbreiten.

2 Und kann in der Broschüre *Denunziant! Aus den Tiefen der Marsailler Kanalisation und nicht nur …* nachgelesen werden.

Neben großen NGOs wie beispielsweise *Greenpeace*, die nur scheinbar radikalere Abspaltung *Sea Shepherd*, oder *attac*, die sich allesamt in gandhianischer Tradition der einen oder anderen Abart von *gewaltfreier direkter Aktion*[3] bedienen und auch sonst vor allem die Rolle der Befriedung und Reintegration von sozialen Bewegungen übernommen haben, gibt es auch eine ganze Reihe weniger formell organisierter und entsprechend weniger unter ihrer eigenen Bürokratie lahmender Organisationen und Gruppen, die – ob bekennenderweise oder nicht – in dieser Tradition stehen und versuchen, gewaltfreie Ideologien oder Ideologiefragmente nicht nur ihren Mitgliedern, sondern einer ganzen Bewegung aufzuerlegen. Von Waldbesetzungen und Schlachthofblockaden, bis hin zu Protesten gegen Castortransporte und Rüstungsunternehmen, überall mischen sich relativ erfolgreich jene pazifistischen Apostel unter die Protestierenden, die es sich mithilfe diverser politischer Manöver und teilweise sogar mit unvermittelter körperlicher Gewalt zur Aufgabe gemacht haben, die Proteste friedlich zu halten. Mit einer gewissen Rückendeckung gandhianischer Pazifist*innen, etwa der bereits erwähnten *Graswurzelrevolution*, brauchen diese neopazifistischen Apostel kaum auf Debatten über Gewalt zurückzugreifen, sondern können sich vielfach auf ein gewisses Framing von Gewalt als wahlweise »patriarchal«, »der Bewegung schadend«, »unzweckmäßig«, »exklusiv« und dergleichen mehr stützen, während sie ihre eigenen, gewaltfreien

3 Um jedoch Missverständnisse auszuschließen, sei hier klargestellt, was diese Art von Organisationen unter »direkter Aktion« verstehen: Während der Begriff der *direkten Aktion* in seiner eigentlichen Bedeutung den unmittelbaren Eingriff eines oder mehrerer Individuuen zur unmittelbaren Durchsetzung ihrer Interessen bezeichnet, ohne dabei auf Systeme der Delegation zurückzugreifen, haben Organisationen wie *Greenpeace*, *Sea Shepherd*, *Attac* usw. diesen Begriff erfolgreich seines Sinnes entleert. Unter direkter Aktion verstehen sie vielmehr *spektakuläre* d.h. vielmehr *spektakulär inszenierte* Aktionen, die darauf abzielen, mediale Öffentlichkeit zu schaffen, von der sie sich entweder die Werbung neuer Mitglieder oder aber anderweitige politische Rückendeckung erwarten, um anschließend in klassischer Lobbyarbeit die Politik zur Durchsetzung ihrer Ziele zu bewegen. So tritt anstelle von eigentlichen *direkten Aktionen* oft das Aufhängen von Bannern, usw., die eben nichts anderes bewirken und bewirken sollen, als dass die jeweilige Aktion an politischem Einfluss gewinnt.

Gandhis Logik eigen ist schließlich, dass es das Fehlen moralischer Stärke des Opfers ist, das den Übergriff stattfinden lässt (eine Form des Victim Blamings). Wieder:

> »Ich glaube … dass keine Frau überhaupt und einfach vergewaltigt werden kann. Wenn sie nicht bereit ist zu sterben, dann gibt die Frau dem Übeltäter nach. Aber eine Frau, die alle Ängste vor dem Tod überwunden hat, würde eher sterben, bevor sie sich dieser Schandtat fügen würde.«
>
> (zitiert nach *Gandhi on Women*, S. 381)

Als er mit dem Schrecken des nationalsozialistischen Holocausts gegen die Juden (und andere) konfrontiert wurde, war Gandhis Reaktion ähnlich weltfremd. 1938, als zehntausende Gefangene in den Konzentrationslagern der Nazis gefangen gehalten, gefoltert und ermordet wurden, bot Gandhi seinen Rat an:

> »Ich bin überzeugt, dass wenn jemand mit Mut und Weitblick unter ihnen emporsteigen würde, um sie in gewaltfreier Aktion anzuführen, könnte der Winter ihrer Verzweiflung innerhalb eines Wimpernschlags in einen Sommer der Hoffnung verwandelt werden.«
>
> (zitiert nach »Gandhi, Nonviolence and the Holocaust,« von Blair B. King in *Peace and Change*, No. 2, April 1991)

Gandhis Kommentar impliziert, dass den Juden die Stärke und Weitsicht gefehlt hätte, eine weitere Variation die Opfer für ihre Brutalisierung verantwortlich zu machen. Der »Sommer der Hoffnung« kam jedenfalls nicht vor dem massiven alliierten wegbomben und der Zerstörung der deutschen Kräfte im Jahr 1945.

In einem anderen, noch kontroverseren Kommentar, schlug Gandhi den Juden in Deutschland vor, Massenselbstmord als eine Form des Protests gegen

(*Gandhi: A Life*, S. 367)

1946 beschrieb der britische Vizekönig Lord Wavell, ein ehemaliger Militäroffizier, nach einem Treffen mit ihm genau diese Neigung Gandhis:

> »Gandhi blieb seiner Form absolut treu … Sein Pfad des Denkens und Handelns ist in jedem Augenblick und zu jedem bestimmten Thema so unvorhersehbar wie eh und je; er trifft niemals eine Aussage, die nicht so bedingt und in vage Worte gekleidet ist, dass sie nicht auf die Weise interpretiert werden könnte, die ihm später am besten passt …«
>
> (*Gandhi: A Life*, S. 415)

Gandhis brüchige Konzepte von ›Widerstand‹

Für viele Pazifist*innen ist die Frage, wie man sich gegen eine Vergewaltigung verteidigen soll, noch immer eine, die schwer zu beantworten ist. Manche sind so extrem, dass sie glauben, eine Person solle eine Vergewaltigung lieber über sich ergehen lassen, anstatt Gewalt zu gebrauchen (eine Ausweitung ihrer Werbung für Selbstaufopferung und Leiden als ein Ideal). Andere behaupten, dass ein potenzielles Opfer sich immer gewaltfreier Methoden bedienen könne (selbst wenn das offensichtlich nicht der Fall ist).

Gemäß Gandhi ist es die Verantwortung des weiblichen Opfers einer Vergewaltigung, gewaltfreien Widerstand zu leisten, selbst bis hin zum Tod, als ob moralische Überlegenheit an sich einen gewaltsamen Übergriff stoppen könnte:

> »Ich war immer der Überzeugung, dass es physisch unmöglich ist, eine Frau gegen ihren Willen zu entehren. Die Gräueltat findet nur dann statt, wenn sie die Angst gewinnen lässt oder ihre moralische Stärke nicht erkennt.«
>
> (zitiert nach *Wit and Wisdom*, S. 244)

Taktiken als »barrierefrei(er)«, »effizient(er)«, »vermittelbar(er)« usw. darstellen. Dabei fällt auf, dass einige dieser neopazifistischen Apostel ganz gezielt versuchen, in jene Millieus vorzudringen, die die von ihnen propagierte pazifistische Ideologie offensichtlich nicht verinnerlicht haben und mittels einer gewissen sprachlichen Vereinnahmung von ganz und gar nicht gewaltfreien Formen des Widerstands ihren Einfluss auszudehnen.

Eines der jüngsten Beispiele für derartige Versuche kann innerhalb einer wiederaufflackernden Umwelt-, bzw. vielmehr Klimabewegung beobachtet werden. Dass etwa innerhalb der – wohl von gewissen Technokraten von Anfang an mit gesteuerten – *Fridays for Future* Schulstreikbewegung von altbekannten NGOs ebenso wie von Parteien, Wissenschaftler*innen und eben auch jenen neopazifistischen Aposteln, die sich als eine Spur radikaler zu inszenieren verstehen (*Ende Gelände*, *iL*, usw.) mit großem Erfolg versucht wurde, bzw. wird, den Protesten ihre pazifistische Ideologie aufzuerlegen, kann kaum übersehen werden. Dass etwa die Verbreitung radikaler Zeitungen auf Demonstrationen zu vereiteln versucht wird und sich zu diesem Zweck sogar in eigens eingerichteten Chatgruppen koordiniert wird, dass mithilfe der von irgendwelchen Möchtegern-Bewegungsmanager*innen ausgegebenen Positionspapiere die Protestziele auf konstitutionelle Mittel beschränkt werden, dass überall dort, wo radikalerer und auch gewaltvoller Protest aufflackert, unmittelbar eines der »Gesichter der Bewegung« bereit steht, um sich sofort davon zu distanzieren und diesen zu verurteilen, das sind altbekannte Phänomene. Manche derjenigen jedoch, die sich innerhalb dieser Bewegung an die Spitze zu setzen wussten, gehen einen entscheidenden Schritt weiter. Sie eignen sich eine radikale, ursprünglich alles andere als pazifistische Rethorik an, die sie jedoch mit pazifistischen Ideologien füllen. Ob das »in die Luft sprengen einer Pipeline«, mit dem der Öko-Stalinist Andreas Malm eines seiner Bücher überschrieben hat, das sich jedoch im Verlaufe des Buches als Finte herausstellt, die »Drohung« mit einer »grünen RAF« durch einen gewissen Tadzio Müller in einem Interview mit dem *Spiegel* oder die Lancierung des Konzepts der »friedlichen Sabotage« durch selbigen und andere Akteur*innen wie beispielsweise

Extinction Rebellion, alle diese Versuche müssen als Versuche der Rekuperation ebenso wie Befriedung von nicht-gewaltfreien Protestformen betrachtet werden, ebenso wie die Ausrufung (!) von angeblichen »Aktionskonsensen« bei massenhaften Blockadeaktionen, die versuchen, sämtliche gewaltsame Ausschreitungen unter dem Deckmantel von »Barrierefreiheit« und der »Sicherheit von marginalisierten Personen« zu verbieten[4], als ein wesentliches Instru-

4 Rätselhaft bleibt dabei stets *wie* diese Behauptung irgendeinen Sinn ergeben soll. Dass Blockadeaktionen, bei denen statt etwa auf Barrikaden und Steine für die Bullen darauf gesetzt wird, lebendiges *Menschenmaterial* den hochgerüsteten und bekanntermaßen durchaus gewaltbereiten Räumungskommandos der Bullen entgegenzustellen, kann eigentlich nur jemand vollkommen ideologisch verblendeten als »barrierefreier« gelten. Während seit Jahren zu beobachten ist, wie jene, die sich an derartigen Blockadeaktionen beteiligen, mit Traumata zu kämpfen haben, gewisse körperliche Verstümmelungen wie Brüche und manchmal auch Lähmungen erleiden und es gelegentlich sogar Tote zu beklagen gibt (so viel zur angeblichen Barrierefreiheit dieser Aktionsform), gilt nicht einmal die eigentliche Behauptung dieser »Barrierefreiheit«, dass nämlich Freiheitsstrafen bei diesen Aktionen unwahrscheinlicher wären und sowieso milder ausfallen würden. Und auch der Verzicht von Gewalt zugungsten »marginalisierter Personen« scheint mir mehr als schwachsinnig. Ist es nicht so, dass rassistische Polizeikontrollen und polizeiliche Gewalt gegenüber rassifizierten Personen immer und überall stattfindet und unabhängig davon, wie sich diese selbst oder ihre Begleiter*innen verhalten? Besteht die praktische Solidarität mit jenen, die unter Polizeigewalt, sei sie nun rassistisch motiviert oder einer anderen Motivation entspringend, nicht vielmehr darin, die Bullen an der Ausübung dieser Gewalt zu hindern, anstatt darauf zu verzichten, das gewalttätige Bullenschwein seinerseits auch gewaltsam an der Ausübung seiner Gewalt zu hindern und die Institution der Polizei in der Absicht, sie zu zerstören, mit all den Mitteln, von denen man sich diesen Erfolg verspricht, anzugreifen? Ich respektiere dabei durchaus, wenn sich Menschen zu solchen, gewaltfreien Formen des Protests entscheiden und will hier gar nicht irgendeine absolute Überlegenheit anderer Formen des Widerstands behaupten (das überlasse ich den Ideolog*innen dieser Welt), allerdings werde ich jenen, die versuchen, die oben beschriebenen Probleme und Konsequenzen unter den Teppich zu kehren, um die Überlegenheit der von ihnen vorgeschlagenen und oft auch verwalteten (pazifistischen) Methoden zu preisen, stets mit Feindschaft begegnen. Weil es sich bei ihnen um rücksichtslose Demagog*innen handelt, die kein Problem damit haben, Leute regelrecht für ihre Ideologie zu verheizen und bei denen sich für mich zudem die Frage stellt, inwiefern sie bloß versuchen, Widerstand in unschädliche

teiligt hatten, das getan hätte, weil sie zu viel Angst davor hätten, sich an militantem, bewaffnetem Widerstand zu beteiligen:

> »Unterdessen traf die Nachricht ein, dass Deutschland besiegt wurde. Dass eine Rekrutierung nicht länger notwendig war, war eine große Erleichterung für Gandhi, aber er war noch immer verärgert weil er das Gefühl hatte, dass keiner seiner Satyagrahis sich wegen des Widerwillens zu töten geweigert hatte, in den Krieg zu ziehen – sie wollten schlicht nicht sterben. In einem Brief an Charles Andrews beobachtet er:
>
> ›Als mir Freunde sagten, dass der passive Widerstand von den Menschen als eine Waffe der Schwachen aufgenommen wurde, lachte ich sie aufgrund dieser Verleumdung, wie ich sie damals nannte, aus. Aber sie hatten Recht und ich Unrecht … Die Mehrheit flüchtete sich schlicht deshalb zu den Methoden passiven Widerstands weil sie zu schwach waren, Methoden der Gewalt anzuwenden.‹«
>
> (aus *The Collected Works of Mahatma Gandhi*, zitiert nach *Gandhi: A Life*, S. 232)

Was bedeutet dieses Hin und Her von Gandhi hinsichtlich der Frage der Gewalt/Gewaltfreiheit? Gandhi selbst gibt eine Antwort darauf, eine typischerweise widersprüchliche:

> »Wenn ich etwas schreibe, dann denke ich niemals daran was ich zuvor einmal gesagt habe. Mein Ziel ist es nicht, kohärent mit meinen vorherigen Aussagen zu einer Frage zu sein, sondern kohärent mit der Wahrheit zu sein, wie sie sich mir in einem bestimmten Augenblick offenbart. Das Resultat ist gewesen, dass ich von Wahrheit zu Wahrheit gewachsen bin… Egal wann ich genötigt wurde, meine Schriften von selbst vor 50 Jahren mit meinen heutigen zu vergleichen, konnte ich keine Inkohärenz zwischen diesen erkennen …«

Wenn das seine Erkenntnis war, was waren dann seine endlosen Predigten wert, dass keine Hand gegen selbst die schlimmsten Übeltäter – die imperialistischen Unterdrücker – erhoben werden dürfe, die die Leben hunderter Millionen Männer, Frauen und Kinder ruiniert hatten?«

(*India and the Raj*, S. 136)

Noch verstörender, wenn das überhaupt möglich ist, sind Gandhis wiederholte Aufrufe an diejenigen, die sich an militantem Widerstand während seiner satyagrahas beteiligt hatten, sich der Britischen ›Gerechtigkeit‹ zu stellen. Auf die Unruhen der Rowlatt-Kampagne von 1919 erklärte Gandhi:

»Wenn es einen Plan gegeben hat, wirklich Krieg gegen den König zu führen oder die Regierung zu stürzen, dann sollten diejenigen, die dessen von einem entsprechend eingerichteten Gericht für schuldig befunden werden, gehängt werden.«

(Gandhi zitiert nach *Collected Works of Mahatma Gandhi, Vol. XVI*, Seiten 114 und 117, und *India and the Raj*, S. 201/202)

Trotz all dieser Heuchelei hinsichtlich Gewalt fuhr Gandhi fort zu erklären, dass er religiös dem Pazifismus verschrieben wäre, sogar mehr noch als der Unabhhängigkeit Indiens. 1921 erklärte er:

»Ich arbeite nicht für die Freiheit Indiens. Ich arbeite für die Gewaltfreiheit auf der ganzen Welt … Ich bin bereit selbst die Freiheit meines Landes zugunsten der Wahrheit zu opfern.«

(*Gandhi: A Life*, S. 257)

Nach seinen gescheiterten Versuchen, Soldaten für die Briten im Ersten Weltkrieg zu rekrutieren, gelangte Gandhi zu der Überzeugung, dass die überwältigende Mehrheit derjenigen, die sich an den gewaltfreien Kampagnen be-

ment dieser pazifistischen Rekuperation betrachtet werden müssen, selbst dann, wenn ihre Apostel sich nicht länger als Pazifist*innen bezeichnen.

Nichtsdestotrotz erinnern die von diesen oft popkulturell inszenierten neopazifistischen Bewegungsmanagern angewandten Taktiken der Vereinnahmung und Befriedung von sozialem Protest unvermeidlich an die von Gandhi und King angewandten Methoden und haben gewollt oder ungewollt erhebliche ideologische Anleihen an deren pazifistischer Doktrin. So wie sich Gandhi und King aus einer tief religiösen Motivation heraus dem Pazifismus verschrieben, fällt heute auf, dass es vor allem Wissenschaftler*innen und ihre populärwissenschaftlichen Adjutanten sind, die beispielsweise der Klimabewegung ihre pazifistischen Ansichten aufzuzwingen versuchen, ebenso wie sie es verstehen, die Wissenschaft als *erlösende* Instanz anzupreisen. Das wirkt freilich nur auf den ersten Blick verwunderlich. Auch entgegen der eigenen Inszenierung der Wissenschaft als eine antagonistische Bewegung zur Kirche, liegen die Ursprünge der modernen, d.h. vor allem der empirischen Wissenschaft doch zweifelsfrei in den Klöstern Europas und ihr Weg zum zentralen ideologischen Bezugsrahmen der heutigen Welt verläuft parallel zur christlichen Missionierung der Welt im Rahmen der Kolonialisierungsfeldzüge. Auch wenn Gandhi und King in einer Epoche gewirkt haben mögen, in denen die Herrschaft sich formal weitestgehend auf die Werte der Aufklärung gestützt haben mag, wobei dies im Falle des britischen Empires weniger zutreffen mag, als im Falle der Vereinigten Staaten von Amerika, erfüllte die Religion damals noch eine sehr viel zentralere Funktion nicht nur in der Zurichtung, sondern auch in der Verwaltung der beherrschten Subjekte und religiöse Ideologien dienten vielmehr als heute als Legitimationsrahmen für allerlei weltliche Grausamkeiten und deren Erduldung im Namen des himmlischen Herrn. Dass die patriarchale Ordnung der Religion(en) heute weitestgehend von der nicht weniger patriarchalen Ordnung der (empirischen) Wissenschaft gestürzt wurde, in der statt der Kirche viel häufiger wissenschaftliche Klöster und ihre Technologien

---

Bahnen zu lenken!

die Zurichtung und Verwaltung der Subjekte übernehmen und die wissenschaftliche Ideologie einen sehr viel universelleren Bezugs- und Legitimationsrahmen für die selben Grausamkeiten liefert, schlägt sich eben auch darin nieder, wie sich die diversen, herrschaftsstabilisierenden Ideologien legitimieren. Es ist also bei genauerem Hinsehen nur logisch, dass sich heutige Pazifist*innen von den religiösen Aspekten der Doktrin Gandhis und Kings weitestgehend gelöst haben, auch wenn deren Überbleibsel ohne jeden Zweifel sichtbar und der pazifistischen Ideologie eingeschrieben bleiben.

Insofern lohnt sich für ein Verständnis kontemporärer pazifistischer Vereinnahmungsversuche der Klimabewegung und insbesondere ihrer radikaleren Elemente auch eine Betrachtung zweier der herausragendsten historischen Vorbilder für diese Ideologie, die in dem 2012 veröffentlichten Text *Smash Pacifism* im Kontext ähnlicher Vereinnahmungsversuche innerhalb der Occupy-Bewegung aus einer anarchistischen Perspektive ausführlich analysiert und als Mittel der Aufstandsbekämpfung enttarnt wurden.

Juni 2022

> ten und selbstlosesten Handlungen gehörte. ›Ein Soldat‹, sagte Gandhi gegenüber einem französischen Journalist, ›der einen Schießbefehl missachtet, bricht den Eid, den er geleistet hat und macht sich des kriminellen Ungehorsams schuldig. Ich kann von Beamten und Soldaten nicht verlangen Befehle zu verweigern; denn wenn ich an der Macht wäre, dann würde ich aller Wahrscheinlichkeit nach die gleichen Beamten und Soldaten zu meinen Zwecken gebrauchen wollen.‹«
>
> (*India and the Raj*, S. 126)

Trotzdem hatte Gandhi früher im selben Jahr folgenden Kommentar abgegeben, als er dafür kritisiert wurde, die Briten nicht dazu gedrängt zu haben, die Todesstrafe von Bhagat Singh umzuwandeln (der Revolutionär, der die Legislatur mit Bomben beworfen hatte):

> »Man muss wissen, dass es gegen meine Überzeugung ist, selbst einen Mörder, einen Dieb oder einen *dacoit [Banditen]* zu bestrafen … Folglich kann es keine Entschuldigung dafür geben, mich zu verdächtigen, dass ich einen mutigen Mann wie Bhagat Singh nicht hätte retten wollen.«
>
> (zitiert nach *Ghandi: A Life*, S. 303)

Gandhi wich gelegentlich von seiner pazifistischen Doktrin ab und räumte ein, dass Gewalt zur Verteidigung der eigenen Familie gerechtfertigt wäre (ebenso wie bei denjenigen, denen die ›Stärke‹ fehle, gewaltfrei zu sein). Ghosh hinterfragt das Argument der Selbstverteidigung gegen einen Angriff auf eine Familie und den großangelegten Angriff, der von den Briten gegen die gesamte Bevölkerung durchgeführt wird:

> »[Gandhi:] ›Es wird immer Krieg geben. Es scheint keine Möglichkeit zu geben, die gesamte menschliche Natur zu verändern … Es liegt wahre Ahimsa darin, meine Frau und Kinder selbst auf die Gefahr hin zu verteidigen, den Übeltäter zu schlagen.‹

> Gandhi jemals die paradoxe Abhängigkeit der satyagarah von Gewalt vollständig begriffen hat, ist schwer zu sagen ...«
>
> (*Gandhi*, S. 112)

Während er sich selbst einen Anarchisten und Pazifisten schimpfte, vertrat Gandhi das staatliche Monopol auf den Einsatz von Gewalt und die Notwendigkeit, dass Soldaten der Regierung gegenüber loyal blieben, damit diese Gewalt effektiv ist.

Während der Kampagne, die aus dem Salzmarsch resultierte, verweigerten indische Soldaten in Peshawar im April 1930 die Befehle britischer Offiziere, auf Protestierende zu schießen. Vor dem Kriegsgericht erhielten sie lange Gefängnisstrafen.

Im Gandhi-Irwin-Pakt von 1931, der die Kampagne zivilen Ungehorsams, die aus dem Salzmarsch (1930) hervorging, beendete, schloss die Passage zur Entlassung politischer Gefangener die Soldaten aus, die die Befehle verweigert hatten, das Feuer zu eröffnen oder die Protestierenden anzugreifen. Die Passage lautete:

> »›Soldaten und Polizisten, die für Vergehen verurteilt wurden, die den Ungehorsam gegenüber Befehlen betreffen ... bleiben von dieser Amnestie ausgenommen.‹
>
> Auf Nachfragen dazu, antwortete Gandhi im Oktober 1931: ›Die Gefangenen von Garhwali ... haben bewusst ihre Befehle missachtet. Ich stimme zu, dass dies eine gewaltfreie Handlung ihrerseits war, aber es war auch eine schwerwiegende Verletzung der Disziplin derjenigen, die einen Eid abgelegt haben, die Befehle ihrer Befehlshaber auszuführen.‹ Für den Mahatma begingen die Garhwali Soldaten ein ›Verbrechen‹, als sie sich weigerten einen Befehl der ausländischen Herrscher auszuführen und unbewaffnete Landsmänner zu töten und zu verstümmeln, das ihren patriotischen Akt bei weitem übertraf, der zu den mutigs-

Pazifismus zerschlagen

Eine kritische Analyse von Gandhi und King

Teil 1: Mahatma Gandhi

Zig Zag

> Sein oft wiederholter Appell war, dass der einfachste und direkteste Weg, die swaraj [Selbstherrschaft] zu erlangen, darin bestand an der Verteidigung des Imperiums teilzunehmen. ›Wenn das Imperium untergehen würde, dann würden mit ihm unsere lange gehegten Sehnsüchte untergehen.‹«
>
> (*Ghandi: A Life*, S. 230-233)

Unglaublich, dass Gandhi versicherte, dass der ›einfachste‹ Weg ›Selbstherrschaft‹ zu erlangen darin bestünde, in einem fremden Land im Auftrag des kolonialen Unterdrückers zu kämpfen und zu sterben. Denn wenn das Imperium zerstört werden würde, würde man niemals Selbstherrschaft erlangen! Ghosh beobachtet, dass

> »es absolut klar ist, dass Gandhi kohärent darin war, auf eine strikte Befolgung der Gewaltfreiheit in Gedanken, Worten und Taten in den Kämpfen des Volkes gegen das Britische Raj und gegen die einheimischen Landeigentümer, Prinzen und Kapitalisten zu bestehen. Aber wenn die Interessen des britischen Imperialismus und der einheimischen ausbeutenden Klassen bedroht waren, dann war er niemals zimperlich hinsichtlich des Einsatzes von Gewalt zur Verteidigung ihrer Interessen und zögerte niemals, sein Bekenntnis zur Gewaltfreiheit über Bord zu werfen ...«
>
> (*India and the Raj*, S. 122)

Schließlich basierte Gandhis Konzept der satyagarah selbst zu einem bestimmten Grad auf gewaltsamer Repression durch den Staat, um die moralische Überlegenheit des Pazifismus in der Praxis unter Beweis zu stellen:

> »Eine der tiefgründigsten Ironien von Gandhis gewaltfreien Taktiken war diese essentielle und symbiotische Beziehung zur Gewalt. Gewaltfreiheit in einer gewaltfreien Welt würde kaum etwas bringen, aber in einer Gesellschaft, die durch sporadische Gewalt beherrscht wird, ... kann ihr Einfluss immens sein. Ob

Ghosh ist in seiner Bewertung deutlich rigoroser:

»Der Mahatma, der die ›Verbrechen von Chauri-Chaura‹ angeprangert hatte [als Polizisten getötet wurden] und die Nicht-Kooperationsbewegung Anfang 1922 wegen seiner Überzeugung der Gewaltfreiheit abbrach, zögerte 1918 nicht, dazu aufzurufen ›zwanzig Rekruten je Dorf‹ als Kanonenfutter zur Verteidigung des Imperiums zu entsenden.«

(*India and the Raj*, S. 124)

Diese Anzahl an Rekruten wurde in Gandhis makaberem Rekrutierungs-flyer beworben:

»Im Distrikt von Kheda gibt es 600 Dörfer … Wenn jedes Dorf wenigstens 20 Männer geben würde, … wäre Kheda in der Lage dazu, eine Armee von 12.000 Männern aufzustellen. Die Bevölkerung des gesamten Distrikts beträgt 700.000 und diese Zahl würde dadurch um 1,7 Prozent abnehmen, eine Rate, die geringer ist, als die Sterberate.«

(*Gandhi: A Life*, S. 230)

Viele von Gandhis Anhängern konnten nicht verstehen, warum er nun aktive Rekrutierungsarbeit für das Britische Imperium betrieb, sowohl hinsichtlich des Unabhhängigkeitskampfes, als auch seines vorgeblichen Pazifismus. Diese beiden Ansichten wurden verworfen, als Gandhi in seinen Rekrutierungsreden den Vorwurf »weibischer« Feigheit aussprach und die Notwendigkeit das Imperium zu verteidigen:

»›Es kann keine Freundschaft zwischen den Mutigen und den Weibischen geben‹, versicherte er. ›Wir werden als ein feiges Volk betrachtet. Wenn wir uns von diesem Vorwurf reinwaschen wollen, sollten wir den Gebrauch von Waffen lernen.‹

Inhalt

Einführung

In Indien wollen wir keine politischen Streiks ... Wir müssen die Kontrolle über all die widerspenstigen und störenden Elemente erlangen oder sie isolieren ... wir streben nicht danach das Kapital oder die Kapitalisten zu zerstören, sondern danach die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit zu regulieren.

(Gandhi, zitiert nach *India and the Raj*, S. 219)

»Die rassische amerikanische Revolution war eine Revolution um ›mitzumachen‹, nicht um umzustürzen. Wir wollen einen Anteil an der Amerikanischen Wirtschaft, am Wohnungsmarkt, am Bildungssystem und an den sozialen Chancen. Dieses Ziel selbst gibt vor, dass ein sozialer Wandel in Amerika gewaltfrei sein muss.

Wenn man auf der Suche nach einem besseren Job ist, dann hilft es nicht, die Fabrik niederzubrennen. Wenn man eine angemessenere Bildung möchte, dann wird es nicht helfen, den Rektor zu erschießen, oder wenn das Ziel ist, eine Wohnung zu finden, dann wird nur der Bau einer solchen zum Ziel führen. Alles zu zerstören, Personen wie Eigentum, kann uns dem Ziel das wir anstreben nicht näher bringen.«

(Martin Luther King, zitiert nach *I Have A Dream*, S. 130)

»Der Liberale ist so sehr damit beschäftigt, die Konfrontation zu stoppen, dass er sich für gewöhnlich auf Seiten von Recht und Ordnung wiederfindet, dem Recht und der Ordnung des Unterdrückers. Konfrontation würde das reibungslose Funktionieren der Gesellschaft stören und so führt seine Politik den Liberalen zu einer Position, in der er sich politisch eher mit dem Unterdrücker verbündet als mit den Unterdrückten.

Über seine Zeitung *Indian Opinion* drängte Gandhi die Inder auch dazu, die britischen Aufstandsbekämpfungsmaßnahmen zu unterstützen.

»Er glaubte noch immer, dass das Britische Imperium ›zum Wohle der Welt‹ existieren würde und er wollte die Gelegenheit ergreifen, der Krone seine Loyalität zu beweisen ... Durch das Medium der *Indian Opinion* drängte Gandhi die Inder dazu, auf Seiten der Briten zu kämpfen.«

(*Gandhi: A Life*, S. 109)

Auch wenn Gandhianer versichern, dass diese Ansichten ab 1906 einer drastischen Veränderung unterlagen, fuhr Gandhi fort, Gewalt zu vertreten, wenn er das für politisch oportun hielt.

Während des Ersten Weltkriegs, mehrere Jahre nachdem er eine satyagarah Doktrin formuliert hatte, drängte Gandhi, weit entfernt davon gewaltfreien Widerstand gegen den imperialistischen Krieg zu vertreten, die Inder dazu der britischen Armee beizutreten und an ihrer Seite zu kämpfen, wie er es in seinem berühmten »Appeal for Enlistment« (dt. etwa »Aufruf zum Fahneneid«) von 1918 ausdrückte, obwohl er bemerkte, dass er »persönlich« niemanden verletzen oder töten würde, egal ob Freund oder Feind:

»Im April 1918, nachdem er an der Kriegskonferenz des Vizekönigs in Delhi teilgenommen hatte, erbot sich [Gandhi] den Briten bei ihrem Versuch zu helfen, mehr Soldaten für die indische Armee zu rekrutieren. Das war obendrein zu einer Zeit, als Rekrutierung ziemlich unpopulär geworden war und als die nationalistische Kritik der Briten bisher ungekannte Höhen erreicht hatte ... Für einen leidenschaftlichen Anhänger der Gewaltfreiheit muss es inkohärent, wenn nicht sogar heuchlerisch erscheinen, dabei zu helfen, indische Soldaten in den Kampf zu schicken und höchstwahrscheinlich auch in den Tod, weit entfernt von Zuhause und im Dienste einer imperialistischen Macht.«

(*Gandhi*, S. 108)

Gandhi war kein Pionier dieser Methoden, sondern übernahm sie einfach und war durch die Hilfe des britischen Regimes und der von Mittelklasse Indern in der Lage dazu, beachtlichen Einfluss auf die Unabhhängigkeitsbewegung auszuüben. Der großteils feindlichen Haltung gegenüber organisierter Religion im Westen geschuldet, beziehen sich heutige Pazifist*innen nur selten auf Gandhis religiöses Erscheinungsbild, sondern bewerben ihre Doktrin stattdessen als schlicht moralisch und politisch überlegen. Trotz dieser Abwesenheit offen religiöser Anziehung jedoch, bleiben die grundlegenden religiösen Methoden und Motivationen intakt.

Gandhi und Gewalt

Obwohl er pazifistischen Glauben vorgab, und dass Gewaltfreiheit der einzige Weg zur Wahrheit wäre, vertrat Gandhi einige Formen der Gewalt, die er für politisch zweckmäßig erachtete (eine Praxis, die er bis zu seinem Tod beibehielt).

Während des Zweiten Burischen Krieges in Südafrika 1899 half Gandhi dabei einen Trupp von 1000 indischen Bahrenträgern für die Briten im Kampf gegen die rebellischen Siedler zu organisieren und zu leiten. Das war eines von vielen Unterfangen, die Gandhi unternehmen würde, um dem Britischen Imperium die Loyalität der Inder, und folglich ihre Würdigkeit vollständige Bürgerschaft zu erlangen, unter Beweis zu stellen.

1906 führte eine Rebellion der Zulu zu zwei toten britischen Offizieren. Als die Briten ihre repressive Kampagne gegen die Zulu starteten, warb Gandhi für die Rekrutierung von Indern in die Armee. Auch wenn die britischen Streitkräfte in Südafrika sich weigerten, Inder als Soldaten zu akzeptieren, willigten sie ein indische Freiwillige einmal mehr als Sanitätskorps für verwundete britische Soldaten einzusetzen – mit Gandhi als Befehlshaber der Einheit.

> Der Grund aus dem der Liberale danach strebt, die Konfrontation zu unterbinden, liegt darin, dass seine Rolle, unabhängig davon, was er selbst behaupten mag, in Wahrheit darin besteht, den status quo zu erhalten, anstatt ihn zu verändern. Er geniest ökonomische Stabilität aufgrund dieses status quo und wenn er für Veränderung kämpft, dann riskiert er seine ökonomische Stabilität …«
>
> (*Stokely Speaks*, 170)

Gewaltfreiheit als eine Ideologie, die von sozialen Bewegungen antizipiert wird, ist ein relativ junges Phänomen. Während die Menschen sich in der gesamten Geschichte der Kämpfe gegen Unterdrückung sowohl gewaltfreier, als auch gewaltvoller Mittel bedient haben, immer den Umständen gemäß, geschah es im späten 19. Jahrhundert, dass Gewaltfreiheit als eine Philosophie, die auf die politischen Aktion angewandt werden konnte, beworben wurde. Im frühen 20. Jahrhundert kamen Gruppen auf, die Gewaltfreiheit als den einzigen Weg behaupteten, eine utopische Gesellschaft zu erreichen.

Die meisten dieser Gruppen und ihre Intellektuellen leiteten ihre Philosophien von organisierten Religionen ab, beispielsweise vom Christentum, vom Hinduismus und Buddhismus. Innerhalb dieser Religionen gab es Sekten, die für Pazifismus als eine Lebensweise eintraten. In den Kritiken von Pazifismus oft übersehen, ist genau dieser religiöse Ursprung ein wichtiger Aspekt im Verständnis des Pazifismus und seiner Methoden (z.B. missionarische Organisationsformen, die Behauptung moralischer Überlegenheit, Aufrufe dazu, Vertrauen zu haben, statt Verstand, usw.).

Es ist, wenn man bedenkt, dass die von Pazifist*innen heute am meisten dämonisierte Gruppe militante Anarchist*innen sind, geradezu eine Ironie, dass die führenden Verfechter*innen des Pazifismus im 19. Jahrhundert sich ebenfalls als Anarchisten bezeichneten: Henry David Thoreau und Leo Tolstoy (ebenso wie Gandhi).

1849 veröffentlichte Thoreau sein Buch *Civil Disobedience*, das seine antigouvernmentalen Ansichten und seine gewaltfreie Philosophie skizzierte. Das wiederum beeinflusste Tolstoy, der 1894 *The Kingdom of God is Within You* veröffentlichte, eine Grundlegung seiner eigenen christlichen pazifistischen Ansichten.

Die Idee der Gewaltfreiheit hatte jedoch nicht viele Anhänger*innen, und tatäschlich waren das 19. und frühe 20. Jahrhundert voller gewaltsamer sozialer Konflikte in ganz Europa und Nordamerika, ebenso wie in Asien, Afrika und Südamerika.

Die erste bedeutende Bewegung, die den Pazifismus als einzigen Weg vertrat, wurde von Mahatma Gandhi angeführt. Daher kommt es, dass sich die gesamte pazifistische Mythologie des gewaltfreien Kampfes rund um ihre Galionsfigur Gandhi rankt. Dennoch würde der Pazifismus ohne Martin Luther King, der ihn während des Schwarzen Bürgerrechtskampfes in den USA der 1950er und 1960er vertrat, noch immer als ein reines »Dritte Welt« Bauernphänomen gelten.

Heute gibt es viele Menschen mit guten Absichten die glauben die Geschichte von Gandhi und King zu kennen. Sie nehmen an, dass Gewaltfreiheit den Kampf für die Unabhängigkeit Indiens gewonnen hat, sowie dass Schwarze in den USA wegen der gewaltfreien Proteste der 1950er gleichwertige Bürger*innen wären.

Die Ideologen des Pazifismus verbreiten diese Version der Geschichte, weil es ihre Ideologie der Gewaltfreiheit bekräftigt und damit auch ihre Kontrolle über soziale Bewegungen, basierend auf der angeblichen moralischen, politischen und taktischen Überlegenheit der Gewaltfreiheit als Form des Kampfes.

Der Staat und die herrschende Klasse fördern diese Version der Geschichte, weil sie pazifistische Bewegungen bevorzugen, was man an den offiziellen Feierlichkeiten zu Ehren Gandhis (in Indien) und Kings (in den USA) se-

Resultat seiner kurzen Gefängniserfahrungen in 1908/09 und seinem verstärkten Interesse an religiösen und politischen Theorien. 1906 gelobte er sein Zöllibat.

1911 zog sich Gandhi von der Ausübung seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt zurück, um sich auf ›gewaltfreie Wahrheit‹ als Lebensweise zu konzentrieren. Er veränderte seine Erscheinung, indem er seinen Kopf rasierte, und hörte 1912 vollständig damit auf, europäische Kleidung zu tragen (und trug stattdessen schlichte indische Bekleidung). Später würde er anfangen den weißen Lendenschurz zu tragen, der ihm dabei helfen würde, sich bei seiner Rückkehr nach Indien bei der Bauernschaft beliebt zu machen.

Ebenso verbreitete sich während dieser Periode das Bild Gandhis als ein Heiliger im Kreis seiner religiösen Unterstützer*innen, was nicht unerheblich von Gandhis Erscheinung gefördert wurde. Seine Jünger begannen auch damit, ihn *Mahatma* (»Große Seele«, sein eigentlicher Name war Mohandas) zu nennen.

Gandhis Erscheinung als Heiliger verbreitete sich in Indien erstmals bei seinem Engagement in der Bauernbewegung von Champaran, 1917. Es erreichte seinen Höchststand 1920 bis 1922 während der Nicht-Kooperationsbewegung und verfiel im Anschluss daran (zusammen mit seiner Glaubwürdigkeit als politischer Anführer). Es nahm während seinem Salzmarsch 1930 wieder zu und blieb bis zu Gandhis Tod 1948 ein wirkungsvoller Aspekt seines politischen Einflusses.

Aufgrund der Bedeutung von Religion in Indien, inklusive des Hinduismus, Islams, Sikhismus, ebenso wie des Christentums und anderen, kleineren Sekten, waren religiöse Symboliken ein üblicher Bestandteil indischer politischer Bewegungen der 1920er und 30er. Viele Politiker umhüllten sich mit der Religion, um einen Reiz auf die Massen auszuüben. Es gab auch eine lange Tradition religiöser ›heiliger Männer‹, die durchs Land reisten und ihre Philosophien bewarben.

Gandhi, der noch immer den Vorstellungen von Disziplin verbunden war, die er 1906 formuliert hatte, und der nun von seinen kurzen Erfahrungen im Gefängnis beeinflusst war, organisierte die Tolstoy-Kommune gemäß den Routinen des Gefängnisses, inklusive ähnlicher Uniformen, Essen, Arbeit und selbst der Rasur des Kopfes. Man nannte die Bewohner*innen »asharami Insassen« und tatsächlich bestand ein Teil der Begründung dafür darin, seine Jünger auf Verhaftung und Knast vorzubereiten, die sie in Folge des zivilen Gehorsams erwarten würden. Es war natürlich auch ein bequemes Mittel, durch das sich beinahe totale Kontrolle über die Mitglieder ausüben ließ, etwas, das im Grunde ein Kult war, inklusive ihrer Nahrung, Sprache, Gewohnheiten und sogar sexuellen Beziehungen.

Unter Gandhis Kontrolle bildeten diese Kommunenmitglieder den Kern seiner Kampagnen und bildeten einen aufopfernden, disziplinierten Kader professioneller Organisatoren. Viele gewaltfreie Kampagnen Gandhis gingen von diesen ashram Kommunen aus, die als ihre organisatorischen Stützpunkte dienten.

Bei seiner Rückkehr nach Indien gründete Gandhi noch eine Kommune bei Ahmedabad, am Sabarmati [Fluss] gelegen, (die zunächst Sabarmati ashram genannt wurde, später dann Satyagraha ashram). Wie seine vorherigen Kommunen wurde auch diese mit Unterstützung wohlhabender indischer Kaufleute gegründet. Ähnlich der anderen Lagen der Kommunen handelte es sich um eine raue Landschaft, auf der es sich nicht leicht leben und Landwirtschaft betreiben ließ. Von dieser Kommune aus würde Gandhi seine Kampagnen des zivilen Ungehorsams leiten und organisieren und auch zu seinem Salzmarsch von 1930 (bestehend aus 78 »Insassen« der ashram) starten.

Gandhis Image als Heiliger

Während seiner Zeit in Südafrika (1893-1914) machte Gandhi eine tiefgreifende Veränderung seines Charakters und seiner Erscheinung durch, vom mondänen urbanen Rechtsanwalt hin zum spirituellen Dorf-*Yogi*. Dies war das

hen kann. Sie bevorzugen pazifistische Bewegungen, weil sie ihrer Natur gemäß reformistisch sind, größere Möglichkeiten für Kollaboration und Vereinnahmung bieten und sich leichter kontrollieren lassen.

Selbst die jüngere Geschichte ist gegen diesen offiziellen Revisionismus nicht gefeit. Die Revolten in Nordafrika und im Nahen Osten Anfang 2011, die »Arabischer Frühling« genannt werden, werden gemeinhin als jüngstes Beispiel für gewaltfreien Kampf betrachtet. Auch wenn sie nicht bewaffnet waren, bestanden die Aufstände in Tunesien, Ägypten und anderswo aus ausgedehnten Riots und Angriffen auf die Polizei. In Ägypten wurden mehrere hundert Menschen bei Zusammenstößen getötet, beinahe 200 Polizeiwachen wurden angezündet und mehr als 160 Bullen in den ersten Monaten der Revolte getötet.

Ihre Inspiration aus dem »Arabischen Frühling« ziehend, haben viele Teilnehmer*innen der Occupy-Bewegung ebenfalls das offizielle Narrativ gewaltfreien Protests nachgeplappert und der Occupy Wall Street Bewegung, die im Herbst 2011 begann, Pazifismus aufgezwungen. Aber dieses Narrativ begann nicht mit Ägypten, es begann mit Gandhi und wurde von King modernisiert und popularisiert.

Obwohl heute eine Vielzahl exzellenter Kritiken des Pazifismus existieren, inklusive Ward Churchills *Pacifism as Pathology* und Gelderloos *Wie Gewaltfreiheit den Staat schützt*, fokussieren diese sich nicht unmittelbar auf die Kampagnen von Gandhi und King, den Grundlagen und Wurzeln der pazifistischen Ideologie. Tatsächlich ist es jedoch deren historisches Beispiel und sogar die Aktionen und Worte von Gandhi und King selbst, die den Pazifismus am meisten als eine ernstzunehmende Form des Widerstands diskreditieren. Aus diesem Grund widme ich ihnen in dieser Studie meine Aufmerksamkeit.

Zig Zag
Oktober 2012

Besetztes Coast Salish Territorium [Vancouver, Kanda]

Von der Phoenix-Siedlung aus betrieb Gandhi seine Tätigkeit als Rechtsanwalt weiter, während er die Kommune beaufsichtigte. Sie begannen die *Indian Opinion* in der Phoenix-Siedlung herauszugeben, nachdem sie eine Druckpresse beschafft hatten. Aber nicht alle Mitglieder der Kommune waren vollauf einverstanden damit, das ›einfache Leben‹ zu führen und so begann ihr Verfall.

1910 gründete Gandhi eine neue Kommune außerhalb von Johannesburg – die Tolstoy-Farm. Sie umfasste 1.000 Morgen Land[6] und vierzig Bewohner*innen. Das Land wurde von einem wohlhabenden deutschen Architekten gespendet, der einer von Gandhis Anhängern war. Wie bereits in der vorherigen Kommune (Phoenix-Siedlung) betrieben die Mitglieder Landwirtschaft im kleinen Maßstab sowie Handwerksarbeiten und ahmten ein kleines Dorf nach. Sie hielten auch tägliche Gebetsstunden ab und studierten religiöse Texte, inklusive der Bibel, Tolstoys *The Kingdom of God is Within You*, und der *Bhagavad Gita* (ein hinduistischer religiöser Text). Gandhi nannte diese Kommunen *ashrams*, was soviel bedeutet wie eine ›spirituelle Gemeinschaft‹.

Zu dieser Zeit hatte Gandhi seine religiöse pazifistische Doktrin weiter entwickelt; Als er 1909 das *Hind Swaraj* (Indische Selbstregierung) Pamphlet verfasste, legte er darin viele seiner Ansichten zu Unabhhängigkeit und Gewaltfreiheit dar. Wenn Gandhis erste Ausflüge in die Gefängniszellen Südafrikas auch verstörend für ihn waren, so betrachtete er diese auch als eine hochgradig lehrreiche Erfahrung für eine Mittelklasse-Person. Die karge Ernährung stand in Kontrast zum verwöhnenden Speiseplan der Privilegierten. Die Uniform war rau, aber praktisch und half ein Gefühl der Gleichheit zu erzeugen (abgesehen von den Wärtern und Gefängnisdirektoren). Das Gefängnis zwang nicht nur diese Form der Bescheidenheit auf, sondern erzwang auch Sauberkeit, Wohlordnung, Disziplin, Organisation und Arbeit – allesamt Aktivitäten, die Gandhi befürwortete, zu denen er ermunterte und auf die er wo immer nur möglich bestand.

6 Das entspricht in etwa 250 Hektar, also einer Fläche von rund 350 Fußballfeldern.

Ein früher flüchtiger Blick auf diese Tendenz konnte während der Zulu Rebellion von 1906 in der Provinz von Natal in Südafrika beobachtet werden, als Gandhi die Inder drängte, die Briten zu unterstützen »selbst wenn nur um Disziplin zu erlangen, gleichgültig ob in diesem Prozess einige Leben gelassen würden« (*Gandhi: A Life*, S. 110).

In der *Indian Opinion* schreibt Gandhi 1906 mehr über den Wert der Inder, die im Militär dienen:

> »Das Training, das solche Männer erhalten, kann man anderswo nicht bekommen ... Ein Mann, der an die Front geht, muss sich selbst trainieren, um verschiedene Notlagen durchzustehen. Er ist verplichtet die Gewohnheit des kamaradschaftlichen Zusammenlebens mit vielen Männern zu kultivieren. Er lernt leicht, mit einfacher Nahrung zurechtzukommen. Er muss sich an feste Zeiten halten. Er entwickelt die Gewohnheit den Befehlen seines Vorgesetzten unmittelbar und ohne zu murren zu gehorchen. Er lernt auch die Bewegungen seiner Glieder zu disziplinieren ... Es sind Beispiele von ungezogenen und eigensinnigen Männern bekannt, die an die Front gingen und geläutert und vollständig in der Lage dazu, ihren Geist und ihren Körper zu kontrollieren, zurückkehrten.«
>
> (*Gandhi: A Life*, S. 109-110)

Wahrscheinlich wurde Gandhis kontrollierender Charakter nirgendwo offensichtlicher, als in den Kommunen, die er gründete, angefangen mit der kurzlebigen Phoenix-Siedlung in Südafrika, die 1904 mit Hilfe wohlhabender indischer Kaufleute errichtet wurde. Die Kommune bestand aus Familie, Freunden und einer wachsenden Zahl an Anhängern. Sie errichteten Häuser und betrieben Landwirtschaft, Zimmermannshandwerk, Handwerksarbeiten und religiöse Studien. Alles unter der »unhinterfragten Autorität« Gandhis (den sie *Bapu*, Vater nannten).

I. Mahatma Gandhi

Mohandas K. Gandhi wurde am 2. Oktober 1869 in der Gujarati Provinz in Nordwest-Indien als Sohn eines gut betuchten Polikers geboren und starb am 30. Januar 1948 (ermordet von einem Hindu-Nationalisten). Sein Vater war Ministerpräsident in der Regierung der Provinz, seine Mutter eine gläubige Hinduistin. Gandhi wuchs als Teil der Mittelklasse auf und wurde hinduistisch erzogen. Er wurde im Alter von 13 Jahren in einer traditionellen, arrangierten Hindu-Hochzeit verheiratet. Seine Frau, Kasturbai, war so alt wie er und die beiden würden vier Kinder zusammen haben.

1888 im Alter von 19 Jahren reiste Gandhi nach London, England, um dort Jura zu studieren. Während er in der imperialen Hauptstadt lebte, freundete er sich mit Briten aus der Mittelklasse an, von denen einige Mitglieder der Vegetarischen Gesellschaft waren, der er ebenfalls beitrat. Er traf auch Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft, einer neuen Modeerscheinung, die verschiedene religiöse Philosophien des Ostens, wie Hinduismus und Buddhismus mit okkulten Interessen zusammenbrachte (ein Vorläufer der New Age Bewegung). Ironischerweise entwickelte Gandhi durch diese britischen Bürger ein neues Interesse am Hinduismus, der aus den romantisierenden Ansichten der Gesellschaft über östliche Religionen resultierte.

Nachdem er 1893 seinen Abschluss gemacht hatte kehrte Gandhi nach Indien zurück, war aber nicht in der Lage, Arbeit zu finden. Im gleichen Jahr reiste er im Auftrag eines indischen Handelsunternehmens für einen Prozess nach Südafrika, wo er bis 1914 bleiben würde. In Südafrika wurde Gandhi das erste Mal politisch aktiv, hier entwickelte er erstmals seine pazifistische Doktrin und hier begannen einige seiner Anhänger das erste Mal damit, ihn Mahatma (»große Seele«) zu nennen.

Gandhi in Südafrika, 1893-1914

Gandhi kam im Mai 1893 in der Provinz Natal in Südafrika an. Zu dieser Zeit lebten rund 41.000 Inder*innen in der Kolonie, viele als vertraglich verpflichtete Knechte, die auf Plantagen, in Minen und anderen plackereiintensiven Jobs arbeiteten. Es gab rund 41.000 Europäer*innen und beinahe 500.000 schwarze Afrikaner*innen (die Überlebenden eines genozidalen Eroberungskrieges, der von den europäischen Kolonisatoren in Südafrika geführt wurde).

Innerhalb der indischen Community gab es auch eine kleine Elite von Kaufleuten, Händlern und Geschäftsinhabern der Mittelklasse. Entgegen seiner Erfahrung in London, wo er mehr als eine koloniale Kuriosität betrachtet worden war, war Gandhi in Südafrika dem gleichen Rassismus ausgesetzt, den die Europäer der Kolonie gegenüber den Schwarzen und anderen Indern auslebten. Er wurde aus einem Zug geworfen, weil er in der Ersten Klasse Platz genommen hatte, obwohl er ein Ticket für die Erste Klasse besaß, weil nur Europäer*innen in der Ersten Klasse fahren könnten. An seinem ersten Tag vor Gericht wurde er angewiesen, den Turban, den er trug, abzulegen.

Einige europäische Siedler verachteten Inder sogar noch mehr als Schwarze; die Inder waren »Ausländer« und praktizierten seltsame Religionen (Hinduismus und Islam). Wie der Rassismus, der sich gegen Schwarze richtete, wurden Inder als »schmutzig und dreckig« dargestellt, eine Quelle von Krankheiten.

Unterdessen begann die Regierung damit, Maßnahmen umzusetzen, um die indische Einwanderung zu beschränken, sie strikterer Kontrolle zu unterwerfen und sogar die indische Bevölkerung zu reduzieren. Das umfasste Einschränkungen des Wahlrechts und das Ausstellen von Lizenzen, ebenso wie 3 Pfund jährliche Steuern, die von Indern, die nicht als vertragliche Knechte arbeiteten (zu dieser Zeit entsprach das einem Sechsmonatslohn eines Arbeiters), entrichtet werden mussten.

Obwohl Gandhi häufig auf direkte Befehle zurückkam, bediente er sich auch anderer Mittel, um seinen Willen durchzusetzen, inklusive Hungerstreiks, dem Untergraben kollektiver Entscheidungsprozesse und der Angabe spiritueller Gründe für seine Handlungen:

> »Für Nehru [ein Mitglied des INC, schließlich dessen Präsident, der eng mit Gandhi zusammenarbeitete], wie für viele seiner Unterstützer und Gegner, hatte Gandhi eine verstörende Angewohnheit, Religion und Politik miteinander zu vermischen, und dabei zu verschleiern, was logisch erzielt hätte werden sollen oder durch offene Debatte. Stattdessen erlaubte es ihm seine Erklärung, dass ›[seine] Politik von [seiner] Religion abgeleitet‹ sei, freie Bahn zu haben, seinen Instinkten zu folgen, ebenso wie es ihm die Lizenz verlieh, Erklärungen abzugeben oder Entscheidungen zu treffen, alleine auf der Basis seines Gewissens oder ›inneren Stimme‹. Das beugte kollektiven Entscheidungen unter den Kongress-Anführern vor…«
>
> (*Gandhi*, S. 165)

Gandhis Tendenz eigenmächtige Entscheidungen zu treffen, ohne irgendjemand anderes zu konsultieren, war ein anderer Ausdruck seines autoritären und elitären Ansatzes. Die bemerkenswertesten Beispiele beinhalten die Registrierungsbewegung in Südafrika von 1907, die Kampagne gegen das Rowlatt-Kommitee von 1919, die nach Selbstregierung von 1922 und den Gandhi-Irwin-Pakt von 1931 (in Folge des Salzmarschs).

Gandhis Kommunen-Kulte

Ironischerweise besaß Gandhi, der »Anarchist«, eine tiefe Verehrung von sowohl militärischer als auch Gefängnis-Organisation – und Disziplin – als Modelle für seine politische Organisierung. Das ist teilweise seinen religiösen Ansichten geschuldet und einer Betonung von Leid und Selbstaufopferung, ebenso wie seinem stark autoritären Charakter.

> ben, wenn sie erfolgreich darin waren, die Kontrolle über die Hooligans in Indien zu erlangen, in anderen Worten, wenn letztere ebenfalls gelernt haben, aus Patriotismus oder religiösen Gründen von ihren gewaltvollen Aktivitäten abzulassen…«
>
> (»The Crime of Chauri Chaura«, in *Gandhi in India*, S. 25)

Diese gleiche Einstellung kann bei kontemporären pazifistischen Predigern beobachtet werden, die einen zutiefst autoritären Impuls offenbaren, um Kontrolle auszuüben:

> »Innerhalb der globalen Gerechtigkeitsbewegung als Ganze hat es eine gewisse Abneigung gegeben, sich von Vandalismus und Straßenkämpfen öffentlich zu distanzieren. Es ist natürlich unmöglich die Handlungen aller zu kontrollieren, die an einer Demonstration teilnehmen, aber rigorosere Anstrengungen Gewaltfreiheit zu gewährleisten und destruktives Verhalten zu verhindern sind möglich und notwendig. Eine 95 Prozent-Verpflichtung zu Gewaltfreiheit genügt nicht. Die Disziplin muss total sein …
>
> Bewegungsanführer müssen auf einen unmissverständlichen gewaltfreien Verhaltenskodex unter jenen bestehen, die an den globalen Gerechtigkeitsbewegungs-Demonstrationen teilnehmen …
>
> Die Wahl der Gewaltfreiheit sollte nicht dem Zufall überlassen werden. Sie sollte in jede Handlung integriert werden und öffentlich als das Leitprinzip und die Leitmethode der Bewegung verkündet werden … Nur indem wir die gewaltfreie Disziplin bewahren, kann die Bewegung moralische Überlegenheit beanspruchen und bewahren und Unterstützung für notwendigen sozialen Wandel gewinnen.«
>
> (*Gandhi and Beyond*, S. 150-151)

Gandhi begann sich gegen diese Gesetze zu organisieren, ebenso wie gegen andere rassistische Diskriminierungen gegen Inder. 1894 half er bei der Gründung des Indischen Kongresses von Natal (NIC), der nach dem Indischen Nationalkongress (der 1885 in Indien gegründet worden war) benannt war. Der NIC war eine elitäre Mittelklasse-Gruppierung, deren Mitglieder einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 3 Pfund zahlten. Gandhis Aktivitäten und die des NIC im Kampf gegen die Politik der Regierung bestanden darin, Briefe zu schreiben, Petitionen an Beamte zu richten und Pamphlete zu veröffentlichen.

1899 kam es zum Zweiten Englisch-Burischen Krieg, in dem niederländische Siedler gegen die britischen kolonialen Autoritäten rebellierten. Die Briten führten gemeinsam mit anderen Ländern des Commonwealth einen Anti-Guerillakrieg gegen die Buren (niederländischsprachige Kolonialisten). Gandhi rief die Inder auf, der britischen Armee beizutreten, und dadurch ihre Loyalität dem Imperium gegenüber zu beweisen, im Streben nach gleichen Rechten und vollwertiger Bürgerschaft.

Das britische Militär in Südafrika jedoch hatte kein Interesse daran indische Offiziere in seinen Reihen zu haben, akzeptierte jedoch Gandhis Gesuch, ein Sanitätskorps zu organisieren. Gandhi wurde zum befehlshabenden Feldwebel über 1000 Bahrenträger. Als der Krieg zuende war, war der Status der Inder in keinster Weise besser. In der Zwischenzeit übte Gandhi seine Tätigkeit als Jurist weiter aus und hatte beachtlichen finanziellen Erfolg. Während er mit seinen Landsmännern im NIC arbeitete, pflegte er auch Kontakte zu Europäern der Mittelklasse in den lokalen Vegetarischen und Theosophischen Gesellschaften.

Insgesamt prägte Gandhis Mittelklasse-Hintergrund und seine entsprechende Sozialisierung sein Konzept des Kampfes, inklusive bestimmter Kampagnen und Taktiken. Trotz einer großen Anzahl schwer ausgebeuteter Arbeiter*innen, in deren Richtung er seine Anstrengungen hätte lenken können, widmete sich Gandhi stattdessen jenen, die für ihn und seine Mittelklasse-Wählerschaft von Interesse waren:

»Gandhis hartnäckige Opposition zum *Natal Licensing Act* [dt. etwa *Zulassungsgesetz von Natal*] von 1897 zeigte nicht nur seine Entschlossenheit die rassistisch diskriminierende Gesetzgebung anzufechten, sondern auch, so weit möglich, die Stellung der [indischen] Händler zu schützen. Auch das Wahlrecht war für [die Mittelklasse] von sehr viel größerem Interesse, als für die [Arbeiter] in der indischen Bevölkerung von Natal. Indem er seine eigene Klassenposition festigte, profitierte Gandhi persönlich. Er war in Südafrika als beinahe pfennigloser Anwalt mit einem Einjahresvertrag eingetroffen sowie mit dem Versprechen eines Honorars von 300 Pfund. Nachdem er sich entschieden hatte zu bleiben verdiente er als einer der wenigen qualifizierten indischen Anwälte in Südafrika schon bald 5.000 Pfund im Jahr … 1903 eröffnete er eine neue Kanzlei in Johannesburg, die zwei Angestellte und einen Sekretär beschäftigte und wo er die nächsten drei Jahre bleiben würde.«

(*Gandhi*, S. 51)

1903 zog Gandhi nach Johannesburg in der Provinz Transvaal und begann den *Indian Opinion* Rundbrief herauszugeben. Im Folgejahr gründete er die Phoenix Siedlung, eine ländliche Kommune 14 Meilen außerhalb von Durban in der Provinz von Natal. Auf dem Anwesen, das im Auftrag Gandhis von reichen indischen Kaufleuten gekauft worden war, lebte ein Kreis aus Familie und Freunden. Hier begann Gandhi das erste Mal an seinen Experimenten mit dem Dorfleben und der Gründung von Kommunen für religiös-politisches Training zu arbeiten.

Zu dieser Zeit hatte Gandhi die Schriften von Thoreau, Tolstoy und Ruskin studiert, mit seinen Freunden in den Vegetarischen und Theosophischen Gesellschaften angebandelt und sein Konzept des passiven Widerstands entwickelt (großteils basierend auf Methoden, die von Bewegungen in Indien bereits angewendet wurden, inklusive Boykotts, Mahnwachen und Streiks).

ern zu nutzen und zu überprüfen. Stattdessen strebten sie auf ihrer Suche nach indischer Freiheit danach, die Bauern zu bilden und zu disziplinieren, indem sie von ihnen verlangten, einem strengen Pfad der gewaltfreien Aktion und Klassenaussöhnung zu folgen. Operbereitschaft, Disziplin und Selbstbeherrschung wurden ihnen konstant aufgezwungen …

Eine eindrückliche Demonstration dessen fand … 1921/1922 … statt, [als] Gandhi es für nötig erachtete den Bauern eine Reihe von Anweisungen zu geben, die ihnen vorgaben, wie sie sich zu benehmen hätten …

Wir dürfen der Regierung keine Steuern verweigern oder den Vermietern Miete … Es sollte im Kopf behalten werden, dass wir die [Vermieter] in Freunde verwandeln wollen … Wir müssen Alkohol, Drogen und andere schlechte Gewohnheiten abschaffen. Wir dürfen nicht dem Spiel um Geld nachgeben. Wir dürfen unter keinen Umständen lügen. Wir sollten das Spinnrad in allen Haushalten einführen …«

(*Gandhi*, S. 99/100)

Unter den einschränkenden Bedingungen für seine Jünger war die Forderung, dass sie zölibatär lebten (*Brahmacharaya*). Die Kommunen in denen er und seine Anhänger lebten, die *ashram*, standen unter seiner uneingeschränkten Kontrolle. Um das zu untermauern, waren sie als Gefängnisse organisiert und die Mitglieder wurden ›Insassen‹ genannt, die alle die gleiche Uniform im Stil der Gefängniskleidung trugen.

In Folge der Tötung der Polizisten in Chauri Chaura 1922 drückte Gandhi seine Neigung zu totalitärer sozialer Kontrolle als ein Mittel Gewalt im Allgemeinen zu verhindern folgendermaßen aus:

»Gewaltfreie Verwirklichung der Selbstregierung setzt eine gewaltfreie Kontrolle über gewaltvolle Elemente im Land voraus. Gewaltfreie Nicht-Kooperateure können nur dann Erfolg ha-

Während seiner Zeit in Südafrika, wo er zu einem politischen Vertreter der indischen Community aufstieg, arbeitete er nicht nur daran, die britischen Politiken der Diskriminierung zu bekämpfen, sondern auch daran, zu beweisen, dass die Inder würdige Bürger seien. 1927 schreibt er von einem Beispiel davon:

> »Es war mir immer zuwider die Schwachpunkte der Community zu verstecken oder sie absichtlich zu übersehen oder auf ihre Rechte zu drängen, ohne sie von ihren Schandflecken gesäubert zu haben. Deshalb habe ich es seit meiner Ansiedlung in Natal unternommen, die Community von einem Vorwurf reinzuwaschen, der nicht ohne eine gewisse Wahrheit beanspruchen zu können, gegen sie erhoben wurde. Es war oft angeprangert worden, dass der Inder in seinen Gewohnheiten nachlässig wäre und weder sein Haus, noch seine Umgebung sauber halten würde ... Ich sah, dass ich nicht so einfach auf die Hilfe der Gemeinschaft zählen könnte, sie dazu bekommen, ihre eigene Pflicht zu erfüllen ... An einigen Orten wurde ich mit Beschimpfungen verjagt, an anderen begegnete man mir mit höflicher Gleichmütigkeit ... Nichtsdestotrotz war das Resultat dieser Agitation, dass die indische Community mehr und mehr die Notwendigkeit erkannte, ihre Häuser und Umgebungen rein zu halten. Ich erlangte die Wertschätzung der Autoritäten. Sie sahen, dass obwohl ich es zu meiner Aufgabe gemacht hatte, Misstände anzuprangern und auf Rechte zu drängen, Ich nicht weniger eifrig und nachdrücklich hinsichtlich Selbstreinigung war.«
>
> (*An Autobiography*, S. 181-182)

Genausowenig traute Gandhi den unteren Klassen, sich angemessen zu benehmen, nicht ohne strikte Regeln, Bildung und der Erteilung klarer Befehle:

> »Gandhi und seine Unterstützer waren nicht bereit, die Bauern so wie sie waren zu akzeptieren, noch strebten sie danach die eigenen Traditionen des Widerstands und Ungehorsams der Bau-

Um 1906 begannen sich die Ideen, die die Grundlage seiner Doktrin werden würden, herauszukristalisieren. Gandhi war jetzt 37 Jahre alt und näherte sich der Mitte seines Lebens. Er und seine Frau hatten vier Kinder und er praktizierte seine Anwaltstätigkeit in Südafrika seit 13 Jahren. Er war seit zwei Jahren der Patriarch einer Kommune. Zu dieser Zeit unterwarf er sich einem Gelöbnis des Zöllibats, um sich selbst zu »reinigen« und seiner politischen Karriere mehr Zeit und Energie zu widmen. Das Zöllibatsgelöbnis war verbreitet unter hinduistischen Priestern (bekannt als *brahmacharaya*), und es wurde geglaubt, dass es die vitale Energie einer Person erhalten würde, die andernfalls während des Sex vergeudet würde. Er und seine Frau blieben verheiratet aber schliefen voneinander getrennt (später würde Gandhi sein Zöllibatsgelöbnis »testen«, indem er neben jungen unverheirateten Frauen aus seiner Jünger*innenschaft schlief).

Anti-Registrierungskampagne, 1906-1909

1906 erließ die von Buren dominierte Regierung von Transvaal ein neues Gesetz, das Inder dazu verpflichtete, sich bei der Regierung zu registrieren, Fingerabdrücke abzugeben und die ganze Zeit Pässe mit sich zu führen. Diese Maßnahmen waren Teil einer größeren Politik, um Inder zu beschränken, zu kontrollieren und schließlich auszuweisen.

Im September 1906 ermutigte Gandhi aller Inder*innen bei einem großen Treffen in Johannesburg dazu, die Registrierung zu verweigern. Im Januar 1908 waren um die 155 Inder im Gefängnis, weil sie sich an der Kampagne des »passiven Widerstands« beteiligt hatten. Gandhi selbst wurde 1908-1909 dreimal für insgesamt sechs Monate ins Gefängnis gesteckt.

Aus einem Mittelklasse und behüteten Hintergrund stammend, waren die Erfahrungen Gandhis im Knast für ihn zunächst hochgradig verstörend. Eine seiner Hauptbeschwerden bestand darin, dass die Inder in die gleichen Gefängnisse wie die Schwarzen Afrikaner gesperrt wurden und das gleiche Essen bekamen.

Gandhi der Rassist

Was die pazifistischen Versionen der Geschichte oft verschweigen ist der intensive Rassismus Gandhis gegenüber Schwarzen in Südafrika, die er als »*kaffire*« bezeichnete. Nach einer kurzen Periode der Einsperrung 1908-1909 beschrieb Gandhi seine Erfahrungen in den Gefängnissen zusammen mit Schwarzen:

> »Kaffire sind in aller Regel unzivilisiert – die verurteilten sogar umso mehr. Sie sind lästig, sehr schmutzig und leben beinahe wie Tiere.«
>
> (*Die gesammelten Werke von Mahatma Gandhi*, S. 199)

Als er 1903 zum Thema der Einwanderung schrieb, kommentierte Gandhi:

> »Wir glauben genausosehr an die Reinheit der Rasse, wie wir denken, dass sie [die Europäer*innen] es tun ... wir glauben auch, dass die weisse Rasse in Südafrika die vorherrschende Rasse sein sollte.«
>
> (*Die gesammelten Werke von Mahatma Gandhi*, S. 255)

> »Tatsächlich kann [Gandhis] Kampf als Teil einer kollektiven Entschlossenheit begriffen werden, dass Inder nicht auf das entrechtete Niveau von Afrikaner*innen herabgesetzt werden sollten, sondern die gleichen Rechte wie die weißen Bürger*innen des Imperiums genießen sollten. Gandhi und andere Mitglieder der indischen Community versuchten beständig, sich dagegen zu verwehren, mit Afrikaner*innen im Hinblick auf Wohnen, Handelsrechte, Beförderung und Gefängnisbedingungen gleichgestellt zu werden. In dieser Hinsicht wurde Gandhi unverblümt ein Rassist genannt. Gewiss hat er Aspekte der Segregationsdoktrin akzeptiert und verfochten, insofern als dass er einen sozialen Status von Indern forderte, der von dem der Weißen

> chen, Dritte Klasse zu reisen, um etwas über die Massen zu lernen und auf diese Weise Wege zu finden ›die Gewohnheiten der Menschen zu reformieren‹ ...«
>
> (*Gandhi*, S. 77)

Jahre später, während der bäuerlichen Kampagne in Champaran 1917, befand Gandhi die Lebensweisen der Bauern, wie die derjenigen in den Zügen, dringend verbesserungsbedürftig. Er schrieb in seiner Autobiografie, wo er wie ein europäischer Kolonisator klingt:

> »Die [Dorfbewohner], schrieb er in seiner Autobiografie, waren ›ungebildet‹. Ihre Unwissenheit ›erbärmlich‹. Die Dörfer waren unhygienisch, die Wege voller Dreck, die Brunnen von Schlamm und Gestank umgeben und die Höfe unerträglich dreckig. Die älteren Menschen bedürften dringend einer Unterweisung in Sauberkeit. Sie litten alle an verschiedenen Hautkrankheiten. Um die [Dorfbewohner] eigenverantwortlicher zu machen und gegenüber Einschüchterungen unempfänglicher, sei es nötig sie zu bilden, sanitäre Arbeiten in den Dörfern zu erledigen und ›jeden Bereich ihres Lebens zu durchdringen‹ – kurz, um die Sprache zu gebrauchen, an die sich Gandhi in Südafrika gewöhnt hatte, sie zu zivilisieren. Champaran markierte letztlich die Geburt von dem, was als das Konstruktive Programm bekannt werden sollte.«
>
> (Gandhi, S. 86)

Eines von Gandhis Hauptanliegen und eine Widerspiegelung seiner puritanischen Ansichten, war seine Haltung gegenüber sanitären Einrichtungen und Hygiene. Während es tatsächlich Krankheitsepidemien gab, inklusive der Pest, die als Resultat ihrer Ausbeutung und Verarmung über die Gemeinschaften kam, sind Gandhis Vorurteile gegenüber den Armen offensichtlich.

Gandhi versuchte häufig den INC dazu zu bewegen, viele seiner Codes seinen Mitgliedern als verbindliche Resolutionen vorzuschreiben, inklusive dem Tragen von hausgemachter Kleidung (*khadi*), verpflichtendem Spinnen, Verbote von Drogen und Alkohol, usw.

Nachdem Gandhi die Rowlatt-Kampagne 1919 abbrach, versuchte er später zu erklären, warum sie als gewaltfreie Bewegung gescheitert war, wobei er seine Mentalität als Rechtsanwalt enthüllte, aber auch seinen Glauben an Systeme der Kontrolle:

> »Bevor man für die Praxis des zivilen Ungehorsams geeignet ist, muss man einen bereitwilligen und respektvollen Gehorsam gegenüber den Gesetzen des Staates erbracht haben … Ein Satyagrahi [gewaltfreier Jünger] gehorcht den Gesetzen der Gesellschaft verständnisvoll und aus seinem eigenen freien Willen, weil er es für seine heilige Pflicht hält, das zu tun. Nur wenn eine Person auf diese Art die Gesetze der Gesellschaft penibel befolgt hat, steht es ihr zu, zu beurteilen, welche bestimmten Regeln gut und gerecht sind und welche ungerecht sind …«
>
> (*An Autobiography*, S. 392, Gandhi schreibt dies 1927)

Es gibt viele andere Beispiele für Gandhis autoritären Glauben hinsichtlich der Gesellschaft, ebenso wie für seine Kreuzzüge seine moralischen Werte anderen aufzuzwingen. Diese reflektieren seine religiösen Ansichten ebenso wie die zu Klasse, die beide zu seiner aufgeblasenen Ansicht der Rolle einer privilegierten Elite beitrugen, die Gesellschaft zu beaufsichtigen:

> »Als er während seines Besuchs in Indien 1901-02 in der Dritten Klasse reiste, weckte das bei Gandhi Entrüstung über die Missachtung der Annehmlichkeiten und dem Wohlergehen der Reisenden durch die Eisenbahnbehörden, aber erregte auch Verärgerung über die ›schmutzigen und rückischtslosen Gewohnheiten‹ der Passagiere selbst. Er betrachtete es als die Pflicht der ›gebildeten‹ Männer wie er selbst, es sich zur Aufgabe zu ma-

> und Schwarzen verschieden war. Gandhi organisierte während der Zulu Rebellion in Natal 1906 ein zweites Sanitätskorps …«
>
> (*Gandhi*, S. 52)

Wie bereits 1899 war auch das Sanitätskorps, das Gandhi 1906 zu organisieren half, ein weiterer Versuch dem Imperium als Teil der »Bürgerrechts«-Kampagne die Loyalität zu beweisen. In diesem Fall diente es nicht dazu, das britische Militär gegen rebellierende weiße Siedler*innen zu unterstützen, sondern gegen indigene Schwarze, die Widerstand gegen den britischen Kolonialismus leisteten.

Der Aufstand der Zulu gegen die Briten und eine neue Kopfsteuer begann im Januar 1906 und dauerte bis zum Juni desselben Jahres, als er von einem militärischen Großangriff im Tal von Mome niedergeschlagen wurde, wo 500 Rebellen getötet wurden. Im Verlauf der Revolte waren rund 10.000 Zulu beteiligt an zahlreichen Kämpfen und Angriffen auf die britische Polizei, Soldaten und Steuereintreiber. Um die 2.000 Zulu wurden getötet, viele weitere verletzt und 4.700 gefangen genommen.

Teil von Gandhis Rassismus und seinem Glauben, dass die Inder gleiche Rechte über die Schwarzen bekommen sollten, war seine Ansicht, dass Indien selbst eine Zivilisation wäre, während die Afrikaner*innen noch immer primitive Kinder wären. Das ist die Basis seiner Forderung nach Gleichheit mit weißen Bürgern des Imperiums. Wenn Gandhi irgendeinen Sinn für antikolonialen Kampf und Solidarität gehabt hätte, irgendeine Analyse des Imperialismus, dann hätte er die Schwarzen als die natürlichen Verbündeten gegen einen gemeinsamen Feind betrachtet. Tatsächlich war Gandhi nicht anti-kolonial oder anti-imperialistisch – er unterstützte das britische Imperium und strebte danach, die Inder als gleichwertige Bürger in ihm anerkannt zu sehen.

Das waren nicht die naiven Ansichten eines jungen Mannes, der noch viele Jahre reifen müsste und seine Ideen entwickeln. Gandhi war 40 Jahre alt

und war seit 15 Jahren in der Politik in Südafrika tätig gewesen. Und ebensowenig hatte Gandhi eine spätere Epiphany (eine spirituelle Erkenntnis), da er seine bereits im Jahre 1906 hatte.

Gandhi der Verräter

Von 1907 bis 1909 fand die Kampagne des passiven Widerstands gegen die Transvaal Regierung statt. Es wurden Proteste abgehalten, bei denen die Inder die Registrierungspapiere verbrannten. Im späten Januar 1908 traf Gandhi den kolonialen Gouverneur und verließ das Treffen in dem Glauben, dass man eine Einigung erzielt hätte: Wenn eine Mehrheit der Inder sich freiwillig registrieren würde, dann würde das Gesetz aufgehoben werden.

> »Vor den Augen anderer Inder, die das Gesetz vollständig aufgehoben haben wollten, registrierte sich Gandhi als Erster. Seine Aktion wurde als Verrat betrachtet und anstatt die indische Gemeinschaft in Transvaal zu vereinen, vertiefte sie viele Brüche … Er erlitt eine weitere demütigende Niederlage als er feststellte, dass das Gesetz trotz der freiwilligen Registrierungen in Kraft blieb.«
>
> (*Gandhi*, S. 56)

Das ist nur das erste Beispiel von Gandhis verräterischen Handlungen, in denen er die schwächsten Reformen vom Staat akzeptiert, eine Haltung, die er bis zu seinem Tod beibehalten würde. Er strebte stets nach Kompromiss und Versöhnung und dies war tatsächlich ein integraler Bestandteil seiner Doktrin der Gewaltfreiheit.

Bürgerrechtskampagne, 1913

1910 wurden die verschiedenen britischen und burischen Kolonien zur Union von Südafrika zusammengefasst. Das neue Regime begann ein weiteres Mal Gesetze zu erlassen, die auf die Beschränkung und vergrößerte Kontrolle

> »Die Liebe, Würde, Selbstaufopferung und Ausdauer der satyagarahis zielen darauf ab, den Ärger des Gegeners zu schwächen und richten sich an seine höhere Natur. Das klaglose Leiden [des Pazifisten] verweigert dem Feind den Genuss des Sieges und mobilisiert eine neutrale öffentliche Meinung zu seiner Unterstützung.«
>
> (*Gandhi*, S. 57)

Um jedoch derartige pazifistische Mittel anzuwenden, mussten die Menschen eingehend in Gandhis Doktrin trainiert (abgerichtet) werden. Dadurch würde, wenn sich die Gandhische Philosophie des Pazifismus verbreitete, dies zu Frieden und sozialer Harmonie in der ganzen Gesellschaft führen. Diese »innere Verwandlung« stand stets im Vordergrund von Gandhis Bemühungen und er schob das Scheitern von satyagarah Kampagnen – oder Gewalt im Allgemeinen – oft auf das Fehlen eines angemessenen Trainings in seinen Methoden. Wie die meisten Priester trieb ihn sein blindes Vertrauen in Gewaltfreiheit als eine Form universeller Wahrheit, eine, die er alleine besaß, dazu sich autoritärer Mittel zu bedienen, mit denen er anderen diese Wahrheit aufzwingen konnte.

Gandhi, der religiöse Kontrollfreak

> »Als ein gebildeter Mann strebte Gandhi danach die Bauernschaft zu unterrichten und nicht bloß anzuführen.«
>
> (*Gandhi*, S. 75)

Es gibt kaum Zweifel darüber, dass trotz seiner Heuchelei ein Anarchist zu sein, Gandhi ein hochgradig autoritärer Mann war, der nicht zögerte, seine moralische Autorität anderen aufzuzwingen oder auch institutionelle Mittel zu gebrauchen, um das zu tun. Seine eigenen Jünger beschrieben ihn als einen »Sklaventreiber« und einen Autokraten.

1906 entwickelte Gandhi seine Philosophie des »passiven Widerstands« weiter, um durch den Gebrauch von gewaltfreiem zivilen Ungehorsam legale und politische Veränderungen zu erreichen. Das basierte auf seinen Studien, sowie seinen Erfahrungen mit Zivilrechtskampagnen in Südafrika zu dieser Zeit. Er konnte jedoch den weitverbreiteten Einsatz von Boykotten und swadeshi, sowie die Befürwortung von Nicht-Kooperation und passivem Widerstand, die damals in Bengal und anderen Teilen Indiens stattfanden (weitestgehend von Extremisten angeführt), nicht ignorieren.

Im gleichen Jahr begann Gandhi seine Praxis des Zöllibats (obwohl er noch immer eine Ehefrau hatte), da es Teil seines hinduistischen Glaubens war, dass Sex ein Individuum seiner Lebensenergie berauben würde. Gandhi wurde zöllibatär, um seiner religiösen Mission mehr seiner Zeit und Energie zu widmen.

Später, 1908, als ihm der schwache und negative Ton des Begriffs »passiver Widerstand« zu missfallen begann, begann er den Begriff *satyagarah* zu nutzen, um ihn zu beschreiben. Der Begriff half Gandhi dabei, der Bewegung einen religiösen Anstrich zu verleihen, der für ihn ebenso wichtig war, wie die Kampagne um Bürgerrechte, da er seine gesamte Philosophie verkörperte. All das war geprägt von seiner Interpretation des Hinduismus, ebenso wie den christlich pazifistischen Schriften von Thoreau und Tolstoy und seinen Erfahrungen mit der Bürgerrechtskampagne in Südafrika.

Im Herzen seiner Doktrin stand Gewaltfreiheit, nicht bloß als eine Protesttaktik, sondern als eine Lebensweise. Sie beinhaltete auch eine vegetarische Diät, keinen Alkohol oder Drogen, Zöllibat und andere moralische Verhaltensnormen. Durch die Befolgung dieser Befehle würde der Ausübende die notwendige spirituelle Kraft erlangen, friedlichen sozialen Wandel zu verfechten. Gandhi bewarb das als eine grundsätzlich überlegene Taktik für soziale Veränderung:

indischer Immigrant*innen abzielte. Ein Gericht erklärte außerdem Ehen zwischen Hindus und Muslimen für ungültig.

Diese Maßnahmen riefen eine weitere Welle der Mobilisierung unter Indern hervor. Gandhi und der Indische Kongress von Natal schmiedeten Pläne wie sie gegen die neuen Gesetze protestieren könnten. Im September 1913 starteten zwei Gruppen von Gandhis Tolstoi Farm (gegründet 1910 in der Provinz Transvaal in der Nähe von Johannesburg) um die Grenze zwischen Transvaal und Natal zu überqueren und absichtlich gegen die neuen Gesetze zu verstoßen. Sie strebten nach Verhaftung als einem Mittel ihren Kampf publik zu machen. Einige wurden verhaftet und zu drei Monaten Haft verurteilt, inklusive Gandhis Frau, Kasturbai.

Im November 1913 half Gandhi einen Marsch von 2.000 Inder*innen über die Grenze von Natal nach Transvaal zu organisieren, der an der Tolstoi Farm enden sollte. Gandhi wurde zusammen mit anderen verhaftet. Zeitgleich wurden streikende indische Minenarbeiter gewaltsam von der Militärpolizei angegriffen, die sie zur Arbeit zwang. Innerhalb von wenigen Tagen traten 50.000 Arbeiter in den Streik und 7.000 indische Arbeiter wurden ins Gefängnis gesperrt.

Gandhi wurde im späten Dezember 1913 entlassen. Anfang 1914 willigte die Südafrikanische Regierung ein, mit ihm und dem Indischen Kongress von Natal zu verhandeln. Im Mai des gleichen Jahres, wurde das *Indian Relief Bill*, das alle Forderungen enthielt, verabschiedet: Anerkennung von indischen Ehen, eine Entschärfung der Immigrations- und Wohnsitz-Kontrollen, ein Ende der Verpflichtung zur Arbeit und die Abschaffung der jährlichen Steuer für indische Immigrant*innen. Im Dezember 1914 verließ Gandhi Südafrika und kehrte nach Indien zurück.

Während einige Gandhianer*innen diese Periode als ein Beispiel des pazifistischen zivilen Ungehorsams nennen, der die Inder in Südafrika befreit hätte, muss doch festgestellt werden, dass die Situation im Land schon bald zu

der der institutionalisierten Apartheid verfiel, mit viel strengeren Einschränkungen und Repressionen sowohl für Inder, als auch Schwarze gleichermaßen.

Gandhis Aufstieg zur Macht in Indien

Der Indische Nationalkongress

Aufgrund der öffentlichen Bekanntheit, die er in Folge des Bürgerrechtskampfes in Südafrika erlangt hatte, wurde Gandhi bei seiner Rückkehr nach Indien im Jahr 1915 wie ein kleinerer Star behandelt. Er war sowohl bei den britischen, als auch den indischen Eliten willkommen und wurde vom britischen Viezekönig (der Gouverneur der indischen Kolonie) zu einem Treffen eingeladen. Gandhi trat dem Indischen Nationalkongress (INC) bei, einer politischen Organisation, die von Hindu-Eliten der Mittelklasse (Ärzten, Lehrern, Journalisten, Juristen und Eigentümern) dominiert wurde und die unter dem Britischen *Raj* (der indische Begriff für das Kolonialregime) nach größerer politischer Macht strebte. Der INC spielte eine zentrale Rolle im Unabhängigkeitskampf und würde nach 1947 die Regierung von Indien bilden. Er würde auch als Vorbild für den Afrikanischen Nationalkongress (ANC) dienen.

A.O. Hume, ein ehemaliger britischer Regierungsbeamter gründete den INC 1885 und blieb 22 Jahre lang sein Generalsekretär. Er war besorgt über das wachsende Potential einer Rebellion in Indien, das sich durch Revolten in den vorangehenden zwei Dekaden als Antwort auf die Meuterei von 1857, bei der indische Soldaten gegen die Briten revoltierten, in verschiedenen Regionen zeigte. Für Hume war es von Bedeutung, die Loyalität der indischen Mittelklasse zu erlangen, um das wachsende Potential einer anti-kolonialen Rebellion zu entschärfen.

Der INC verfolgte eine moderate Kampagne, die vor allem das Selbstverwaltungsrecht Indiens forderte, und die sich mithilfe von Petitionen, öffentlichen Versammlungen und Resulotionen vor allem in Richtung legale Verfas-

Amerika« vermutete (in klassischer pazifistischer Manier schob Gandhi die weitläufige Gewalt des US Bürgerkriegs und des andauernden Schwarzen Widerstands beiseite, die beide weitaus mehr zur Abschaffung der Sklaverei beigetragen haben, als Thoreaus Schriften).

Gandhi war besonders beeinflusst von Leo Tolstoys christlichen pazifistischen Schriften und die beiden begannen vor Tolstoys Tod im Jahre 1910 eine kurze Korrespondenz. Im gleichen Jahr gründete Gandhi die Tolstoy Farm Kommune und nahm Tolstoys *The Kingdom of Heaven is Within You* als Pflichtlektüre auf (ebenso wie die Bibel und andere religiöse Texte).

Auf diese christlichen Einflüsse traf Gandhis eigene religiöse Erziehung unter dem Hinduismus, an der er nach seinem Aufenthalt in London und seiner Verbindung mit den Theosophisten ein erneuertes Interesse entwickelte. Er war besonders vom *Jainism* beeinflusst (einem Zweig des Hinduismus, der strikte Gewaltfreiheit predigte, sowie keinen anderen Lebensformen zu schaden) und stand in Korrespondenz mit einem Jainistischen Priester, der viele von Gandhis Fragen hinsichtlich religiöser Angelegenheiten beantwortete.

Einige Kommentator*innen bemerkten, dass es Gandhis Hinduismus war, der seine Ansichten rund um Klasse beeinflusste. Gemäß dem Mainstream-hinduistischen Glauben ist die Gesellschaft in vier grundlegende Klassen geteilt, die spirituell vorausbestimmt seien (das Konzept von *varnashramadharma*): Priester, Krieger, Kaufleute und Arbeiter. Gandhis Anstrengungen den Armen zu helfen bestand nicht darin, sie vom Klassensystem zu befreien, sondern sie moralisch aufzuwerten und die oberen Klassen zu überzeugen, ihm dabei zu helfen (eine paternalistische Vorstellung, die ›Treuhandschaft‹ genannt wird).

Zusätzlich war das hinduistische Konzept des *Dharma*, eine religiöse oder moralische Pflicht, eine Hauptantriebskraft für Gandhi, der seine Handlungen oft als religiösen Kreuzzug ausgab und gelegentlich behauptete, seine Aktionen seien von Gott bestimmt.

(zitiert nach *Gandhi and Beyond*, S. 21)

Gandhis Pazifismus war ohne jeden Zweifel ein religiöser Glaube. Für ihn war er die Wurzel einer allumfassenden Religion durch die das menschliche Elend und besonders die Gewalt ein Ende finden würden. Er war nicht nur ein indisches Anliegen, sondern, für Gandhi, auch eines von globaler Bedeutung, der er sich auf einem spirituellen Kreuzzug annäherte. Egal ob seine heutigen Jünger diese zugrundeliegenden religiösen Motive begreifen oder nicht, so haben sie gewiss seine moralistischen und autoritären Methoden als Mittel übernommen, die Massen zu ihrem Glauben zu konvertieren.

Wie bereits bemerkt, war *satyagarah* Gandhis Begriff, der so viel wie »Wahrheits-Kampf« oder »Seelen-Kraft« bedeutete. Aus dem *Sanskrit* stammend, einer archaischen hinduistischen Sprache, erweckte der Begriff religiöse Symboliken und Absichten. Im Gandhischen Kontext war religiöser Glaube mit Konzepten von sozialem Fortschritt und Besserung fusioniert. Gemäß einigen seiner heutigen Anhänger, »bestand das Genie von Gandhi und die Grundlage seines bemerkenswerten Erfolgs in seinem Beharren darauf, dass Religion und Politik nicht getrennt werden können.« (*Revolutionary Nonviolence*, S. 251)

> »Die Gandhische Methode führte eine revolutionär neue Form des Kampfes gegen Ungerechtigkeit ein, ohne auf Gewalt zurückzugreifen … Sie vereinte die Suche nach religiöser Wahrheit mit dem Kampf nach sozialer Gerechtigkeit.«
>
> (*Gandhi and Beyond*, S. 19/20)

Gandhi verschmolz ein Mischmasch von hinduistischen und christlichen Konzepten miteinander, um seine Version einer »universellen Wahrheit« zu erlangen, die in Gewaltfreiheit als Lebensweise verkörpert wurde. Er bezog sich ausgiebig auf Henry David Thoreaus *Civil Disobedience* und andere seiner Schriften, in denen er »den Haupt-Beitrag zur Abschaffung der Sklaverei in

sungsänderungen wandte. Insgesamt war er loyal dem britischen Imperium gegenüber und übte nur geringfügigen politischen Druck auf das Kolonialregime aus.

In den späten 1890ern gab es innerhalb der sozialen Bewegungen in Indien einen Aufschwung von Militanz. Neue Stimmen begannen den INC der Bequemlichkeit anzuklagen, wenn nicht gar der direkten Kollaboration. Weil sie zu Boykotten und Protesten aufriefen und lautstark nach Unabhängigkeit riefen, galten diese Fraktionen als »Extremisten« (oder *Radikale*). Die »Moderaten« waren die vorrangig der Mittelklasse angehörenden Eliten, die den INC kontrollierten und die fortfuhren, für strikt legale Mittel (»Konstitutionalismus«) zu werben.

Die Radikalen wuchsen und machten um 1907 die Mehrheit innerhalb des INC aus, als es zu einem gewaltsamen Bruch kam, die Moderaten den INC neu gründeten und die Radikalen ausschlossen. Es wurde eine strikte Verpflichtung zu legalem Konstitutionalismus verabschiedet und die Radikalen weigerten sich, das mitzutragen. Bis 1917 waren die Radikalen dem INC nach ausgedehnten Verhandlungen wieder beigetreten und hatten erneut die Kontrolle erlangt.

Zu dieser Zeit war der INC eine führende Kraft in der Unabhängigkeitsbewegung, obwohl es auch viele andere Bewegungen und Gruppen außerhalb der Domäne des Kongresses gab. Als sich Gandhi 1917/18 zu einer nationalen Figur entwickelte vergrößerten die Briten die Repression gegen die Radikalen, was den Moderaten erlaubte, einmal mehr die Kontrolle über den INC zu übernehmen (für weitere Betrachtungen des Kampfes der Moderaten gegen die Radikalen und Gandhis Aufstieg zu einer nationalen Größe, siehe weiter unten).

Trotz seiner öffentlichen Wahrnehmung als er 1915 nach Indien zurückkehrte, war Gandhi politisch kaum bedeutend und spielte zu dieser Zeit auch keine Rolle im Unabhängigkeiskampf oder dem INC. 1916 legte der Kongress

seine Kampagne für Selbstverwaltung [Home Rule] neu auf und bis 1917 waren den *Home Rule Leagues* um die 60.000 Menschen beigetreten. Größtenteils war Gandhi ein Beobachter und wurde von seinen vorrangig verwestlichten, mittelklassischen Landsmännern im Kongress als eine Novität betrachtet.

Während der INC seine Selbstverwaltungskampagne [Home Rule] durchführte, begann Gandhi nach einer Rolle für sich zu suchen. Ihm fehlte im INC Glaubwürdigkeit und er hatte keine Unterstützer-Basis. Zudem sah er, dass der INC vorrangig eine elitäre Organisation mit nur geringfügiger Unterstützung durch die Massen blieb (ein Vorwurf, den die Radikalen bereits in den 1890ern geäußert hatten). Er begann dafür zu werben, dass die Bauern die eigentliche »Erlösung« Indiens und eine mächtige Kraft, die nur organisiert werden müsste, seien (wieder war Gandhi nicht der erste, der das erkannte). Nachdem er seine Ansichten öffentlich geäußert hatte, wurde Gandhi von einem Landarbeiter eingeladen, Plantagen in Nordindien zu besuchen, um die Unterdrückung der Bauern mit eigenen Augen zu sehen.

Zu dieser Zeit hatte sich Gandhi eine größtenteils idealisierte Ansicht über die Bauern zurechtgelegt. Aufgrund seiner Abneigung gegen die Europäische Zivilisation und ihren korrumpierenden Einfluss (inklusive des Materialismus und Industrialismus), sah Gandhi in den bäuerlichen Dörfern die »unkolonisierten« Inder*innen, die noch immer die besten Werte der Hindu-Zivilisation in sich trügen (Bescheidenheit, Opferbereitschaft, Leiden und prä-industrielle Kultur). Er sah das bäuerliche Dorf auch als die ideale Gemeinschaft an, eine, die die Basis für Selbstversorgung durch Landwirtschaft und das Spinnen von Kleidung, ebenso wie andere Handarbeiten, bilden könne. Er verstand auch, dass zu dieser Zeit 90 Prozent der indischen Bevölkerung in rund 770.000 ländlichen Dörfern lebten.

Champaran, 1917: Gandhi der Bauernanführer

Im April 1917 kam Gandhi in Champaran an, einem ländlichen, landwirtschaftlichen Dorf im Norden. Er wurde beinahe umgehend von den briti-

größerer Intensität. Das hätte unvermeidbar einen gewaltigen Druck auf die Briten ausgeübt, ihren Aufenthalt zu verkürzen. So wie es aussieht, waren Britische Verwalter gezwungen, Britische Truppen so schnell wie möglich zurückzuschicken, da viele lautstark forderten nach Hause zurückkehren zu dürfen, nachdem sie wenige Jahre in Indien gedient hatten. Wenn Indien zu schwer zu kontrollieren geworden wäre, hätte es noch öfter Meutereien und Zwietracht in den königlichen Armeen gegeben und die Briten hätten die Flinte vielleicht viel früher als 1947 ins Korn werfen müssen.«

(»Gandhi – ›Mahatma‹ of Flawed Genius? National Leader or Manipulative Politician?« *South Asia Voice*, Oktober 2002 Online Edition)

Gandhis Religiöser Pazifismus

»Für mich gibt es keine Hoffnung mit Ausnahme durch Wahrheit und Gewaltfreiheit. Ich weiß, dass sie selbst dann obsiegen werden, wenn alles andere gescheitert ist. Egal ob ich damit alleine, in der Minderheit oder in der Mehrheit bin, ich muss den Weg beschreiten, den Gott für mich auserwählt hat.«

(Gandhi, zitiert nach *Gandhi and Civil Disobedience*, S. 16)

»Mein Vertrauen in meine Überzeugungen ist unvermindert. Ich weiß, dass Gott mich führen wird. Wahrheit ist der Weisheit eines Mannes überlegen.«

(Gandhi, 1924, *Gandhi in India*, S. 62)

»Die Menschen sagen, ich wäre ein Heiliger, der sich in der Politik verliert ... Fakt ist, dass ich ein Politiker bin, der sein möglichstes gibt, ein Heiliger zu sein.«

> die von der Britischen Indischen Armee gefangen genommen worden waren, nicht als Verräter bestraft werden sollten ... Verfahren, die abgehalten wurden, wurden in eine Farce und ein Fiasko verwandelt. Die Stärke der öffentlichen Stimmung war so immens, dass um den Gandhischen Kongress intakt zu bewahren, selbst Gandhi und Nehru sich vehement auf Seiten der Männer von Boses Armee stellten. Gandhi war ein Pazifist, der sich der Gewaltfreiheit verschrieben hatte, Nehru ein Antifaschist, und beide hatten Bose 1939 aus dem Kongress ausgeschlossen.«
>
> (*History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 155)

Obwohl Bose bereit war, jedes erforderliche Mittel zu nutzen, um die Briten rauszuwerfen, inklusive Bündnissen mit faschistischen Regimen,

> »demonstrierten Bose und die Indische Nationalarmee nichtsdestotrotz eindrucksvoll, dass Gandhi kein Monopol auf die Ideen hatte, wie Indien seine Unabhängigkeit erreichen könnte, noch seine Anführerschaft oder seine gewaltfreien Taktiken universelle Zustimmung genossen.«
>
> (*Gandhi*, S. 201)

Einige versichern, dass Gandhis Methoden tatsächlich dazu beigetragen hätten, den Kampf nach Unabhhängigkeit auszudehnen:

> »Obwohl Gandhis Verteidiger*innen uneinverstanden sein mögen, waren Gandhis Vorstellungen von Gewaltfreiheit nicht nur dort, wo sie sehr gewählt eingesetzt wurden, die angemessensten Methoden für die Situation in Indien. Zu keiner Zeit war die Präsenz des britischen Militärs in Indien so überwältigend, dass es nicht durch weitverbreiteten Widerstand der indischen Massen hätte herausgefordert werden können. Hätte Gandhi nach Chauri Chaura nicht zum Rückzug geblasen, so wäre es wahrscheinlich gewesen, dass Vorfälle wie in Chauri Chaura viel häufiger und regelmäßig stattgefunden hätten, ja sogar in noch

schen Autoritäten angewiesen, die Region zu verlassen. Basierend auf seinen Erfahrungen in Südafrika entschied sich Gandhi dazu, die Anweisung anzufechten und wurde in der Folge verhaftet. Gandhi plädierte auf schuldig im Sinne der Anklage. Bevor er jedoch verurteilt werden konnte, schrieb der stellvertretende Gouverneur der Proviz dem vorsitzenden Richter und ordnete an, dass die Anklage zurückgezogen werden solle. Gandhi wurde mitgeteilt, dass es ihm frei stehe, seine Ermittlungen anzustellen, und dass er Unterstützung von den Behörden erhalten würde, wann immer er danach fragen würde. Es wurde ein Kommissar abgestellt, der Gandhi während seiner Feldstudie begleitete.

In sein bäuerliches Gewandt gekleidet, mit dem Ruf eines ausgebildeten Anwalts, wurde Gandhi von den Bauern willkommen geheissen. Sein Konflikt mit dem Gesetz und seine schnelle Freilassung brachten ihm die Anerkennung der Menschen. Er war in der Lage Aussagen von mehr als 8.000 Arbeitern in 800 Dörfern zu sammeln, die er als Fälle des Missbrauchs durch europäische Plantagenbesitzer dokumentierte.

Wie in Südafrika genoss Gandhi auch die Unterstützung lokaler indischer Kaufleute, die in Konkurrenz zu den europäischen Plantagenbesitzern standen. Der Vizegouverneur lud Gandhi sogar als den einzigen Repräsentanten der Bauern ein, Teil eines offiziellen Regierungskommitees zu sein, das die Missstände unter den Bauern untersuchte. Das Kommitee empfahl zahlreiche Reformen, inklusive einer Reduzierung der Mieten. Am 29. September 1917 unterschrieb Gandhi eine Vereinbarung mit den Plantagenbesitzern, die alle diese Reformen in Kraft setzte.

Gandhis Arbeit in Champaran wurde in der Presse breit berichtet. Der Erfolg in Champaran schien Gandhis Methoden zu bestätigen, inklusive seinem Beharren darauf, dass der Konflikt in Übereinstimmung mit der *satyagraha* (Gewaltfreiheit) durch ausgehandelte Abmachungen und Kompromisse gelöst werden müsse. Es war ein »spektakulärer Sieg«, selbst wenn die grundlegenden Strukturen der Ausbeutung und Unterdrückung niemals angegangen

wurden. Es war außerdem einer, der ohne die Handlungen der Briten niemals hätte erreicht werden können, die ihn mit der Legitimität und Glaubwürdigkeit als Anführer der Bewegung ausstatteten.

Gandhis Bild in Manier eines Heiligen wurde gestärkt und er erlangte als Anführer der Bauern nationale Aufmerksamkeit. Geschichten von Gandhis magischen Kräften begannen zu zirkulieren. Beobachter, die sahen, wie sich hunderte, ja sogar tausende Bauern versammelten, um ihn zu sehen, stellten fest, dass er als »Gott, der gekommen war, um sie zu retten«, wahrgenommen wurde.

Im Februar 1918 war Gandhi involviert in den Streik von Mühlenarbeitern in Ahmedabad, in der Nähe der Ashram-Kommune, die er gegründet hatte. Auf Bitten der Arbeiter willigte er ein, ihnen dabei zu helfen, sich zu organisieren. Er ließ sie auf eine strikte Einhaltung der Gewaltfreiheit schwören. Als sie darüber nachdachten, den Streik zu beenden, übte Gandhi schnell Druck auf die Arbeiter aus (nicht die Mühleneigentümer, wie er selbst sagt), um weiterzumachen. Nach drei Tagen hatte Gandhi Erfolg damit, mit den Mühleneigentümern eine Lohnerhöhung auszuhandeln und der Streik endete.

Von März bis Juni, 1918 war Gandhi in eine weitere Bauernbewegung in Kheda involviert. Die Kampagne richtete sich gegen hohe Landsteuern, die von der kolonialen Regierung auferlegt worden waren. Die Region war von Dürren und daraufhin Fluten schwer gebeutelt worden. Gandhi gelang es nach einer Kampagne des zivilen Ungehorsams, inklusive dem nicht-zahlen von Steuern, kleinere Zugeständnisse für die ärmsten Landwirte zu erreichen.

Aufgrund dieser Siege wuchs Gandhis Reputation und sein Einfluss noch mehr. Er hatte nun mehr Unterstützer im INC, von denen viele ebenfalls die Notwendigkeit sahen, den INC zu einer Massenorganisation zu machen. Einige betrachteten Gandhi mit seinem messianischen Auftreten und seiner wachsenden Popularität unter den Bauern als ein ideales Werkzeug, um dies zu erreichen (ebenso, wie die Briten, wie später einige bestätigen würden).

> (Nirad C. Chaudhary, zitiert nach *History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 154)

Ein prominenter bengalischer Revolutionär war Subhas Chandra Bose, ein ehemaliger Soldat:

> »Der erste Ausdruck von Boses Militarismus konnte bei der Sitzung des Indischen Nationalkongresses in Kalkutta 1928 beobachtet werden. Bose organisierte für ihn ein Freiwilligencorps in Uniform ... Mahatma Gandhi, ein überzeugter Pazifist, der Gewaltfreiheit gelobt hatte, mochte das stolzierende Klacken der Stiefel und das Salutieren nicht und er beschrieb die Sitzung des Kongresses in Kalkutta später als Bertram Mill‘s Circus, was unter den Bengali große Entrüstung hervorrief.«
>
> (*History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 154)

1939, nachdem er aus dem INC zurückgetreten war (rausgemobbt von Gandhi), wurde Bose von den Briten unter Hausarrest gestellt. 1941 floh er und reiste nach Nazideutschland. Indem er mit den Achsenmächten (Deutschland, Italien und Japan) zusammenarbeitete half er dabei, eine Indische Legion zu gründen, obwohl die Nazis nur geringfügiges Vertrauen in die indischen Truppen hatten. Bose wurde von einem Nazi-Uboot nach Japan befördert und gründete 1943 die Indische Nationalarmee (INA) bestehend aus indischen Kriegsgefangenen der Japaner.

Die INA sollte Japan bei einer Invasion Indiens zur Seite stehen. Sie wuchs schließlich zu einer Größe von rund 50.000 an. Die INA kämpfte kurz in Indien, von März bis Juni 1944, bevor sie von den Briten besiegt wurde. Viele der Truppen der INA desertierten einfach.

> »Es ist allgemein bekannt, dass Boses Armee in den letzten Monaten des Krieges und den direkt folgenden, immensen und beinahe hysterischen Enthusiasmus unter den Indern erregte. Die indische Öffentlichkeit war entschlossen, dass Boses Männer,

notwendig wäre, und die Partei hinüber zu den Methoden des Friedens zu gewinnen, die sich von Verzweiflung getrieben zu politischer Gewalt flüchtet.«

(zitiert nach *History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 129)

Als Antwort publizierte die *Bharat*, eine revolutionäre indische Zeitung folgenden Kommentar hinsichtlich des Oportunismus des INC:

»Für diejenigen, die Augen haben, um zu sehen, ist das ein Beispiel der Arbeit dieser ›Jünger der Wahrheit‹ [was sich auf die Gandhianer bezieht]. Westliche Demagogen haben niemals zynischer individuellen Heroismus und die Stimmung der Öffentlichkeit für ihre eigenen Ziele ausgenutzt. Bhagat Singh wurde zwei Tage lang im Kongress hoch und runter besungen … die Eltern des toten Mannes wurden überall ausgestellt. Möglicherweise wäre ihr verkohltes Fleisch, wenn es denn vorhanden gewesen wäre, auf die Menschen geworfen worden … Und um all das noch zu übertreffen, gibt es keine rückhaltlose Verurteilung der Regierung, die diesen Mord begangen hat, sondern eine andächtige Reflektion, dass die Regierung die ›einmalige Gelgenheit verpasst hat, guten Willen zwischen den beiden Nationen zu beweisen‹.«

(zitiert nach *History of the Indian Revolutionary Movement*)

In Bengal war die Widerstandsbewegung sogar noch militanter, als in anderen Teilen Indiens:

»Dieser nachempfundene Militarismus verlieh dem ersten Ausbruch der nationalistischen Bewegung in Bengal 1905 einen starken militärischen Anstrich, und die bengalische revolutionäre Bewegung war in ihrer ideologischen Inspiration absolut militärisch. Sie wurde zunächst als ein beginnender militärischer Aufstand betrachtet.«

Es gab noch immer eine beachtliche Debatte innerhalb des INC, ebenso wie einer breiteren Unabhängigkeitsbewegung darüber, welchen Weg man einschlagen solle: den des Konstitutionalismus oder den des militanten Widerstands? Reform oder Revolution? Gandhis satyagraha schien in dieser Debatte einen dritten Weg aufzuzeigen: massenhaften, gewaltfreien Protest.

Die Rowlatt Kampagne, 1919

1919 schlug Gandhi, mittlerweile ein an Bedeutung zugewinnendes Mitglied des INC, aus Oportunismus eine gewaltfreie Kampagne gegen ein Regierungskommitee namens Rowlatt Kommitee (benannt nach seinem Vorsitzenden, dem britischen Richter Sir Sidney Rowlatt) vor, das neue Aufstandsbekämpfungsmaßnahmen entwickelte. Das Kommitee empfahl eine neue Gesetzgebung, die als Rowlatt Gesetze bekannt wurde, eine Art von »Anti-Terrorismus« Gesetzen. Diese ermächtigten die Regierung dazu, präventive Festnahmen ohne Haftbefehl durchzuführen, unbeschränkte Inhaftierungen von »gefährlichen« Personen vorzunehmen, und Fälle von Aufständischen mit drei Richtern, statt einer Geschworenenjury zu verhandeln.

Die Rowlatt Gesetze wurden in ganz Indien flächendeckend abgelehnt. Die Kampagne des INC gegen diese neuen Gesetze war deshalb opportunistisch, weil Gandhi und seine Mitstreiter unter den Moderaten im INC die Militanten, gegen die diese Gesetze vorrangig gerichtet waren, beständig selbst verurteilten.

Die neue Gesetzgebung trug zusammen mit den verfallenden sozio-ökonomischen Zuständen aufgrund des 1. Weltkrieges (inklusive Handelsbeschränkungen), ebenso wie neuen Steuern zu einem wachsenden anti-britischen Sentiment bei. Zusätzlich hatte die Russische Revolution von 1917 auch revolutionäre Bewegungen in Indien befeuert. Einige Moderate fürchteten die potentielle Rebellion, die die Anti-Rowlatt Kampagne entfesseln könnte.

Die offizielle Kampagne des INC begann am 6. April 1919 mit einem Aktionstag, bestehend aus Protesten und beschränkter *hartal* (Verweigerung von Arbeit, Dienstleistungen und geschlossene Läden). In vielen Städten und Ortschaften jedoch eskalierten die Proteste zu Zusammenstößen und Riots (darunter Bombay, Delhi, Lahore und selbst Ahmedabad, wo der Ausnahmezustand ausgerufen wurde). Es gab auch Sabotagen von Eisenbahnlinien und Telegraphenleitungen. Die britische Polizei eröffnete das Feuer auf Demonstranten und tötete und verletzte zahlreiche Menschen.

Die schlimmste Staatsgewalt gab es in der Region Punjab. Hier war die Bewegung gegen die Rowlatt-Gesetze besonders stark. Um die 10.000 Protestierende, vorrangig Sikh, versammelten sich am 13. April 1919 in einem Park in Amritsar. An vorangehenden Tagen hatte es Zusammenstöße gegeben, sowie einige Tote. Als der Protest am 13. April trotz eines Demonstrationsverbots zusammenkam, befahl ein britischer Offizier (General Reginald Dyer) seinen Truppen das Feuer zu eröffnen. Beinahe 400 wurden getötet, tausend weitere verletzt:

> »Das Massaker löste Schockwellen in ganz Indien aus und erregte eine ziemliche Wut und tiefe Feindschaft gegenüber der britischen Herrschaft. Wenn man ein einzelnes Ereignis als den kritischen Wendepunkt in der gesamten Geschichte von Indiens nationalistischer Bewegung wählen müsste, dann wäre das sicher das Massaker von Jallianwala Bagh [ein Park in Amritsar], da es die intrinsische Gewalt der britischen Herrschaft, die sich schonungslos indifferent gegenüber indischem Leben zeigte, enthüllte und eine völlig Verachtung gegenüber nationalistischen Gefühlen und friedlichem Protest.«
>
> (*Gandhi*, S. 111)

Gandhi erklärte, dass er eine »himalayanische Fehlkalkulation« begangen hätte, als er die Bewegung startete, ohne die Menschen adäquat in Gewaltfreiheit trainiert zu haben und brach die Kampagne am 18. April 1919 ab (mögli-

Der Angriff machte Singh und seinen Komplizen zu nationalen Helden. Gandhi verurteilte sie zusammen mit anderen hochrangigen politischen Figuren. Bhagat Singh wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Die Polizei jedoch, die mit Informanten zusammenarbeitete und Razzien veranlasste, enthüllte Beweise für seine Beteiligung an der Ermordung des Vize-Polizeichefs, sowie an anderen Bombenattentaten. Viele andere wurden ebenfalls verhaftet.

Während der Periode vor dem Verfahren hatten Singh und andere Gefangene Hungerstreiks durchgeführt, um ihren Status als politische Gefangene zu sichern. Die Hungerstreiks erreichten große öffentliche Beachtung und Unterstützung. Im Oktober 1930 wurden Bhagat Singh und viele seiner Mitverschwörer für schuldig befunden. Singh und zwei weitere wurden zum Tode verurteilt und am 23. März 1931 hingerichtet. Singh war zu diesem Zeitpunkt erst 23 Jahre alt und wurde unter Jugendlichen und revolutionären Gruppen zur Legende. Um die möglichen Unruhen, die auf ihre Beerdigungen folgen könnten, wie das bereits bei anderen Revolutionären gewesen war, zu verhindern, ließen die Briten die drei Leichen zerschneiden und aus dem Gefängnis schmuggeln. Die Überreste wurden in einen entlegenen Bereich gebracht und verbrannt.

Obwohl die Moderaten des INC gegen die Revolutionäre inklusive Bhagat Singh gewesen waren und ihre Aktionen öffentlich verurteilt hatten, verabschiedete der Kongress anlässlich ihrer Tode eine Resolution, die Singh in einem unverhohlenen Versuch politisches Kapital aus seinem Tod zu schlagen, lobte:

> »Dieser Kongress, während er sich von Bhagat Singh, einem Anarchistischen Sikh in Indien distanziert und politische Gewalt in jeder Form verurteilt, gibt seine Bewunderung des Mutes und der Opferbereitschaft des späten Sirdar Bhagat Singh und seiner Kameraden Sukhdev und Rajguru zu Protokoll … Dieser Kongress ist der Meinung, dass die Regierung die einmalige Gelegenheit verpasst hat, guten Willen zwischen den beiden Nationen zu beweisen, der in diesem Augenblick zugegebenermaßen

(zitiert nach *India and the Raj*, S. 300)

Die revolutionären Gruppen genossen, wie es aussah, trotz ihrer Dämonisierung und Repression durch die Briten und der Angriffe gegen sie seitens der Moderaten im INC, eine ganze Menge öffentlicher Sympathien. Sie konnten sich auch auf eine lange Tradition und Kultur von Kriegern beziehen. Eine Person, die diese Kriegerkultur verkörperte, war Bhagat Singh.

Bhagat Singh war ein militanter Sikh, ein Anarcho-Kommunist, der Berühmtheit für seine revolutionären Aktionen gegen die Briten erlangte. Er wurde am 27. September 1907 geboren und beteiligte sich bereits als Jugendlicher am antikolonialen Kampf. Er trat später der *Hindustan Republican Socialist Association* bei.

1928 griff die britische Polizei eine friedliche Demonstration in Lahore an, was in der Folge zum Tod eines bekannten Militanten, Lajpat Raj führte. Der Mord erregte weitverbreitete Wut im ganzen Land. Zur Vergeltung richteten Singh und drei andere einen Monat nach Rajs Tod den stellvertretenden Polizeichef (Saunders) hin. Bei ihrer Flucht wurde ein weiterer Polizeibeamter getötet.

Dann, am 8. April 1929 warfen Singh und ein Komplize zwei Bomben in die Zentralversammlung, bei der die Regierungsführer eine neue repressive Gesetzgebung diskutierten. Nachdem sie die Bomben geworfen hatten, die kleinere Verletzungen verursachten, rief Singh die Slogans »Lang lebe die Revolution« und »Nieder mit dem Imperialismus!« Außerdem warfen sie Flugblätter, auf denen sie die Verantwortung für den Angriff im Namen der *Hindustan Socialist Republic Association* (von der Singh einer der Anführer war) übernahmen. Obwohl sie hätten fliehen können, wurden die beiden verhaftet. Vor Gericht wurde später der Beweis erbracht, dass die beiden keine Tode hatten verursachen wollen; die Sprengsätze waren zu klein und von den Regierungsvertretern weg geworfen worden (anstatt in ihre Richtung).

cherweise hätte er erst einmal das britische Militär in seiner pazifistischen Doktrin trainieren sollen). Außerdem fastete er drei Tage lang zur »Buße« für die Gewalt, die stattgefunden hatte. Viele, inklusive einige seiner eigenen Unterstützer*innen, verhöhnten seine Entscheidung.

> »Die Umstände, unter denen Gandhi die Satyagraha gegen Rowlatt abbrach, waren ein klares Eingeständnis, dass seine erste Erkundung in die Politik von Indien als Ganzes ein spürbares Scheitern war. Die Tatsache, dass die Kampagne abgebrochen wurde, ohne dass die Rowlatt Gesetze aus dem Gesetzbuch gestrichen wurden, war bereits an sich eine Niederlage für Gandhi. Noch demütigender war für ihn jedoch sein Scheitern, seinen Anhängern die Doktrin der Gewaltfreiheit anzuerziehen. Gandhi war entsetzt angesichts der Entdeckung der Tiefe des Hasses und der Feindschaft, die seine Unterstützer gegenüber den britischen Herrschern in sich trugen … Gandhis Pein hinsichtlich des Verlaufs der Ereignisse wurde durch den Ärger, den einige seiner Mitanführer seiner Entscheidung gegenüber ausdrückten, die Satyagraha gegen Rowlatt zu beenden, noch verschlimmert. Sie behaupteten, dass Gandhis Entscheidung impulsiv und schlecht durchdacht war und den Erfolg einer hochgradig erfolgreichen Massenbewegung für den zweifelhaften Profit des Hochhaltens des Prinzips der Gewaltfreiheit, opferte.«
>
> (*Indian Nationalism*, S. 251-52)

Die Briten ihrerseits sahen angesichts ihrer weit unterlegenen Kräfte in Indien (höchstens 100.000 gegen 330 Millionen Inder) die Notwendigkeit den willkürlichen Einsatz von Gewalt in derart großem Stil zu überdenken und griffen auf Kriminalisierungen zurück (inklusive erhöhter Ressourcen für Polizei und Geheimdienst, sowie den Einsatz von Gerichten und Gefängnissen):

> »… und die nächsten 20 Jahre versuchten die kolonialen Autoritäten Wege zu finden, den Einsatz von Gewalt während Bewegungen des zivilen Ungehorsams abzumildern und zu verfei-

nern, ohne ihre praktische Notwendigkeit ganz aufzugeben ... bis zu einem gewissen Grad kontrollierter Gewalt durch den Staat und die Propaganda der Gewaltzuschreibung, oder der Anstiftung dazu gegenüber dem nationalistischen Lager. Die Aufgabe die nationalistische Agitation nach dem April 1919 zu kontrollieren, oblag der Polizei, den Gerichten und Gefängnissen ... wobei die Armee als Reserve zur Verfügung stand.«

(*Gandhi*, S. 112)

Trotz des Rückschlags in der Rowlatt Kampagne bewahrte sich Gandhi einen beachtlichen Rückhalt von den moderaten Fraktionen innerhalb des INC. 1920 wurde er zum Präsidenten der Selbstverwaltungsliga [Home Rule League] gewählt. Er hatte nun strategische Kontrolle über den INC und schlug eine Nicht-Kooperations- und ziviler Ungehorsam Bewegung für *swaraj* (»Selbstverwaltung«) vor und kündigte an, dass Indien innerhalb eines Jahres Selbstverwaltung geniesen würde.

Gosh erläutert die Mittel, mit denen der Kongress seine Massenbasis erweiterte, um den Widerstand der Menschen besser kontrollieren zu können, sowie wie Gandhi sich selbst in eine Position beinahe totaler Kontrolle des INC selbst brachte:

»Der Kongress, der bis 1920 eine Organisation der Oberklasse gewesen war, verabschiedete auf seiner Sitzung von Nagpur Ende des Jahres eine neue Satzung, um sich neu zu organisieren. Gandhi, einer der listigsten Männer seiner Zeit, konnte besonders nach der Erfahrung der Rowlatt [Kampagne] und der wachsenden Unzufriedenheit und Militanz der Menschen, erkennen, dass eine Neuorganisation des Kongresses ein Erfordernis der neuen Situation war, die ziemlich explosiv aussah. Die Zeiten in denen Indiens politische Eliten ... ›in funktionierender Balance zusammen gearbeitet und miteinander gezankt hatten‹, war vorbei. Die Massen waren dazwischengefahren. Die alte Führung, die alleine an den ›konstitutionellen Methoden‹

derstand, um die Briten aus Indien zu werfen. Nach einem versuchten Raubüberfall auf einen Zug im Jahr 1925, kamen einige der wichtigsten Organisatoren der HRA ins Gefängnis. 1928 wurde die Gruppe neu organisiert und änderte ihren Namen in *Hindustan Socialist Republican Association*. Die Mitglieder fuhren fort, bewaffnete Angriffe auf Kolonialbeamte zu verüben und 1929 warfen zwei Mitglieder Sprengsätze in eine Regierungssitzung. Die Gruppe erlebte tödliche Repression und wurde bis 1931 großteils zerschlagen, als sie sich in kleinere Fraktionen teilte, die bis 1936 weiter bewaffnete Angriffe durchführten.

- *Babbar Akali*, eine militante Gruppe aus Sikh, gegründet 1921 in der Punjab-Region nach einem Massaker an mehreren hundert Sikhs, engagierte sich mit gewaltfreiem Protest gegen korrupte Geistliche (in der Stadt von Nankana Sahib). Die Gruppe agitierte zu anti-britischem Widerstand und tötete Informaten und Regierungsbeamte. Babbar Akali (»ewiger Löwe«) war bis 1926 aktiv, als sie durch spezialisierte Polizei- und Militäreinheiten größtenteils zerstreut wurde.

Obwohl die Briten, ebenso wie die Moderaten im INC und Gandhi diese und zahlreiche andere revolutionäre Gruppen als »fehlgeleitete Terroristen« verurteilten, waren ihre Angriffe gegen die Regierung, die Polizei und andere koloniale Ziele gerichtet. Einige Gruppen zählten hunderte bis tausende Mitglieder, während viele andere kleinere verschwörerische Gruppen waren.

In den Mitt-1920ern veröffentlichte die Revolutionäre Partei Indiens ein Flugblatt namens »*Die Revolutionären*«, das eine Position hinsichtlich der Indischen Unabhhängigkeit formulierte, die von vielen revolutionären Gruppen geteilt wurde:

»Es ist eine Farce zu sagen, dass Indiens Erlösung durch konstitutionelle Mittel erreicht werden könnte, wo gar keine Verfassung existiert ... Diese Unabhängigkeit kann niemals durch friedliche und konstitutionelle Mittel erreicht werden ...«

und zum Tode verurteilt. Sahas Haltung während seiner Verhaftung, Folter, seines Verfahrens, Einsperung und dann Hinrichtung wurde von vielen indischen Revolutionären als heldenhaft betrachtet. Am Tag seiner Hinrichtung schrieb Saha auf die Wände seiner Zelle: »*Bharatiya Rajnikshetre Ahinsar Sthan Nei*« (»Gewaltfreiheit hat in Indien keinen Platz«).

Bei dem darauffolgenden Treffen des INC wurde eine Resolution verabschiedet, die den Mut und die Selbstaufopferung von Saha lobte:

> »Das sorgte für Aufregung. Gandhi ... verurteilte die Resolution entschieden ... Es gab eine ausgedehnte Kontroverse. Die britische Regierung zog schnell ihren Vorteil daraus. Fortan, wann immer die Frage der Entlassung politischer Gefangener aufkam, entließ die Regierung nur die satyagrahis [Gandhis pazifistische Anhänger]. Und als die Bengalische Verordnung die revolutionäre Bewegung zu unterdrücken eingeführt wurde, wurde ihr nicht mit entschiedener Feindschaft begegnet. Es war ein unfairer Schachzug der britischen Regierung ... Dank Gandhis Angriffen gegen die Revolutionären nahm das Land diesen Schritt geradezu gelassen hin.«
>
> (*History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 101)

Im nächsten Jahr jedoch, saßen infolge der Bengalischen Verordnung mehr als tausend Inder ohne Verfahren im Knast und sie wurde weithin abgelehnt, so dass selbst Gandhi Stellung gegen sie beziehen musste. Während der 1920er entstanden aufgrund der Repression der Briten zahlreiche bewaffnete Gruppen, besonders aufgrund des Massakers von Amritsar in 1919. Einige waren Gruppen, die die Repression der Kriegsjahre überlebt hatten. Viele bestanden aus Anarchisten, Kommunisten und Sozialisten, die von der Russischen Revolution 1917 (sowie der irischen Guerillakampagne von 1920-1922) inspiriert waren. Das umfasste:

- Die *Hindustan Republican Association* (HRA), gegründet 1924 von Revolutionären in Nordindien (Punjab). Sie warb für bewaffneten Wi-

> hing und wenige direkte Verbindungen zu den Massen hatte, war in dieser kritischen Stunde gescheitert und musste [ihren] Platz einer neuen [Führung] freimachen ... Es wurden Versuche unternommen eine sorgfältig zusammengefügte Organisation auf einer hierarchischen Basis aufzubauen, die ihre Wurzeln in den Dörfern haben sollte ... Die neue Satzung führte als größere Innovation eine ganzjährige Arbeitsgruppe [kontrolliert von Gandhi] ein... Die [neue] Satzung stieß einen Prozess der Konzentration der gesamten organisatorischen Macht in den Händen einer kleinen [Clique] um Gandhi an, und die Demokratie innerhalb des Kongresses wurde zu einer Formalität, während das was vorherrschte, die Regierung der [Clique] war.«
>
> (*India and the Raj*, S. 95)

Nicht-Kooperations- und Ziviler Ungehorsamkeitsbewegung, 1920-1922

Aus den Lektionen vorangegangener Kampagnen lernend, führte Gandhi unter den Mitgliedern der Selbstverwaltungsliga flächendeckendes Training in seiner pazifistischen Religion ein. Diese waren der Kern der Freiwilligen, die die gewaltfreien Aktionen ausführten. Er verbreitete die Regeln der Kampagne energischer und gestaltete sie insgesamt als einen »Test« seiner Doktrin.

Die Nicht-Kooperations Bewegung, wie sie bekannt wurde, sollte alle Klassen in Indien gegen die koloniale Herrschaft vereinen, beginnend mit der systematischen Ablehnung der europäischen Kultur und des Handels. Dies basierte weitgehend auf Boykotten von Produkten und eskalierte zu einer Verweigerung der Arbeit und Dienstleistungen für die Briten (ein *hartal*). Ein weiterer Aspekt solcher Kampagnen beinhaltete »soziale Boykotts« derer, die den Boykott nicht unterstützten. Nichts davon war eine neue Idee und alles war zu dieser Zeit bereits seit mehreren Jahren von Militanten praktiziert worden. Bei manchem handelte es sich auch um traditionelle Praktiken von Hindus oder Muslimen, die diese seit Jahrhunderten anwandten.

Gandhi rief zuerst die indische Mittelklasse dazu auf, ihrer europäischen Kleidung und Produkte abzuschwören und sich von Regierungspositionen zurückzuziehen, ebenso wie von den Briten geführten Schulen und Universitäten. Es wurde ein allgemeiner Boykott britischer Waren beworben, ebenso wie die Produktion lokal gefertigter Kleidung (*khadi*, ein grobes und schweres hausgefertigtes Gewand, das zu einem Aushängeschild von Gandhis Bewegung wurde). Mahnwachen wurden vor Kleidungs- und Spirituosengeschäften abgehalten und Proteste organisiert, inklusive dem öffentlichen Verbrennen europäischer Kleidung.

Viele Aktivitäten derer sich Gandhi und lokale Organisator*innen bedienten wurden wegen ihrer Zugänglichkeit gewählt (solche, an denen sich viele gewöhnliche Leute beteiligen konnten), sowie ihrer großen Wahrscheinlichkeit von Verhaftungen (aber mit nur geringfügigen Strafen). Anfang 1922 gab es rund 17.000 Verhaftungen für Vergehen, die mit der Kampagne in Verbindung standen. Aber weder das Volk, noch die Briten wollten vollständig mit Gandhis Plan kooperieren.

Als die Nicht-Kooperations Bewegung 1920 begann, waren sich die Briten zunächst unsicher, wie sie reagieren sollten, angesichts des Massakers in Amritsar im vorherigen Jahr. Die Bewegung, die durch die provinziellen Ableger des INC beworben wurde, erlangte große Unterstützung, selbst in entlegenen Regionen. Aber sowie die Kampagne voranschritt, vergrößerte sich auch das Spektrum der Gewalt und begann das des zivilen Ungehorsams zu überschatten:

> »Der Moplah-Aufstand brach im späten August 1921 aus und beinhaltete einen langgezogenen Guerillakrieg gegen indische und britische Truppen. Bewaffnete Gangs der Mappila [die Muslime waren] und die auf 100.000 geschätzt wurden, hielten die Kontrolle über die südlichen [Bezirke] … über mehrere Monate … Dazu kamen im November 1921 mehrere Ausbrüche urbaner Gewalt und Riots, befeuert durch die hartals [soziale und Arbeitsstreiks] und Demonstrationen gegen den Besuch des

> Obwohl die *Ghadar* Bewegung in Kalifornien ihren Anfang nahm, entstanden überall auf der Welt Ableger und bis 1916 erreichte ihr Wochenblatt eine Auflage von einer Million. Sowie die Bewegung an Stärke gewann gab es Pläne, überall in Indien Zellen der Ghadar Partei zu gründen und tausende Freiwillige versuchten nach Hause zurück zu kehren und Ableger zu gründen, wo immer es ihnen möglich war. Die Briten erkannten die Gefahr, die diese extrem radikale Bewegung darstellte, die sich schnell ausbreitete und Revolutionäre beinhaltete. Hunderte wurden in den fünf Lahore Conspiracy Cases der Aufwiegelung angeklagt. Gemäß einer Schätzung wurden insgesamt 145 Ghadariter gehängt und 308 bekamen Haftstrafen von mehr als 14 Jahren. Viele wurden zu harter Arbeit im berüchtigten Gefängnis namens *Kala Pani* in den Andamanen verurteilt …«
>
> (»Key Landmarks in the Indian Freedom Struggle« http://india_resource.tripod.com/freedom.html)

Obwohl Gandhi die offizielle Nicht-Kooperationsbewegung 1922 (nach den Toden von 21 Bullen in Chauri Chaura) beendete, hielt der Widerstand gegen die Briten an und es bildeten sich mehr bewaffnete Gruppen, selbst als der INC durch die Demoralisierung aufgrund von Gandhis plötzlichem Stopp der Kampagne verfiel.

Die Briten beauftragten Sir Charles Tegart, einen hochrangigen britischen Polizeioffizier, der seit 1901 in Indien stationiert war damit, dieser erneuerten Phase antikolonialen Widerstands Einhalt zu gebieten. Bis zu den 1920ern war Tegart ein führender Geheimdienstoffizier gewesen, der daran gearbeitet hatte, den antikolonialen Widerstand zu unterdrücken. Er würde vor seiner Verlegung nach Palästina 1938 (wo er verschiedene Aufstandsbekämpfungsmaßnahmen pilotierte, inklusive der Errichtung befestigter Polizeiwachen) sechs Mordversuche in Indien überleben.

In dem Versuch Tegart im Januar 1924 zu ermorden, tötete Gopimohan Saha versehentlich einen anderen britischen Bürger. Er wurde gefasst, gefoltert

dung ins Ausland. Sie war an zahlreichen Angriffen auf britische Kolonialbüros beteiligt. Während des Ersten Weltkriegs versuchte die Jugantar Partei zusammen mit anderen Gruppen die bewaffneten Angriffe durch das Einschmuggeln von deutschen Waffen und Munition zu intensivieren, aber ihr Plan wurde an die Briten verraten. Die Gruppe wurde mit schwerer Repression überzogen und viele ihrer Mitglieder wurden getötet oder inhaftiert.

Unter den zahllosen Aktionen, die in dieser Zeit von indischen Revolutionären gegen die Briten verübt wurden, war auch die Ermordung des britischen Abgeordneten Hutt Curzon Wylie im Juli 1909 in London durch Mada Lal Dhingra. 1912 wurde in Delhi eine Bombe auf die Prozession des Vizekönigs von Indien, Lord Hardinge, geworfen, die ihn und seine Frau verletzte. Das ins Visier nehmen hochrangiger Kolonialbeamter war ein beständiger Teil der revolutionären Praxis in Indien (eines der letzten dieser Attentate, das außerhalb Indiens stattfand, war die Ermordung von Sir Michael O'Dwyer, der gemeinhin für das Massaker von Amritsar verantwortlich gemacht wird, am 13. März 1940 in London durch Udham Singh).

Ein weiteres Beispiel einer antikolonialen Widerstandsbewegung außerhalb des INC war die Ghadar Partei:

> »Die erste politische Organisation Indiens, die eine vollständige Unabhängigkeit von der britischen Herrschaft forderte war die *Ghadar* (oder *Gadar*) Partei, die 1913 von indischen Immigranten in Kalifonien gegründet wurde … Obwohl Sikhs aus Punjab die Mehrzahl der Gründungsmitglieder ausmachten, war die Bewegung vollständig frei von jeder Spur eines regionalen oder religiösen Chauvinismus. Ihre Plattform war kompromisslos säkular und strebte nach einer vollständigen Ablehnung jeder Form der Kastendiskriminierung. Und anders als der Kongress rekrutierte sich ihre Mitgliederschaft vorrangig aus der Arbeiterklasse und der armen Bauernschaft. Sikhs, Muslime und Hindus aller Kasten (inklusive der Daliten) waren ohne Vorurteile oder Diskriminierungen in der Bewegung willkommen …

> Prinz von Wales in Indien. Unruhen in Bombay City am 17. und 18. November … hinterließen 58 Tote … in mehr als 130 einzelnen Vorfällen wurden Personen angegriffen, Polizisten verletzt, Spirituosenläden zerstört und Autos und Trams beschädigt. Gandhi tat was er konnte, um diese Ausbrüche zu unterdrücken, er bereiste die Riot-zerrissenen Gebiete der Stadt, sprach mit Community Anführern, erließ Petitionen und, in einem seiner ersten Gebräuche dieser Technik zu politischen Zwecken, fastete fünf Tage lang in dem Versuch, die Ruhe wiederherzustellen.«
>
> (*Gandhi*, S. 124)

Ungefähr 10.000 Menschen wurden während des Moplah-Aufstands getötet, hauptsächlich Rebellen, die von einer brutalen Reaktion der britischen Armee unterdrückt wurden, die die Verhängung des Ausnahmezustands und den Einsatz britischer und Ghurka-Regimente[5] beinhaltete. Beinahe 45.000 wurden während der sechs Monate andauernden Rebellion verhaftet.

Während den November-Riots in Bombay am 17. November, plünderten die in khadi gekleideten Demonstrant*innen Läden, verbrannten ausländische Kleidung und zerstörten Automobile, während sie, wie Gandhi selbst beobachtete, riefen, »*Mahatma Gandhi ki jai*« [*Sieg für Mahatma Gandhi*]. »Niemals«, schrieb er später, »hat der klang dieser Worte in meinen Ohren so sehr gerieben« (*Gandhi: A Life*, S. 255).

Als Antwort auf diese Rebellionen schrieb Gandhi:

> »Ihre Gewalt sollte uns alarmieren, sie behindert unseren Fortschritt … Ich kann die ganze Zeit sehen, dass die größten Hindernisse in unserem Weg nicht von der Regierung stammen, sondern von uns selbst … Der vollständige Sieg der gewaltfreien Nicht-Kooperation wird nur dann möglich sein, wenn wir die-

5 Ghurkas sind nepalesische Söldner im Dienste der britischen oder indischen Armee (Anm. d. Übers.).

sen Feind in uns besiegen.« (zitiert nach *Collected Works of Mahatma Gandhi*, in *India & the Raj*, S. 225)

Offensichtlich konnte nicht einmal der messianische Gandhi die rebellischen Massen kontrollieren. Im Oktober 1921 hatten die Briten die Repression gegen die Nicht-Kooperationsbewegung ausgeweitet; sie verhafteten massenhaft Mitglieder des INC und verboten ihre Treffen. Trotz der Gewaltspirale, inklusive der großen Riots im November, sah Gandhi noch immer keinen Anlass die Kampagne zu beenden. Die Menschen litten bei ihrer Suche nach Gerechtigkeit und das war der ganze Sinn von Gandhis Doktrin.

Dann, im Februar 1922 wurde das entlegene Dorf von Chauri Chaura die Stätte eines Massakers, als die Polizei das Feuer eröffnete und zahlreiche Demonstranten tötete. Als sich die Polizei auf ihre Wache zurückzog, wurde diese von einem großen Mob umstellt, der sie in Brand steckte. 21 Polizisten verbrannten bei lebendigem Leibe, einige wurden zu Tode zerstückelt, als sie versuchten zu entkommen.

Gandhi verurteilte das Töten der Polizisten in einem Text mit der Überschrift »Das Verbrechen von Chauri Chaura«. Er drängte diejenigen, die die Polizisten getötet hatten, dazu zur Buße zu fasten und sich selbst zu stellen (was offensichtlich niemand tat). Er drängte außerdem andere die Verantwortlichen für die Tötungen unter Druck zu setzen, sich zu ergeben. Die Tode der Polizisten und nicht die der Menschen, veranlassten Gandhi dazu, die Kampagne eigenmächtig für beendet zu erklären:

> »Als Gandhi davon erfuhr, stoppte er die Kampagne ohne überhaupt seine Kollegen zu konsultieren … Sobald Gandhi den Aufruf zurückgezogen hatte, schnappte ihn die Regierung und sperrte ihn ein und diese Handlung verursachte keinerlei Aufruhr im Lande.«
>
> (*History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 100)

konterrevolutionär) genutzt wurde. Diese Strategie war bis zu einem bestimmten Grad erfolgreich eben wegen der ›radikalen‹ Haltungen, die Gandhi aufgriff und der Kaperung der Widerstandsformen, die die Menschen bereits praktizierten und ihrer Kanalisierung in eine strikte, religiöse Form der Gewaltfreiheit (und Kollaboration).

Als ein Resultat der zweifachen Strategie der Briten (die Unterdrückung von ›Extremisten‹, während sie mit den Moderaten verhandelten) und der Förderung von Gandhi als nationale politische Figur befand sich der INC bis 1918/19 wieder in den Händen der Moderaten. Wie die Geschichte zeigt, bedeutete dies jedoch nicht, dass Gandhi oder seine moderaten Gefolgsleute im INC die absolute Kontrolle über die Menschen oder ihre Bewegungen gehabt hätten.

Anti-Kolonialer Widerstand außerhalb des Kongresses

Obwohl er eine nationale Organisation war, umfasste der INC nicht gesamt Indien und seine Unterstützung war in einigen Gegenden stärker als in anderen. Viele regionale Bewegungen und Kämpfe entstanden unabhängig vom Kongress, inklusive bewaffneten Gruppen. Einige waren ethnische Bewegungen, während andere die Revolution gegen sowohl die Briten, als auch ihre indischen Marionetten der kolonialen Administration vertraten.

Während die ursprüngliche anti-koloniale Rebellion von indischen Truppen, die in der britischen Armee dienten während der Meuterei von 1857 begründet wurde, blühten revolutionäre Gruppen erst während und nach der Bengalischen Teilung von 1905 auf (die möglicherweise durch eine Diversität an Taktiken besiegt wurde). Die Hauptregionen, in denen sie vor allem aktiv waren, waren Punjab und Bengal.

Die *Jugantar* Partei entstand 1906 aus der *Anushilan Samiti*, einer revolutionären Gruppe, die als Fitness Club getarnt war. Sie begann Waffen und Munition zu beschaffen und schickte ihre Mitglieder zur militärischen Ausbil-

die Radikalen 1916 die Kontrolle über den INC erlangten und eine neue Kampagne für Selbstregierung starteten, wuchsen Gandhis Chancen durch seine Beteiligung an der bäuerlichen Kampagne in Champaran von 1917 beachtlich.

Gandhis eigene Schilderung dieser Kampagne zeigt die Unterstützung und die Kooperation, die er tatsächlich vom Regime erhalten hatte. Nachdem ihm befohlen worden war, die Region zu verlassen und er daraufhin verhaftet wurde, plädierte es in seinem Fall:

> »Bevor ich vor Gericht erscheinen konnte, um meine Strafe zu erhalten, schickte der vorsitzende Richter mir einen Brief, in dem er erklärte, dass der stellvertretende Gouverneur angeordnet hätte, das Verfahren gegen mich fallen zu lassen und der Eintreiber schrieb mir, um mir mitzuteilen, dass ich die Freiheit hätte, die beabsichtigte Untersuchung [der Missstände der Bauern] durchzuführen und dass ich jede erforderliche Hilfe von den Behörden erhalten würde.
>
> Das Land lernte so seine erste direkte Lektion in Zivilem Ungehorsam. Die Angelegenheit wurde sowohl lokal, als auch in der Presse frei diskutiert und meine Untersuchung erlangte unerwartete Aufmerksamkeit.«
>
> (*An Autobiography*, S. 345-346)

Zeitgleich versuchten die Briten einmal mehr die Militanten und Radikalen zu unterdrücken, während sie die Moderaten förderten: »Die Britische Regierung verfolgte eine zweifache Strategie; sie gründete am 10. Dezember 1917 das Rowlatt Committee, um gegen Verschwörungen zu ermitteln und begann Verhandlungen über politische Reformen« (*History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 96).

Es ist kein Wunder, dass viele Kritiken des Gandhi-Mythos auf seine beständige Rolle als Gegengewicht zu revolutionären Kräften in Indien verweisen, die von den Briten als ein Werkzeug der Aufstandsbekämpfung (d.h. als

»Viele gebildeten Anführer glaubten, dass Gandhi impulsiv gehandelt habe und zum Zeitpunkt des Erfolgs eingehalten hätte. Jawaharlal Nehru schrieb später ›Wir waren wütend, als wir von seiner Unterbrechung unseres Kampfes zu einer Zeit erfuhren, als wir unsere Position festigten und an allen Fronten vorrückten.‹«

(*Indian Nationalism*, S. 286)

»Gandhis Entscheidung als eine ›nationale Katastrophe‹ zu bezeichnen, war tatsächlich genau richtig. Eine solche Betonung auf Gewaltfreiheit zu legen – und das nur drei Jahre, nachdem er die Inder ermutigt hatte, sich bei der Britischen Armee einzuschreiben, war nicht nur schockierend, es zeigte auch wenig Sympathien für die indischen Massen, die gegen alle Widrigkeiten gegen ihre ausländischen Unterdrücker mobilisiert worden waren.

Es war schlicht unverschämt von Gandhi, von den armen, geknechteten und bitter ausgebeuteten indischen Massen zu verlangen zuerst ihre unmissverständliche Hingabe zur Gewaltfreiheit zu demonstrieren, bevor ihr Kampf seiner Anerkennung würdig war (und das nur wenige Jahre nachdem er unentschuldbar einen imperialistischen Krieg verteidigt hatte). Ganz offensichtlich legte Gandhi einen anderen Maßstab an die indischen Massen an als an die kolonialen Herrscher der Nation. Aber dies war nicht die erste Gelegenheit bei der Gandhi eine derartige taktische und ideologische Heuchelei veranstaltete.«

(»Gandhi – ›Mahatma‹ or Flawed Genius? National Leader or Manipulative Politician?« *South Asia Voice*, Oktober 2002, Onlineversion)

»Die Entscheidung rief beachtliches Entsetzen bei den Anführern des Kongresses hervor, von denen die meisten im Gefängnis waren, und verärgerten die Basis. Subjas Chandra Bose, der

im Gefängnis war, ... schrieb später, dass [die] Chance eines Lebens verloren gegangen war.

Gandhi sah die Gerechtfertigtkeit des Standpunktes seiner Kollegen. ›Die drastische Umkehr von beinahe dem gesamten aggressiven Programm mag politisch unvertretbar und töricht sein‹, bestätigte er, ›aber es besteht kein Zweifel, dass sie religiös gerechtfertigt ist.‹«

(*Gandhi: A Life*, S. 259)

Die ziviler Ungehorsamkeits-Kampagne wurde daraufhin ersetzt durch das Konstruktive Programm der ›Gemeinschaftsverbesserungs‹-Arbeit, inklusive der Verbreitung von Spinnrädern, der Herstellung von Kleidung (*khadi*), der Verbesserung der Kanalisation, usw. Gandhi und andere begannen sich zu fragen, ob die Bauern jemals für gewaltfreien zivilen Ungehorsam geeignet wären. Kurz darauf, am 10. März 1922 wurde Gandhi selbst verhaftet und der Aufwiegelung angeklagt (worauf er schuldig plädierte), »... was ihn vor den wildesten Anschuldigungen seiner Landsmänner bewahrte, sowie vor der Untergrabung seiner Position als [nationaler] Anführer ...« (*Gandhi and Civil Disobedience*, S. 5)

Im Gefängnis erkrankte Gandhi schwer und benötigte eine Notfall-Blinddarmoperation, die von britischen Ärzten durchgeführt wurde. Er wurde 1924 aus medizinischen Gründen entlassen, weil die Briten verhindern wollten, dass eine so prominente (und vielleicht noch immer nützliche) Person in Haft sterben würde. Obwohl er sich einen gewissen Einfluss im INC bewahrt hatte, hatte Gandhi auch unter einem Vefall seiner Glaubwürdigkeit zu leiden. Seine satyagarah-gewaltfreie Doktrin war diskreditiert und Gandhi selbst schien sich unklar darüber zu sein, wie er fortfahren wolle. Obwohl er erwog, den INC zu verlassen, überzeugten ihn Unterstützer zu bleiben und er wurde 1925aufgrund der Stimmen seiner moderaten Kollegen zum gewählten Präsident des Kongresses (er führte dieses Amt nur ein Jahr aus, bevorzugte dann die Kontrolle

(...) Es war nun an den Moderaten den Kongress zu verlassen ..., da einige Moderate fürchteten, dass die Zulassung von Extremisten im Kongress den Verlust ihrer Kontrolle über die Organisation prophezeien würde ...

Letztendlich hatten die Extremisten die vollständige Kontrolle über den Indischen Nationalkongress. Nach einer Dekade intensiver Kämpfe zwischen den Fraktionen ... war den Extremisten ein erfolgreiches Comeback gelungen, dass in ihrer Einnahme des Kongresses selbst gipfelte. Was diesen Triumph so bemerkenswert machte, war die Tatsache, dass die Extremisten an zwei Fronten kämpfen mussten – gegen die Moderaten, die im Kongress fest verwurzelt waren und gegen das Kolonialregime, das sich jeder verfügbaren Waffe aus dem Arsenal des Staates bediente, um den Pfad der Extremisten zu versperren. Nichtsdestotrotz konnten die Extremisten ihren Sieg nicht lange auskosten und hatten die exklusive Kontrolle über den Kongress nicht lange inne. Inmitten der Unruhen, die Indien im unmittelbaren Nachgang des Ersten Weltkriegs überkamen, wurden die Extremisten von radikaleren Kräften überflügelt, die von einem neuen Anführer in persona M. K. Gandhi geführt wurden.«

(*Indian Nationalism*, S. 184-86).

Eine andere Interpretation der Ankunft Gandhis in dieser Zeit lautet:

»An diesem kritischen Augenblick indischer Geschichte hatte die jüngere Generation beinahe jedes Vertrauen in die älteren Staatsmänner [der Moderaten] verloren ... Der Weg war folglich frei für einen neuen Anführer. Und Gandhi hätte zu keinem geeigneteren psychologischen Augenblick auftauchen können.«

(*Gandhi: A History*, S. 203)

Wie bereits zuvor bemerkt, war Gandhis Rückkehr nach Indien nicht besonders bemerkenswert und sein Einfluss war gering bis nicht existent. Als

Zeitgleich vergrößerten die Briten ihre Repression gegen Revolutionäre und Militante überall im Land, auch gegen die Radikalen. 1907-08 verabschiedeten die Briten eine Reihe neuer Gesetze, die darauf abzielten, Rebellionen zu unterdrücken und die Einschränkungen öffentlicher Versammlungen, eine Kontrolle der Presse, Gerichtsverfahren ohne Geschworene und das Verbot zahlreicher Gruppen beinhalteten. Zahlreiche Militante wurden verhaftet und eingesperrt und einige zum Tode verurteilt. Die Repression zerschmetterete die Radikalen, inklusive denen in Bengal.

Die Anti-Teilungsbewegung brach um 1909 in sich zusammen (als die Briten sich gegen die Teilung entschieden und Bengal 1911 zu einer Provinz vereint wurde; die Briten verlegten ihre imperiale Hauptverwaltung von Kalkutta nach New Delhi).

Im Gegensatz zur Repression gegen die Radikalen erlangten die Moderaten größere Verhandlungsmacht gegenüber den Briten. 1907 verkündeten die Briten neue Wahlrechtsreformen, die von den Moderaten mit Enthusiasmus begrüßt wurden. Zwei Jahre später, als das *Indian Councils Act* in Kraft trat, waren viele dieser Reformen allerdings nicht mehr Teil des Gesetzes.

Um 1909 hatten die Mitgliedschaften im INC abgenommen, als in diesem Jahr nur noch weniger als 300 an seinem jährlichen Kongress teilnahmen. Er war weit weniger aktiv, als er legale Reformen anstrebte und wurde wieder als ein »privater Club« für die Mittelklasse tituliert. Dieser Verfall des INC setzte sich bis 1914-15 fort, als einige Anführer der Radikalen aus dem Gefängnis entlassen wurden (inklusive Tilak). Durch gemeinsame Verhandlungen mit einigen INC Mitgliedern kehrten die Radikalen schließlich 1916 in den INC zurück und begannen schnell die Kontrolle zu übernehmen.

> »Im April 1916, als sich das Einverständnis mit der Kompromiss-Formel des Kongresses abzeichnete [durch die die Extremisten wieder Teil des INC wurden], weihten Tilak und seine ... Verbündeten zeitgleich die Home Rule League ein, mit dem Ziel ›Indien die swarajya zu sichern‹.

des Kongresses durch Mittelsleute). Während dieser Zeit konnte er erfolgreich den Entschluss zur Gründung der All-India Spinners' Association (AISA) durchbringen.

Gandhi widmete sich nun vor allem der AISA als ein Mittel, eine Basis im Volk wiederzuerlangen. Er erkannte, dass das Spinnen und die Herstellung von Kleidung ihn den dörflichen Bauern näherbringen würde. Ende 1926 sollte die Vereinigung rund 40.000 Spinner*innen umfassen. Subhas Chandra Bose, ein politischer Gegner Gandhis im INC bemerkte zur größeren Strategie, die Gandhi verfolgte:

> »Als sich überall im Land Ableger der AISA ausbreiteten, ›baute der Mahatma ein weiteres Mal seine eigene Partei auf, die ihm treu ergeben und von unschätzbarem Nutzen für ihn war, als er entschied, die Maschinerie des Kongresses einmal mehr an sich zu reißen.‹«
>
> (Bose, *The Indian Struggle 1920-42*, zitiert nach *Gandhi and Civil Disobedience*, S. 23)
>
> »[Gandhi] verfolgte mit der Gründung einer solchen Organisation ein bestimmtes Ziel, da sie dem Training diente und einen exklusiven Korpus politischer Arbeiter umfasste, die in einer zukünftigen gewaltfreien Kampagne effektiv mobilisiert werden konnten ...«
>
> (*Gandhi: A Life*, S. 272)

Während er sich auf die Arbeit in der AISA konzentrierte, stellte sich Gandhi als außerhalb der politischen Intrigen und Machtkämpfe dar, die im INC besonders seit dem Zusammenbruch der nationalen Einheit, der auf die gescheiterte Nicht-Kooperations Bewegung von 1922 folgte, tobten. Während er in der Bewegung weithin diskreditiert war und von den Militanten angefeindet wurde, half ihm seine scheinbare Distanz zu den Machtkämpfen im

INC (in den blinden Augen der Öffentlichkeit), eine moralische Überlegenheit über seine Kollegen wiederzuerlangen.

Nachdem er eine einjährige Amtszeit als Präsident des INC im Jahre 1925 absolviert hatte, erklärte er das Jahr 1926 zu einem »Jahr der Stille«, in dem er sich nicht an öffentlicher Organisierung beteiligte. Trotz dieses »strategischen Rückzugs«, war Gandhi hinter den Kulissen weiter im INC tätig und bot seine Führung dabei an, Nachgiebigkeit und Kompromisse mit den Briten zu üben/schließen:

> »Beim Kongress in Gauhati, um ein Beispiel zu nennen, hielt er 1926 eine Rede anlässlich des Beschlusses, swaraj [Selbstverwaltung] als vollständige Unabhängigkeit neu zu definieren, in der er die Mitglieder warnte, keine größeren Bissen zu nehmen, als sie zu verdauen mochten. Sie sollten auf das abzielen, was derzeit möglich war und klar machen, dass sie imperiale Partner bleiben würden, wenn das Gleichheit erlauben und die Evolution von wahrer swaraj ermöglichen würde.«
>
> (*Gandhi and Civil Disobedience*, S. 21)

Zu dieser Zeit zog sich Gandhi selbst in sein Kommunenprojekt bei Ahmedabad, im Distrikt Gujarat der Provinz Bombay zurück, das er kurz nachdem er (1915) zurück nach Indien gekommen war, gegründet hatte. Er setzte das Training seiner Jünger fort, das er in Südafrika begonnen hatte:

> »Es war als ein Laboratorium für Experimente mit der Wahrheit und als ein Maschinenhaus entworfen, das Angestellte im öffentlichen Dienst ihres Lands produzieren sollte. Gandhi widmete ihm in den 1920ern große Aufmerksamkeit, ganz besonders im Jahr 1926.«
>
> (*Gandhi and Civil Disobedience*, S. 25)

begannen sogar passiven Ungehorsam und Nicht-Kooperation mit den Briten zu vertreten.«(*Indian Nationalism*, S. 163)

Zehn Jahre bevor Gandhi nach Indien zurückkehrte, um gewaltfreien zivilen Ungehorsam, Boykotte und swadeshi zu verfechten, hatten Radikale bereits Pionierarbeit in diesen Methoden geleistet und eine Massenbewegung aufgebaut. Ihr Gebrauch gewaltfreier Methoden war ganz klar taktischer Natur, nicht das Resultat eines religiösen Vertrauens auf ihre ›moralische Überlegenheit‹. Zur gleichen Zeit organisierten Militante zahlreiche Geheimgesellschaften und Trainingslager für Guerillakämpfer.

1906 hielt der INC seinen nationalen Kongress in Kalkutta ab, einer größeren Stadt in Bengal, die sich nun im Griff der Anti-Teilungsrebellion befand. Die Radikalen waren in der Mehrheit und waren in der Lage eine reihe radikaler Entschlüsse zu verabschieden, die die Teilung anprangerten und den Boykott und die swadeshi Kampagne gegen die Opposition der Moderaten unterstützten.

Um 1907 waren die Radikalen zuversichtlich in der Lage dazu zu sein, den INC direkt zu kontrollieren. Die Moderaten jedoch waren in der Lage dazu zu manövrieren und wechselten den Ort des Kongresses in die Stadt Surat, wo sie größere Unterstützung genossen. Sie waren in der Lage dazu viele Beschlüsse, die von den Radikalen angestrebt wurden, zu blockieren.

Zusätzlich führten die Methoden der Moderaten, einen führenden Radikalen, der versuchte einen Beschluss vorzustellen, zum Schweigen zu bringen, zu gewaltsamen Zusammenstößen innerhalb des Kongresses selbst und die Polizei griff ein, um die Ordnung wiederherzustellen. Jede Vortäuschung von Einheit im INC war zerbrochen. Die Moderaten begannen den Kongress sofort wieder und verabschiedeten eine strikte Verbundenheit zu ausschließlich legalen und konstitutionellen Mitteln, womit sie die Radikalen (die aus Protest fernblieben) absichtlich ausschlossen.

Die Bengali hatten jedoch die Unterstützung der Radikalen, die begannen die Boykotte der Bengali zu bewerben und die Bewegung nach Bombay und dann in die Punjab-Region auszuweiten.

Typisch für ihren Opportunismus versuchten die Moderaten die Mobilisierung als politisches Kapital bei ihren Verhandlungen mit den Briten zu nutzen:

> »Die Moderaten hofften, dass Morley [der britische Staatssekretär] eine deutliche Politik der Reform in Indien anstoßen würde, inklusive der Erweiterung der repräsentativen Institutionen. Als Gokhale [ein Anführer im INC] Britannien im April 1906 besuchte, hatte er Erfolg darin, Morley Versprechen bezüglich einer neuen Tranche konstitutioneller Reformen, einer Reduzierung der Militärausgaben, größerer Fördergelder für Bildung und der Abschaffung der unpopulären Salzsteuer abzuringen. Nichtsdestotrotz schärfte Morley Gokhale die Notwendigkeit ein, die Agitation des Kongresses im Zaum zu halten, besonders hinsichtlich der Angelegenheit der Teilung [von Bengal] … Gokhale akzeptierte das Gewicht von Morleys Argument und kehrte in der Überzeugung, dass der Kongress sich in dieser Stunde der Gelegenheit für Indien vom Extremismus fernhalten müsse, nach Indien zurück.«
>
> (*Indian Nationalism*, S. 163)

Während die Moderaten als ein Resultat der Agitation der Bengali und der Radikalen größere Zugeständnisse von den Briten anstrebten, »konzentrierten« die Radikalen selbst »im Gegensatz dazu ihre Energien darauf, ihre Stärke in Indien zu vergrößern. Die Teilung bot ihnen noch immer den größten Missstand, mit dem sie um Unterstützung werben konnten. Anhaltende Uneinsichtigkeit der Briten hinsichtlich dieses Themas verknüpft mit offiziellen Drossellungen der extremeren Formen bengalischer Agitation hatten einen befeuernden Effekt auf den Boykott, die swadeshi und nationale Bildungsbewegungen. Extremistische Anführer wie Aurobindo und Bipin Chandra Pal

1928 kehrte Gandhi ins öffentliche Rampenlicht zurück, als in der Kleinstadt Bardoli, ebenfalls im Distrikt von Gujarat eine satyagarah (gewaltfreie Kampagne) begann. Die Kampagne begann im Februar 1928 und richtete sich vorrangig gegen exzessive Landsteuern, die den Bauen auferlegt wurden. Eine Mehrzahl der Bauern, um die 87.000, organisierten sich dazu, die Steuer nicht zu bezahlen.

Trotz Verhaftungen und der Beschlagnahme von Eigentum, hatte die Kampagne schließlich Erfolg darin, der Regierung Reformen abzuringen, inklusive der Freilassung von Gefangenen, einer Verringerung der Steuern und selbst Entschädigungen für entstandene Schäden. Obwohl die Bewegung von lokalen Bauern organisiert worden war, war Gandhis Rat im Verlauf der Kampagne gefragt gewesen und seine öffentliche Verbindung damit, half ihm dabei, seinen Status als ein Verfechter der Sache der Armen wiederzubeleben. Unterdessen kammen innerhalb des INC ebenfalls neue und jüngere Stimmen auf, die nach mehr Aktionen und einer erneuerten Militanz für Unabhängigkeit riefen.

Im Dezember 1928 verabschiedete der INC eine Resolution, die die Briten aufforderte, ihren Vorschlag eines Dominion Status [eine sich selbst verwaltende britische Kolonie] für Indien anzunehmen und mit einer weiteren Kampagne des zivilen Ungehorsams drohte, wenn dies nicht innerhalb eines Jahres passieren würde. Zu dieser Zeit arbeitete Gandhi an einer Ausweitung des Boykotts ausländischer Bekleidung, sowie daran, die Herstellung von hausgemachter Kleidung (*khadi*) durch Spinnräder zu bewerben. Er bewarb diese Arbeit beständig, weil er sie als notwendig für Autarkie erachtete, als einen Akt der Dekolonialisierung, einen ökonomischen Boykott und eine meditative Form der Arbeit. Die Kampagne hatte jedoch nur beschränkten Erfolg. Die lokal produzierten Kleidungsstücke waren schwer und rau und nicht immer billiger, als die aus England importierten.

Gandhis umfangreiche Vortragsreisen, auf denen er das Spinnrad und den Pazifismus bewarb, hielten ihn auch im öffentlichen Rampenlicht und

trugen zu seinem Bild als einem Mann des Volkes bei. Es gelang ihm auch, große Geldsummen durch Spendenkampagnen einzunehmen, die er im Namen der Armen durchführte.

Bis Ende 1929, als der INC eine Antwort der Briten auf ihr Ultimatum erwartete, wuchs die politische Anspannung dadurch, dass revolutionäre Gruppen ihre Angriffe auf Beamte der Polizei und der Regierung intensivierten. Als die Briten scheiterten den Vorschlag des INC wohlwollend zu beantworten, wurde Gandhi das Mandat erteilt, die Kampagne des zivilen Ungehorsams durchzuführen, die er im vorangehenden Jahr geplant hatte. Gandhi entschied sich dazu, sich auf die Salzsteuer zu konzentrieren, eine Maßnahme, die von den Briten im 19. Jahrhundert eingeführt wurde, und die die individuelle Herstellung und den Besitz von Salz verbot, ähnlich wie die Steuern auf Alkohol und Opium zu dieser Zeit.

Salzmarsch, 1930

Gandhis »Salzmarsch« startete am 12. März 1930 als eine Gruppe aus 78 Männern von seiner Komune in Ahmedabad aus. Sie liefen 24 Tage lang eine 248 Meilen lange Route nach Dand, einem Küstendorf im Süden. Der Marsch selbst hob sich durch seinen religiösen Symbolismus hervor (ein Schafhirte führt mit seinem Stab seine Herde an, die alle in weiß gekleidet sind, auf einer Wallfahrt zu einem »heiligen Ort«).

Als die Prozession pünktlich zum 5. April eintraf, hatte sie mehrere tausend Zuschauer, die folgten, jedoch eindeutig von den streng kontrollierten Pilgern in Gandhis Herde getrennt waren. Es gab auch eine ausgiebige mediale und filmische Berichterstattung.

Gandhi wusch sich rituell im Meer und fuhr dann fort, Salz von der Küste zu sammeln. Dieser Akt des Protests erfuhr weite publizistische Verbreitung, sowohl national, als auch international und erlangte unter Indern große Unterstützung. Er war ein tiefgreifender propagandistischer Erfolg.

Die Teilung war Teil einer Neustrukturierung der kolonialen Verwaltung, die von den Briten bewilligt worden war. Die Bengali begingen die offizielle Teilung in Oktober 1905 als einen Tag der Trauer. Es gab tägliche Proteste und eine Anti-Teilungs Massenbewegung entstand. Die Bengali organisierten weitverbreitete *swadeshi* Kampagnen, was soviel bedeutet wie »unser eigenes Land«. Es wurden Boykotte von britischen und europäischen Waren ins Leben gerufen, inklusive Baumwollprodukte (zum Beispiel Kleidung und Stoffe), Zucker, Salz, Tabak und Leder.

Die Bewegung wurde anfangs durch Zeitungen und öffentliche Foren mobilisiert, dann durch öffentliche Personen, die gelobten am Boykott teilzunehmen, sowie durch Priester, die die Mitglieder ihres Tempels dazu brachten, ebenfalls teilzunehmen. Die Proteste beinhalteten das öffentliche Verbrennen europäischer Kleidung und Stoffe. Der Boykott eskalierte soweit, dass er Streikposten vor Läden umfasste, die fortfuhren europäische Produkte zu verkaufen, bevor Läden gewaltsam blockiert wurden, ebenso wie ›soziale Boykotts‹ gegen diejenigen ins Leben gerufen wurden, die den Boykott nicht unterstützten.

Mit der Zeit nahmen an der Anti-Teilungsbewegung zahlreiche Studenten teil, besonders in Kalkutta und anderen Städten. Die Bewegung beinhaltete auch Arbeiter, die in Streik traten und an den Protesten teilnahmen, ebenso wie Bauern. Sie trug auch auch zum Aufkommen einer neuen Welle revolutionärer Gruppen bei, die beabsichtigten, die Briten mit bewaffnetem Kampf aus dem Land zu werfen (siehe unten).

1905, im gleichen Jahr in dem die Teilung in Kraft trat, versuchten die Bengali den INC dazu zu bringen, ihren Boykott zu unterstützen und die Teilung anzuprangern. Die Moderaten behaupteten, dass dies nicht zur »Selbstregierung« beitragen würde und waren gegen dieses Unterfangen.

swaraj (Selbstregierung) aus einem Herrschaftsstatus bestand, ähnlich dem von Kanada, der noch immer ein fester Bestandteil des britischen Imperiums ist. Sie waren vorrangig indische Gelehrte aus der Mittelklasse, eine Klasse, deren Interessen sie repräsentierten und deren Unterstützung sie genossen. Sie strebten nicht nach irgendeiner Form offenen antikolonialen Konflikts und traten für eine Versöhnung der Klassen ein (da Klassenkampf den Interessen ihrer Wählerschaft und Spender entgegenstand). Die Moderaten waren die ursprünglichen Gründer des INC im Jahr 1885. Heute würden sie als Reformisten bezeichnet werden.

Die Radikalen kamen in den 1890ern auf und setzten sich aus Militanten zusammen, die den INC beschuldigten, zu selbstgefällig und sogar kollaborativ zu sein. Aurobindo Ghose, ein bengalischer Revolutionär, prangerte den INC 1893 (in einem Zeitungsartikel einer Zeitung in Bombay mit dem Titel »Neue Lampen anstelle der alten«) an, ein »Organ der Mittelklasse« zu sein. Seine Schriften wurden beliebt unter jüngeren Militanten und beeinflussten Bal Gangadhar Tilak, der später ein Anführer der Radikalen werden würde.

Die radikale Variante der swaraj war absolute Unabhhängigkeit und sie schlugen aktivere Maßnahmen vor, das zu erreichen, inklusive Boykotts und Proteste (wenngleich nicht notwendigerweise gewaltsam, und das nicht, weil sie Pazifisten gewesen wären). Sie prangerten die Taktiken der Moderaten als ineffizient an, ohne eine Massenbasis oder tatsächliche Stärke, und ihr Ziel eines Herrschaftsstatus durch eine Verfassungsreform als eine schwache Strategie und ein schwaches Ziel. Um sie zu verleumden wurden die Radikalen auch als Extremisten bezeichnet.

1905 beschlossen die Briten die Teilung von Bengal, die die Provinz in zwei voneinander getrennte (Ost Bengal und Assam) aufteilte. Die Teilung verärgerte zahlreiche Bengalis, die nicht nur von der Arroganz der Briten erzürnt waren, sondern auch ob des Verlusts politischer und ökonomischer Macht, der folgen würde.

Die Salzsteuer war ein ideales Ziel, weil sie offensichtlich ungerecht war – Salz war natürlich verfügbar und doch beanspruchten die Briten ein Monopol darauf. Einige Regionen Indiens importierten sogar Salz aus England. Die Steuer war ein Thema, das, wie Gandhi glaubte, alle Inder unabhängig von Klasse, Religion, Ethnizität oder Geschlecht vereinen könnte. Da es außerdem für die Briten keine kritische Ressource war, gab es auch kein sonderlich großes Risiko einer brutalen Repression. Und es fechtete die Legitimität und Tugendhaftigkeit einer imperialen Macht an, die ihre kolonialen Subjekte einer grundlegenden, einfach zugänglichen, essentiellen und einheimischen Ressource beraubte. Wie so viele Aspekte von Gandhis satyagarah war die Salzsteuer keine neue Idee. Sie war bereits seit Jahrzehnten ein Agitationsthema und ein Ziel von zivilem Ungehorsam gewesen.

Auf das Aufsammeln von Salz vom 5. April folgte die zweite Phase der Kampagne, die aus dem weitverbreiteten Sammeln und der Herstellung von Salz durch vorher ausgewählte und trainierte Protestierende bestand, die bisweilen schützende Kreise aus Menschen um die Kochtöpfe mit Meerwasser bildeten. Andere Proteste beinhalteten »Überfälle« auf Salzbergwerke.

Am 21. Mai 1930, während eines Überfalls auf ein Salzbergwerk im Norden von Bombay wurden zahlreiche Protestierende von der mit *lathis* (hölzernen Stöcken mit Metallspitzen) bewaffneten Polizei brutal zusammengeschlagen. Zwischen 2.000 und 3.000 trainierte Protestierende marschierten auf das Gelände und wurden, in geordneten Reihen, niedergeknüppelt, einer nach dem anderen. Ein Nachrichtenbericht über den Protest:

> »Nicht einer der Marschierenden erhob auch nur den Arm, um die Schläge abzuwehren. Sie gingen zu Boden wie Kegel… Von dort, wo ich stand, hörte ich das scheußliche schlagen der Knüppel auf ungeschützte Schädel… Die Niedergestreckten fielen der Länge nach hin, bewusstlos oder sich krümmend mit Schädelfrakturen oder gebrochenen Schultern… Die Überlebenden marschierten ohne auszuscheren still und beharrlich weiter, bis sie niedergeschlagen wurden.«

(Webb Miller, zitiert nach *Gandhi*, S. 148)

Die Polizei fing später andere Kolonnen Protestierender ab, die auf das Gelände marschierten. Die von den Medien weithin berichtete Gewalt erregte erneut eine ausgedehnte öffentliche Wut gegen die Briten. Die Salzkampagne endete mit dem Beginn des Monsuns im Juni. Am erfolgreichsten war sie in Küstenregionen und jenen mit Salzbergwerken. In anderen Regionen konzentrierten sich lokale Gruppen des Kongresses auf andere Themen und der zivile Ungehorsam setzte sich in verschiedenen Formen fort. Bis zum Ende des Jahres wurden rund 60.000 Menschen verhaftet und ins Gefängnis gesteckt.

> »Bereits im Mai 1930 war klar, dass ziviler Ungehorsam eine schwerwiegende Herausforderung für die Briten war. [Vizekönig] Irwin stellte fest, dass das raj [Britische Herrschaft] einer ›gewaltigen Bedrohung der amtierenden Regierung‹ entgegensah und all seine Ressourcen benötigen würde, um sie zu bekämpfen; während sein Innenminister gestand, dass er ›während der letzten ein oder zwei Wochen aus verschiedenen Teilen Indiens den Eindruck‹ erlangt hatte, ›dass trotz all dem unternommenen, die Regierung nicht die notwendige moralische Überlegenheit behalten konnte, was vielleicht der wichtigste Faktor in diesem Kampf ist.‹«

(*Gandhi and Civil Disobedience*, S. 123)

Obwohl die Salz-satyagarah relativ kurz war und nur geringfügige Auswirkungen auf den Salzmarkt hatte, so hatte sie doch das allgemeine Anti-Britische Sentiment wieder entfacht. Zusätzlich beförderte der im Fokus der Öffentlichkeit stehende Charakter des Salzmarschs Gandhis Status als ein »Messias« und ein mächtiges Symbol der Erlösung der Armen. Die Briten zögerten über einen Monat, ihn zu verhaften, bis zum 4. Mai 1930. Das Zögern selbst stellte die Briten als unschlüssig dar, und als sie ihn schließlich verhafteten, erregte das große Proteste und in einigen Fällen sogar Riots und Zusammenstö-

> verbunden oder von ihnen beeinflusst. Die kommerziellen Mittelklassen, obwohl sie die Unzufriedenheit der Massen nutzen wollten, um Zugeständnisse von den Briten zu erringen, waren zugleich darum besorgt, sie in gemäßigten Schranken zu halten und ›einen ehrenwerten Vergleich‹ zu treffen.«

(*Gandhi*, S. 155)

1921 verurteilte Gandhi die Streiks der Eisenbahn- und Dampfschiffarbeiter, die damals stattfanden. In *Young India* schrieb er am 15. Juni 1921:

> »In Indien wollen wir keine politischen Streiks … Wir müssen die Kontrolle über all die widerspenstigen und störenden Elemente erlangen oder sie isolieren … wir streben nicht danach das Kapital oder die Kapitalisten zu zerstören, sondern danach, die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit zu regulieren.«

(*India and the Raj*, S. 219)

Gandhi baute auch Versöhnung und Kompromiss in seine Doktrin der satyagraha ein. Jedem Einsatz des pazifistischen Kampfes mussten Verhandlungen vorangegangen sein und er musste immer mit einer gegenseitig annehmbaren Lösung für alle Seiten des Konflikts abgeschlossen werden.

Radikale und Moderate

Der frühe Kampf zwischen den Radikalen und Moderaten im Indischen Nationalkongress hilft dabei zu verstehen welche strategische Rolle Gandhi für den Britischen Imperialismus dabei spielte, die aufkommenden revolutionären Kräfte in Indien zu bekämpfen. Es ist auch eine gute Fallstudie, um zu verstehen, wie Reformist*innen Widerstandsbewegungen vereinnahmen und allgemein mit dem Staat kollaborieren.

Der Begriff Moderate bezeichnete, wie bereits bemerkt, die Fraktionen des INC, die einen strikt legalen Konstitutionalismus vertraten und deren

mäßigen Prominenz der juristischen Bruderschaft in der Politik des Kongresses dieser Jahre bei. Das Studium des britischen Gesetzes, inklusive der Verfassungstheorie und -geschichte ... sowie die Gelgenheit aus beruflichen Gründen in die Bezirksstädte und ländlichen Örtlichkeiten zu reisen, was dazu genutzt werden konnte, um politische Kontakte zu knüpfen, halfen allesamt, diese Rechtsanwälte zur Vorhut moderner politischer Bewegungen zu mobilisieren ...

Eine zweite Säule der Unterstützung für den frühen Kongress war die Bourgeoisie. Industrialisten, Kaufleute, Banker, Geldverleiher, kleine Ladeninhaber, *zamindars* [Hausbesitzer] und Grundbesitzer machten einen beträchtlichen Teil der Delegierten aus, die an der jährlichen Versammlung des Kongresses teilnahmen ... 32 Prozent der Delegierten, die an den Versammlungen zwischen 1892 und 1909 teilnahmen stammten von der grundbesitzenden Oberschicht und den Handelsklassen ...«

(*Indian Nationalism*, S. 126-127)

»Diejenigen Elemente der indischen Gesellschaft, die wenig von den günstigen Veränderungen gehabt hatten, die der britische Imperialismus in Indien angerichtet hatte, blieben außerhalb des Einflussbereichs des Kongresses. Die Bauernschaft, die ländlichen Handwerker, die Arbeiterklasse, die in Fabriken und Minen angestellt war ... Minderheiten wie Muslime und notleidende Kasten wie die [Unberührbaren] hatten alle die desorientierenden Effekte der britischen Politiken erfahren, ohne jedoch irgendeinen ihrer materiellen Vorteile zu geniesen.«

(*Indian Nationalism*, S. 129)

»Gandhi blieb, während er in der Öffentlichkeit als ein Anführer der Bauern auftrat und beständig seine Gegnerschaft gegen die Salzsteuer im Namen der ›hungernden Millionen‹ Indiens wiederholte, in vielerlei Hinsicht den geschäftlichen Interessen

ße mit der Polizei. Gandhi wurde ohne Prozess gefangen gehalten und erst im Januar 1931 wieder entlassen.

Verglichen mit der Kampagne von 1920-1922 war die Kampagne von 1930 durch eine weitaus größere Kontrolle über die Proteste gekennzeichnet, die teilweise durch eine bessere Organisation innerhalb des INC erreicht wurde. Dieses Mal waren die Konzepte des gewaltfreien zivilen Ungehorsams besser verstanden worden. Der monatslange Pilgermarsch von Gandhi und seinen 78 Gefolgsleuten half ebenfalls einen bestimmten Ton vorzugeben und ein Beispiel für die fein abgestimmte Kampagne zu geben, die folgte.

Nichtsdestotrotz war Gewalt ein beständig lauernder Aspekt, der gelegentlich während der Proteste an die Oberfläche trat. Bewaffnete Gruppen fuhren ebenfalls damit fort, Aktionen durchzuführen, die die Briten entmutigten und sie noch hilfloser erscheinen ließen, inklusive Überfälle auf Waffenkammern.

Beginnend im Februar 1931 führte der Vizekönig Lord Irwin Verhandlungen mit Gandhi als einzigem Repräsentanten des INC (mit Zustimmung der Moderaten), und am 5. März trafen sie eine Übereinkunft, die als Gandhi-Irwin Abkommen bekannt ist. Obwohl es keine größeren Zugeständnisse gab, schlug es eine Runder Tisch Konferenz vor, die im November in London abgehalten werden sollte. Gandhis einseitige Entscheidung, die ziviler Ungehorsam Kampagne zu beenden, wie bereits 1922, verärgerte viele Kongressmitglieder. Nichtsdestotrotz:

> »Gandhi ging es weniger um den Inhalt des Abkommens, sondern vielmehr um seine symbolische Bedeutung, die seine eigenhändigen Verhandlungen, als ob sie auf Augenhöhe [mit dem britischen Vizekönig] gewesen wären, als einen Sieg an sich ausgab ... Und in der Tat nahm der Kongress die verbleibenden Monate des Jahres 1931 so etwas wie den Charakter einer Parallelregierung an...«

(*Gandhi*, S. 155)

Die Konferenz in London, an der Gandhi nur widerstrebend teilnahm, versank bald in verfassungsrechtlichen Auseinandersetzungen und spaltete sich in verschiedene religiöse und ethnische Gruppen, inklusive hinsichtlich der Bedenken der Muslime (die den INC nicht als ihre Interessen vertretend berachtete, sondern ihn – und Gandhi – als vor allem die Hindu vertretend wahrnahm). Gandhi pflegte außerhalb der Konferenz Kontakte mit Progressiven der britischen Mittelklasse und traf sich mit King George zum Tee. Auf seiner Rückreise nach Indien reiste er durch Europa und legte einen Stopp für ein »heikles« Treffen mit Mussolini ein, dem faschistischen Diktator Italiens.

Was die Runder Tisch Konferenz angeht, waren die Briten nicht an der Unabhängigkeit Indiens interessiert, ebensowenig wie an Verfassungsreformen. Aufgrund der Wirtschaftskrise in Folge der Depression von 1929 war Großbrittannien mehr als je zuvor daran interessiert seine kolonialen Märkte zu behalten.

Als Gandhi nach Indien zurückkehrte, war Irwin als indischer Vizekönig durch Willingdon ersetzt worden. Der INC, frustriert vom ausbleibenden Fortschritt des Konstitutionalismus, kehrte zu weiterem zivilen Ungehorsam zurück. Die Moderaten des INC nutzten diese Kampagnen zusammen mit Gandhi als politische Druckmittel für ihre Verhandlungen mit den Briten. Die Radikalen nahmen an ihnen teil, weil sie die zunehmende Agitation dazu beitragen sahen, dass die Menschen zu antikolonialem Widerstand im Allgemeinen mobilisiert wurden.

Als Hardliner reagierte Willingdon mit Verhaftungen der INC Anführer und neuen Gesetzen, die zivilen Ungehorsam kriminalisierten, inklusive »unerlaubten Versammlungen« und Boykotten. Gandhi selbst wurde am 4. Januar 1932 verhaftet und ohne Verhandlung (nach einem alten britischen Gesetz) ins Gefängnis gesteckt. Wie bei den meisten seiner indischen Gefängniserfahrungen erhielt er eine Vorzugsbehandlung und galt als vorbildlicher Gefangener.

»Gandhis Anziehungskraft auf die sozial konservativen [Kaufleute und andere Mittelklasse-Inder] basierte auf mehreren Dingen, was seine Anziehung für die oberen Klassen der Bauernschaft erklärt, aber auch seine Einschränkungen als Bauernführer. Ein Teil davon war Gandhis empathische Gewaltfreiheit. Als Eigentümer, obgleich auf einer relativ bescheidenen Ebene, und als eine Gruppe mit einem relativ hohen Klassenstatus mit einem Interesse am sozialen status quo waren die [Kaufleute] von einer Bewegung angezogen, die ihnen versprach, sie von den schikanösen Eintreibungen der kolonialen Herrschaft zu befreien ohne die Gefahr einer gewaltsamen Revolution und einer revolutionären sozialen Erhebung durch untergeordnete Bauern und landlose Arbeiter …«

(*Gandhi*, S. 91)

Dadabhai Naoroji, dreimal in Folge gewählter INC Präsident, war der Ansicht, dass die indischen oberen Klassen und Fachkräfte die selben Interessen hätten, wie die Briten:

»›Sie sind die machtvolle Kette, durch die Indien fester und fester mit Großbritannien verbunden ist.‹ Mit den gebildeten Klassen meinte Naroji gewiss ihre obere Schicht, die vor allem die Anführerschaft der politischen Organisationen, der Grundherren und der großen Bourgeoisie bildete …

Das Schicksal dieser Klassen oder Schicht war aufs Engste mit dem Schicksal des kolonialen Regimes verbunden.«

(*India and the Raj*, S. 12)

»Für die Periode zwischen 1885 und 1888 wird geschätzt, dass nicht weniger als 46 Prozent der [INC] Delegierten Rechtsanwälte, Journalisten und Ärzte waren … Was auffällt ist der Fakt, dass vier von fünf dieser gelehrten Delegierten Juristen waren. Mehrere ineinander verschränkte Faktoren trugen zu der über-

> könige, inklusive Willingdon als einen Aktivposten. Bei der Bekämpfung der militanten Kräfte des antikolonialen … Kampfes zählten die herrschenden britischen Klassen auf seine Hilfe und er enttäuschte sie nicht … Die indische Geschäftselite huldigte ihm: Seine Botschaft der Gewaltfreiheit, seine satyagarah, sein Vertrauen in das Raj, seine politischen Sehnsüchte, seine Verachtung des Klassenkampfes … Seine Entschlossenheit den Status Quo zu erhalten, sein ›konstruktives Programm‹, das darauf abzielte, revolutionäre Aktion zu verhindern – all das und mehr überzeugte sie, dass er auch in den vor ihnen liegenden unruhigen Zeiten ihr bester Freund sein würde.«
>
> (*India & the Raj*, Vol. 2, web: http://archives.econ.utah/archives/pen-1/1997m11.a/msg00039.htm)

Klasse

Wie bereits gesagt, waren Gandhis Ansichten hinsichtlich Klasse von seinem eigenen, mittelklassischen Hintergrund und Status geprägt. Sie waren auch beeinflusst von seinem hinduistischen Glauben und der Teilung der Gesellschaft in vier getrennte, hierarchisierte Klassen. Sein hinduistischer Nationalismus und ein Glaube an dessen grundlegende Sozialstruktur steckten hinter seiner Opposition dagegen, dass den Unberührbaren eigene Sitze im Parlament zugestanden wurden (und sind der Grund dafür, dass er nicht die Existenz der Unberührbaren an sich, sondern nur wie sie behandelt wurden, kritisierte).

Klassenkampf kam Gandhi daher nie in den Sinn, außer als eine schreckliche Quelle gewaltsamer Revolution (wie es auch die Ansicht der Moderaten aus der Mittelklasse des INC und ihrer Geschäftspartner war). Gandhi bewahrte sich seine eigenen Mittelklasseinteressen selbst in der Verkleidung eines bäuerlichen heiligen Mannes:

Seinen zuvor kommunizierten Anweisungen folgend, ging die Ziviler Ungehorsam Kampagne während seiner Inhaftierung weiter. Zwischen Januar 1932 und März 1933 wurden rund 120.000 Menschen verhaftet. In der zweiten Hälfte des Jahres 1932 jedoch, kam die Bewegung großteils zum Erliegen und wurde schließlich am 7. April 1934 abgebrochen.

Die Unberührbaren, 1932-1934

Trotz seiner Inhaftierung Anfang 1932 bewahrte sich Gandhi durch seine Schriften und Erklärungen eine öffentliche Rolle, die ihm von den Briten zugestanden wurde. Er verlagerte seinen Schwerpunkt auch von der Salzsteuer und den Kampagnen um Selbstverwaltung, auf die Unberührbaren, eine Masse von Menschen, die in die Positionen der »Unterklasse« hinein geboren worden waren, was sie zu einem Leben in Armut und Ausbeutung verdammte.

Dieses strikte Kastensystem entstammte den traditionellen hinduistischen Konzepten sozialer Einteilung und Hierarchie. Die oberen Kasten waren vorrangig die Priester und herrschenden Eliten. Die unteren Kasten wurden als Untermenschen betrachtet, die die erniedrigendsten Arbeiten verrichten mussten, wie das Reinigen der Toiletten. Das Kastensystem wurde mithilfe einer strikten Segregation des öffentlichen Lebens organisiert, die getrennte Wege, Tempel und Wohnbereiche, usw. beinhaltete. Gandhi war nicht der Erste, der im Namen der Unberührbaren sprach oder Reformen im Hinduismus befürwortete.

Zu dieser Zeit wurden die Unberührbaren auf 50 Millionen beziehungsweise 15 Prozent der Gesamtbevölkerung geschätzt. Obwohl er sie als eine vollständig altruistische Kampagne darstellte, waren die Unberührbaren für Gandhi eine weitere strategische Basis, die er zu nutzen versuchte (wie er es mit den Bauern gemacht hatte). Gandhis Kampagne rund um die Unberührbaren war auch von seiner paternalistischen Moral und seinen autoritären Ansichten geprägt.

Die Unberührbaren wurden 1932 zu einer nationalen Angelegenheit, als die Briten Wahlrechtsreformen anboten, die ihnen getrennte Sitze schaffen würden und die die Unberührbaren so als separate politische Einheit neben ihren hinduistischen Herren berücksichtigen würden:

> »[Gandhi betrachtete] die Unberührbaren als einen grundlegenden und wesentlichen Teil der hinduistischen Gemeinschaft und tatsächlich, gemeinsam mit der Bauernschaft, als eine der grundlegendsten Verantwortlichkeiten ihrer gebildeten und reformistischen Anführer. Einen so großen Teil der hinduistischen Anhängerschaft zu verlieren, egal ob durch separate Abgeordnete oder religiöse Konvertierung, war für ihn höchst beunruhigend. Das ist ein Beispiel … für Gandhis zunehmend defensive und besitzergreifende Einstellung gegenüber der hinduistischen Gemeinschaft und der ›zivilisierenden Mission‹ ihrer Anführer … Gandhi glaubte, dass die höherkastigen Hindus sich durch separate Abgeordnete [der Unberührbaren] von der Verantwortung des ›Aufstiegs‹ der Unberührbaren freigesprochen fühlen würden, während eines seiner Anliegen seit 1915 gewesen war, sie in eine Position moralischer Ehrbarkeit innerhalb der hinduistischen Gesellschaft zu erheben und sie, durch Bildung und Sanitärversorgung, durch das Abschwören von Fleisch und Alkohol und die Ablehnung von unreinen Lebensweisen und Lebensunterhalten dazu zu befähigen, würdige Mitglieder der hinduistischen Zivilisation zu werden.«
>
> (*Gandhi*, S. 177)

Als die Unberührbaren von der Forderung der hinduistischen Nationalisten inklusive Gandhi, die britischen Reformen abzulehnen unbeeindruckt blieben, entschied sich Gandhi zu drastischeren Aktionen. Am 20. September 1932 drohte Gandhi aus seiner Gefängniszelle damit, sich »zu Tode zu fasten«. Nach fünf Tagen gaben die Repräsentanten der Unberührbaren nach und lehnten die geplante Reform ab. Gandhi sah nun größeres Potential darin, ihre Sache zu verfechten und nannte die Unberührbaren *Harijan* – ein herablassen-

> »Es stimmt, dass die kontrollierten, scheinbar antiimperialistischen, innerhalb der Grenzen der Gewaltfreiheit beschränkten Massenaktionen, die Gandhi 1919, 1920-21 und 1930-31 gestartet hatte, dabei halfen, antiimperialistische Stimmung unter den Menschen zu verbreiten. Sie hatten tatsächlich einen doppelten Einfluss. Um die Massen vom Pfad des anti-imperialistischen Kampfes zurückzugewinnen, wenn ein solcher Kampf bereits ausgebrochen war oder kurz davor stand, waren die Anführer des Kongresses gezwungen, sich einer bestimmten antiimperialistischen Rhetorik zu bedienen und einige Massenaktionen zu starten, nichtsdestotrotz war ihr Wirkungsbereich beschränkt. Diese, darüber besteht kein Zweifel, trugen dazu bei, die Massen aufzustacheln. Auf der anderen Seite halfen sie dabei, die Menschen zu verwirren und eine revolutionäre Situation zu zerstreuen und ihre abrupten Widerrufe stürzten das Land in den Schwermut der Frustration und der brudermörderischen Konflikte.«
>
> (*India and the Raj*, S. 24)

Suniti Kumar Gosh, ein bekannter indischer Kommunist beschreibt Gandhis Gewaltfreiheit als »eine ideale Waffe mit der der antiimperialistische Geist der Menschen [geschwächt] werden kann. Gandhi selbst erklärte, dass seine Satyagraha Technik darauf abziele revolutionäre Gewalt zu bekämpfen. Es sollte in Erinnerung behalten werden, dass dieser Prophet der Gewaltfreiheit, obwohl er gewaltsamer Gegner des Einsatzes von Gewalt durch die Menschen im Kampf gegen den britischen Imperialismus war, aktiv die gewaltsamsten Kriege, die von den britischen Herren vom Zaun gebrochen worden waren, unterstützte, egal ob in Südafrika, London oder Indien, und, gegen Ende seines Lebens, einen Krieg zwischen Indien und Pakistan befürwortete und den Einmarsch von Truppen in Junagadh, Kashmir und Hyderabad befürwortete oder vorschlug …«

> »Der Britische Imperialismus erkannte ihn als den nationalen Anführer an. Wie General Smuts, betrachteten ihn viele Vize-

Gandhi selbst schrieb in einem Brief an die *Times of India* vom 3. April 1920:

> »Das Land braucht eine bindende Aktion. Und nichts könnte besser für das Land sein, als Nichtkooperation als so eine bindende Aktion. Die Kräfte der Gewalt können anders nicht kontrolliert werden.«
>
> (zitiert nach *India and the Raj*, S. 204)

Gandhi selbst räumte seine Absicht die revolutionären Kräfte zu bekämpfen ein. In einem Brief von 1930 an den britischen Vizekönig, Lord Irwin, erklärte Gandhi seine Bestrebungen die Militanten im Vorfeld seines Salzmarschs zu bekämpfen:

> »Es ist unstreitig, dass, wenn auch desorganisiert ..., die Partei der Gewalt an Boden gewinnt und sich bemerkbar macht. Ihre Ziele sind die gleichen wie die meinen. Aber ich bin überzeugt, dass sie nicht die gewünschte Befreiung für die dummen Millionen bringen können. Und in mir wächst diese Überzeugung mehr und mehr, das nichts außer unverfälschter Gewaltfreiheit die organisierte Gewalt der britischen Regierung bekämpfen kann ... ebenso wie die unorganisierte gewaltsame Kraft der wachsenden Partei der Gewalt ... Weil ich ein unbestreitbares und unerschütterliches Vertrauen in die Effektivität von Gewaltfreiheit, wie ich sie verstehe, habe, wäre es eine Sünde meinerseits noch länger zu warten.«
>
> (*Gandhi in India*, S. 117)
>
> »Gandhis vorrangige Absicht war es, revolutionären Kämpfen vorzubeugen, sie abzulenken und einzugrenzen; seine sekundäre Absicht war, einige Zugeständnisse für die große Bourgeoisie [kapitalistische Klasse] zu gewinnen.«
>
> (*India and the Raj*, S. 344)

der Begriff der soviel wie »Kinder Gottes« bedeutet. Ihre Verbindung mit dem Göttlichen resultiere aus ihrem Leid und ihrer Bescheidenheit, während ihre Darstellung als kindlich nach Bildung und Erziehung verlangte.

Im Februar 1933 gründete Gandhi, noch immer im Gefängnis, eine Dienstleistungsgesellschaft für Unberührbare, eine Abwandlung der philanthropischen Dienstleistungsorganisationen, die er gegründet hatte, um die Bauern zu »erheben« und die großteils aus seinen Anhängern der Mittelklasse bestand. Er begann auch einen Harijan Rundbrief zu verfassen und herauszugeben, in dem er einmal mehr die Stimme einer unterdrückten Klasse für sich vereinnahmte.

Im Mai 1933 wurde Gandhi aus dem Gefängnis entlassen. Er wurde bereits im August 1933 wieder verhaftet, weil er eine einstweilige Verfügung missachtet hatte, jedoch kurz darauf in Folge eines 8-tägigen Hungerstreiks wieder entlassen. Im November 1933 brach er zu einer nationalen Tour für die Harijan und einer Kampagne die Straßen, Tempel und Brunnen der Hindu zu de-segregieren, auf. Er warb auch für bessere Bildung, um dabei zu helfen, die Unberührbaren zu »erheben« und sammelte in ihrem Namen Spenden.

Die Kampagne sorgte für tiefgreifende Spaltungen zwischen hinduistischen Traditionalist*innen und Moderaten und brachte Gandhi für den Rest seines Lebens den Hass hinduistischer Nationalisten ein (der schließlich in seinem Tod gipfelte). In den folgenden Monaten gab es mehrere Versuche ihn zu ermorden. Von den Unberührbaren wurde Gandhi ebensowenig gerühmt:

> »Die Harijan Bewegung wurde als ein politischer Kunstgriff betrachtet, der das eigentliche soziale und ökonomische Problem, das hinter ihrer andauernden Unterdrückung lag, nicht ernsthaft behandeln, geschweige denn lösen, würde. Wenig überraschend erinnert man sich daher in vielen *Dalit* [Unberührbaren]-Organisationen an Gandhi weder mit Gewogenheit, noch mit Respekt. Ein im Jahr 1973 verabschiedetes Manifest der Da-

> lit Panther von Maharashtra… beschuldigte Gandhi ›hinterlistig, durchtrieben und ein orthodoxer Kastenvertreter‹ zu sein.«
>
> (*Gandhi*, S. 180)

Zweiter Weltkrieg

In den Mitt-1930ern führten die Briten Wahlrechtsreformen durch, die das Wahlrecht auf 16 Millionen Inder (einer Gesamtbevölkerung von 330 Millionen) ausweiteten. Der INC entschied, bei den Wahlen von 1937 anzutreten und gewann 716 von 1585 Sitzen in provinziellen Regierungen. Sie kamen an die Regierung und besetzten Ministerpositionen in sieben von elf provinziellen Regierungen. Über die nächsten beiden Jahre beschloss der INC kleinere Reformen, unterdrückte jedoch auch Arbeiter und sogar Protestierende gewaltsam. Die Spaltungen zwischen Hindus und Muslimen nahmen zu, als einige Regierungen des INC die hinduistische Sprache und ihre Traditionen in ihren Bezirken zur Pflicht machten.

1939 wurde Indien als Teil des britischen Imperiums in den Zweiten Weltkrieg hineingezogen, als Großbritannien Deutschland den Krieg erklärte. Um gegen Indiens Beteiligung am Krieg zu protestieren, während die Briten jede »Selbstverwaltung« oder demokratischen Rechte verweigerten, trat der INC von der Regierung zurück. Gandhi war dagegen die Schwäche der Briten in der Stunde der Not auszunutzen, aber die Mehrheit des Kongresses betrachtete dies als eine Gelegenheit den Druck auf die Briten zu erhöhen:

> »Die Position der Briten war extrem angreifbar. Viele Inder waren der Meinung, dass dies die beste Voraussetzung dafür sei, zivilen Ungehorsam zu üben. ›Wir wollen keine Unabhängigkeit aufgrund von Großbritanniens Ruin‹ schrieb Gandhi. ›Dies ist nicht der Weg der Gewaltfreiheit.‹ Die Arbeitsgruppe des Kongresses teilte den Pazifismus des Mahatmas jedoch nicht und betrachtete die Schwierigkeiten Großbritanniens als eine geeignete Gelegenheit.«

(zitiert nach *India and the Raj*, S. 106)

Über eine Dekade später, fuhr der Vizekönig dieser Tage fort, über die gleiche grundlegende Frage hinsichtlich der Unabhängigkeitsbewegung zu grübeln:

»1929 empfand Vizekönig Lord Irwin ebenfalls, dass die ›eigentliche Frage‹ war, ›ob all dieser indische Nationalismus, der wächst und dazu bestimmt ist, zu wachsen, in imperiale [Bahnen] gelenkt werden könne, oder mehr und mehr in separatistische abgelenkt werden würde.‹«

(zitiert nach *India and the Raj*, S. 107)

Gandhi seinerseits diente den Briten in einer entscheidenden Rolle; indem er half, den militanten Widerstand zu bekämpfen und Kämpfe zurück in legale, konstitutionelle Bahnen lenkte, indem er zivilen Ungehorsam als ein ›Sicherheitsventil‹ gebrauchte, die Aufsässigkeit unter den Menschen abzustumpfen:

> »Das primäre Ziel der Rowlatt Satyagraha von 1919, der Nichtkooperationsbewegung von 1920-22 und der Ziviler Ungehorsamkeitsbewegung von 1930-31, so wie Gandhi sie geplant hatte, bestand darin, massenhaften anti-imperialistischen … Kämpfen, wie er sie wahrnahm, vorzubeugen oder davon abzulenken. Wie er wiederholt sagte, strebte er mit der Gründung einer solchen Bewegung danach, die ›Kräfte der Gewalt zu sterilisieren‹, die eine Bedrohung für das raj und seine einheimischen Verbündeten darstellen könnten. Das zweitrangige Ziel bestand darin, einige Zugeständnisse für die einheimischen, ausgebeuteten Klassen zu sichern, indem er die Fähigkeit der Anführer bewies, die Massen zu kontrollieren und die Kerninteressen der Imperialisten zu schützen.«
>
> (*India and the Raj*, S. 111)

(*Gandhi and Civil Disobedience*, S. 12)

Gandhis Rolle als Kollaborateur war Teil einer seit langem bestehenden kolonialen Strategie der Briten. Der INC selbst wurde 1885 gegründet, um genau die Rolle auszuüben, die Gandhi rund dreißig Jahre später spielen würde. A.O. Hume, der einstige britische Regierungsvorsitzende, der den INC gründete und 22 Jahre lang sein Generalsekretär blieb, erklärte seine Ziele bei der Gründung des Kongresses 1888:

> »Erkennt ihr nicht, dass wir, indem wir die große niedrigere Mittelklasse vor der Entwicklung rücksichtsloser Demagogen [Anführer, die auf Masseninstinkte wirken] erreichen, die andernfalls das nächste Jahrhundert hervorbringen wird, und ihnen sorgfältig eine milde und harmlose Form des politischen Fiebers einimpfen, die einzige vorbeugende Methode einsetzen, gegen die ansonsten unvermeidbaren Verwüstungen einer gewaltsamen und epidemischen ... Unordnung.«

(zitiert nach *India and the Raj*, S. 21)

Indiens Unabhängigkeit im Jahre 1947, als der INC zur neuen Regierung wurde, war an sich die Erfüllung einer britischen Strategie, die 30 Jahre zuvor artikuliert worden war. Am 20. August 1917, entschlossen sich die Briten dazu, die wachsende Aufsässigkeit zu bekämpfen, die in Indien als Resultat des ökonomischen Verfalls im Zuge des Ersten Weltkriegs aufkam, sowie durch die Auswirkungen der russischen Revolution im selben Jahr. Der indische Staatssekretär formulierte die allgemeine britische Strategie hinsichtlich Indien:

> »Die Politik der Regierung von Seiner Majestät ... besteht in der zunehmenden Betrauung von Indern in allen Bereichen der Verwaltung, sowie in der graduellen Entwicklung von selbst regierenden Institutionen mit Blick auf die fortschreitende Verwirklichung einer verantwortlichen Regierung in Indien als ein integraler Bestandteil des britischen Imperiums.«

(*Gandhi: A Life*, S. 370)

Obwohl er dagegen war, begann im Oktober 1940 eine weitere Kampagne des zivilen Ungehorsams unter Gandhis Leitung. Bis Ende 1941 wurden mehr als 23.000 Menschen verhaftet. Die Bewegung war jedoch nicht besonders groß und war »die schwächste und am wenigsten effektive von allen nationalen Kampagnen Gandhis« (*Gandhi*, S. 207).

> »Der Mahatma fuhr nun damit fort, seine Kampagne des zivilen Ungehorsams zu starten, die von Anfang an individuell und symbolisch war, da er sicherstellen wollte, dass die Briten nur einem Minimum an Unruhe und Unannehmlichkeiten ausgesetzt wären.«

(*Gandhi: A Life*, S. 372)

Die Haupt»aktionen«, die durchgeführt wurden, waren Anti-Kriegs Reden, für die viele hochrangige INC Mitglieder verhaftet wurden. Einige bekamen Gefängnisstrafen von drei Monaten, während andere, wie Nehru, zu vier Jahren verurteilt wurden.

Dann, am 7. Dezember 1941, erklärte Japan den USA und Großbritannien den Krieg und begann einen rasanten Feldzug durch Südostasien, inklusive Nordchina, Malaysia, und Birma. Bis zum Ende des Jahres wurden die Gefangenen des INC entlassen, da die Briten hofften, so Unterstützung für die Kriegsanstrengungen zu erhalten.

Während des Krieges wurde Indien zu einem wichtigen Teil der britischen Verteidigung seiner kolonialen Territorien in Asien. Um die 2,5 Millionen Inder dienten den britischen Streitkräften und Indien lieferte große Mengen an Textilien, Munition, Nahrung und medizinischer Versorgung für die Kriegsanstrengungen. Das Land war zudem einer der Hauptstützpunkte britischer Truppen.

Während Revolutionär*innen den Krieg als eine Gelegenheit betrachteten, den antikolonialen Kampf auszuweiten, betrachteten ihn andere im INC (wie beispielsweise Nehru) als Teil eines internationalen ›anti-faschistischen‹ Kampfes gegen die Achsenmächte (Deutschland, Italien und später Japan). Nichtsdestotrotz hielten sich sogar die ›anti-faschistischen‹ Fraktionen des INC an dessen allgmeine Politik den Krieg nicht zu unterstützen, bis die nationalistischen Forderungen erfüllt wären.

Die japanische militärische Aggression versetzte die Briten in Alarmbereitschaft und sie versuchten eine größere Loyalität unter ihren indischen Subjekten zu erlangen. Sie begannen Versprechen hinsichtlich des Status der Selbstverwaltung zu geben und erklärten sich für die Zeit nach dem Krieg zu weiteren Verhandlungen hinsichtlich der Unabhängigkeit bereit. Der INC jedoch weigerte sich weiterhin und im April 1942 wurden die Gespräche abgebrochen, nachdem sowohl der INC, als auch die Muslim League das Angebot der Briten abgelehnt hatten.

Quit India Bewegung, 1942

Die zentrale Forderung des INC war die nach Unabhängigkeit, inklusive der Kontrolle über politische, ökonomische, militärische und polizeiliche Institutionen. Britische Militärkräfte würden weiter im Land stationiert bleiben, um Krieg gegen Japan zu führen. Und wenn die Unabhängigkeit einmal erreicht wäre, würde Indien am Krieg als williger Alliierter vollumfassend teilnehmen. Gandhi selbst erklärte das:

> »›Indien spielt keine effektive Rolle im Krieg‹, erklärte er einem Korrespondent des *Daily Herald*. ›Einige von uns schämen sich dafür, dass das so ist … Wir haben das Gefühl, dass wenn wir frei vom ausländischen Joch wären, wir eine angemessene, nein eine entscheidende Rolle im Weltkrieg spielen sollten.‹«
>
> (*Gandhi: A Life*, S. 381)

tet hatten, auf Demonstranten zu schießen. Er war nicht nur nicht anti-imperialistisch oder anti-kolonial, sondern nicht einmal anti-kapitalistisch:

> »In Indien wollen wir keine politischen Streiks … Wir müssen die Kontrolle über alle ungehorsamen und störenden Elemente bewahren, oder sie isolieren … Wir streben nicht danach das Kapital oder die Kapitalisten zu zerstören, sondern die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit zu regulieren.«
>
> (Gandhi, zitiert nach *India and the Raj*, S. 219)

Obwohl man von den Moderaten oft sagt, dass sie die gleichen Ziele wie die Radikalen gehabt hätten und sich nur in den Methoden unterschieden hätten, stimmt das einfach nicht. Das Ziel der Moderaten bestand darin, größere politische Macht unter den Briten zu erlangen und sich selbst als herrschende Elite zu installieren. Deshalb hatten sie die Rückendeckung der Indischen Mittelklasse und der Geschäftsleute. Die Radikalen strebten nach vollständiger Unabhängigkeit und viele vertraten einen revolutionären Umbruch: den Sturz des Kapitalismus und die Abschaffung des Klassensystems, um sie mit Kommunismus zu ersetzen.

Aus diesen Gründen wurde Gandhi von einigen als ein Aktivposten der Briten beschrieben – die Gandhi aktiv als einen legitimen Anführer der Menschen inszenierten:

> »Gandhis [nationale] Rolle wurde teilweise von den Briten ermöglicht. Zeitweise waren sie bereit, hohe Risiken für seine Kooperation einzugehen; wegen der Wahrnehmung seines öffentlichen Bildes und seines Einflusses unter seinen Landsmännern. Bei anderen Gelegenheiten verschlossen sie ihm die Türen … Ihre Bereitschaft oder Weigerung, mit Gandhi zu verhandeln beeinträchtigte seinen Wert für Inder*innen: Als sie ihn als einen [nationalen] Anführer behandelten, bestätigten sie ihn in dieser Position und als sie sich weigerten das zu tun, neigten sie dazu, seine Position zu untergraben.«

Wenn Gandhis Doktrin der Gewaltfreiheit Indien nicht befreit hat und gewiss keine Unabhängigkeit aus eigener Kraft erlangen konnte, und die Post-Unhabhängigkeitsperiode eine des weitverbreiteten Blutvergießens und Krieges war, warum ist dann der Gandhi-Mythos so weit verbreitet?

Für Gandhis Jünger beweist der Gandhi-Mythos die Überlegenheit des Pazifismus, obwohl er auf offenkundigen Lügen und historischem Revisionismus gründet. Für die imperialistischen Herrscher, dient er dazu die Vorstellung zu verbreiten, dass Pazifismus erfolgreich darin sei, radikalen sozialen Wandel zu erreichen.

Gandhi der Kollaborateur

> »[Die Briten] waren ausreichend scharfsinnig und staatsmännisch die Wichtigkeit für Großbritannien zu erkennen, den zivilen Ungehorsam zu einem Ende zu bringen und Gandhi als ein Mittel zu nutzen, den Kongress von Konfrontation zurück zu verfassungsrechtlicher Aktion zu bringen.«
>
> (*Gandhi*, S. 152)

Gandhi spielte häufig eine vereinnahmende und befriedende Rolle, inklusive bei der Kampagne von 1907-1909 gegen die Registrierung in Südafrika (als er der erste war, der sich freiwillig registrierte), und dann in Indien 1919, 1922 und 1931, als er die gewaltfreien Kampagnen abbrach, die zu militantem Widerstand eskaliert waren.

Gandhi verurteilte revolutionäre Bewegungen und Akte der Rebellion unter den Menschen bei jeder Gelegenheit. Obwohl er zivilen Ungehorsam vertrat, trat Gandhi der Rechtsanwalt auch für strikten Gehorsam gegenüber dem Gesetz und für Loyalität gegenüber dem Imperium ein. Er drängte diejenigen, die an Revolten teilnahmen, dazu sich zu stellen und andere sie zu verpfeifen. Er stimmte der Hinrichtung von Soldaten zu, die den Befehl missach-

Im August 1942 startete der INC seine Quit India Bewegung des zivilen Ungehorsams, wieder einmal geleitet von Gandhi. Als die Bewegung jedoch starten sollte, erklärten die Briten den INC für illegal und verhafteten seine Mitglieder. Auch Gandhi wurde verhaftet und erst im Mai 1944 entlassen. Die Kampagne begann trotz der Verhaftungen ihrer Anführer.

Im Land brachen Riots und weitverbreitete Sabotagen aus. Etwa 332 Bahnhöfe und beinahe 1000 Post- und Telegraphenämter wurden zerstört, 208 Polizeireviere beschädigt oder zerstört und 2000 Polizisten verwundet, sowie 63 getötet. Einige Regionen in Nordindien wurden von bewaffneten Bewegungen als befreite Zonen übernommen.

> »Die Verhaftungen der nationalen Anführer resultierten in Massendemonstrationen, die die Regierung rigoros niederzuschlagen versuchte. Bald flammte eine Quit India-Bewegung auf, die die inhaftierten Anführer nicht mehr zu kontrollieren vermochten. Das Programm der gewaltfreien Kooperation wurde niemals durchgeführt ... die Basis des Kongresses blieb ihrer eigenen Initiative und ihren eigenen Ressourcen überlassen. Mobs versammelten sich in Städten und ländlichen Regionen und griffen ... Symbole der britischen Herrschaft und Macht an. Sie fackelten Bahnhöfe, Signalhäuschen und Postämter ab. Auch Polizeiwachen und andere Regierungsgebäude wurden angegriffen. Schon bald bildete sich eine kraftvolle Untergrundbewegung und ihre Anführer*innen und Arbeiter reisten im Geheimen durch die Lande und stachelten zur Rebellion auf. Die Rebellen durchtrennten Telefon- und Telegraphenkabel, sprengten Brücken in die Luft und zerfetzten Eisenbahnlinien. Die Kampagne war kurz, aber treffsicher ...«
>
> (*Gandhi: A Life*, S. 384)

Als Antwort setzten die Briten massive Militärkräfte ein, eröffneten das Feuer auf Protestierende und töteten in zahlreichen gewaltsamen Vorfällen mehr als 1000 Menschen. Um die 92.000 wurden verhaftet. Es war der größte

Einsatz und Gebrauch britischer Militärkräfte seit dem Massaker in Amritsar von 1919. Bis Ende September 1942 war die Rebellion größtenteils niedergeschlagen worden.

1944 tauchte in Indien die Indische National Armee (INA) auf, eine bewaffnete militärische Kraft, die von Bose in den zwei Jahren zuvor in Asien organisiert worden war. Sie zählte um die 20.000 Soldaten und bestand großteils aus Indern, die in der britischen Armee gedient hatten, und die von den Japanern in Hong Kong, Malaysia und Burma gefangen genommen worden waren.

Nach einigen Kämpfen in Indien wurde die INA von britischen und indischen Soldaten im Mai 1945 besiegt. Diejenigen, die nicht zerstreut worden waren, wurden gefangen genommen und viele wurden später verurteilt und bekamen lange Gefängnisstrafen, inklusive dreier Offiziere – ein Hindu, ein Sikh und ein Muslim.

Die INA und darauf folgende Versuche erhielten große Unterstützung und Sympathien unter den Inder*innen, inklusive unter den indischen Truppen in der Britischen Armee. Diese Truppen wurden zunehmend meuterisch, angesichts der schweren Bestrafungen, die die verurteilten Mitglieder der INA erhielten, sowie ihrer eigenen Bedingungen unter dem Befehl britischer Offiziere. Aufgrund der wachsenden Opposition entließen die Briten einige der Gefangenen:

> »Der Heerführer, der oberste Befehlshaber der Armee, handelte gemäß der Wünsche der Armee. Beinahe 80 Prozent der unabhängigen Stimmen der Armee stimmten für ihre Freilassung …
>
> Die Meutereien, die folgten, verdeutlichten das nur noch mehr …«
>
> (*History of the Indian Revolutionary Movement*, S. 239)

rung gegenüber, die klar beabsichtigte sie hinauszuwerfen, wenn nötig auch mit Gewalt. Viel mehr als Gandhis Kampagnen der Gewaltfreiheit brachten diese Faktoren die Briten dazu, sich von direkter imperialer Kontrolle in Indien zu verabschieden und die Macht an die lokalen Eliten zu übergeben, die mit ihnen kollaboriert hatten (was, wie sich herausstellte, der Indische Nationalkongress war).

In einer Antwort auf einen kürzlichen Versuch der US-gegründeten ›Hilfs‹-Organisationen, den Film *Gandhi* (veröffentlicht im Jahre 1982) sowie seine Botschaft des gewaltfreien Kampfes unter Palästinensern (im sogenannten Gandhi-Projekt) zu bewerben, schrieb Ali Abunimah (Herausgeber von der Electronic Intifada):

> »Während man Mahatma Gandhis gewaltfreie Prinzipien bewundern kann, kann man schwerlich auf die indische Erfahrung als eine Demonstration ihrer Nützlichkeit darin, ein koloniales Regime zu stürzen, verweisen. Tatsächlich haben Gandhis Konzepte der satyagraha, oder Seelenkraft, und ahimsa, oder gewaltfreier Kampf, eine wichtige Rolle während des indischen Unabhängigkeitskampfes gespielt, nichtsdestotrotz war die antikoloniale Periode in Indien auch gezeichnet von extremer Gewalt sowohl zwischen den Briten und Indern, als auch zwischen verschiedenen kommunalen Gruppen Indiens. Antikoloniale Inder haben eine Vielzahl terroristischer Akte begangen; die britische Regierung war für zahllose Massaker und andere Gräueltaten verantwortlich; und die kommunale Gewalt vor, während und nach der Unabhängigkeit kostete Millionen das Leben. Man kann schlicht nicht argumentieren, dass die indische Unabhängigkeit in einem gewaltfreien Kontext erlangt worden wäre.«
>
> (»Der Mythos von Gandhi und die Palästinensische Realität«, entnommen im April 2010 von www.countercurrents.org/paabunimah090904.htm)

te. Das ist typisch für den pazifistischen Geschichtsrevisionismus, durch den Gewaltfreiheit als eine grundsätzlich überlegene und effektivere Form des Kampfes dargestellt werden soll. Dieser Revisionismus wird dadurch erreicht, dass militanter Widerstand, sowie andere gewaltsame soziale Kräfte, die von ausländischer Invasion und Besetzung entfesselt werden, aus der Geschichte getilgt werden.

Ein aktuelles Beispiel dieses Revisionismus kann in den Schriften von Taiaiake Alfred gefunden werden, einem Mohawk Professor der University of Victoria, der durch seine ›Wasase‹-Bewegung gandhische Methoden unter indigenen Bevölkerungen verbreitet.

Gemäß Taiaiake Alfred war »gewaltfreier Widerstand … historisch weitverbreitet und erfolgreich gegen alle Arten von repressiven Regimen« (*Wasase*, S. 52). Trotz solch einer dramatischen Unterstützung des gewaltfreien Widerstands bietet Alfred kein anderes Beispiel als das von Gandhi, das er als »den Mittelweg zwischen tobender Gewalt und Selbstgefälligkeit« beschreibt. »Die Indische Massenbewegung gegen die britische Kolonisation war nicht passiv, sondern militant pazifistisch und sie konfrontierte die Macht aktiv auf eine strategische, kreative und taktisch diverse Art und Weise ohne Gewalt zu gebrauchen … der grundsätzliche gandhische Ansatz ist eine solide konzeptionelle Grundlage für Onkwehonewe [indigene] Wiederauferstehungen« (*Wasase*, S. 55).

Auch wenn das weithin nicht zugegeben wird, war Gandhis gewaltfreie Kampagne nur ein Teil einer Massenbewegung, die auch Revolten, bewaffneten Widerstand, Ermordungen, Bombenattentate, Riots, usw. umfasste, um nicht von der massiven Welle der Zerstörung zu sprechen, die Großbritannien während des Verlaufs des Zweiten Weltkriegs zugefügt wurde.

Zur Zeit von Großbritanniens Rückzug 1947 hatte es mit bewaffneten Aufständen in seinen Kolonien in ganz Asien und Nordafrika zu tun. In Indien sahen sich die Briten einer großen, übermächtigen und feindlichen Bevölke-

»Im Februar 1946 meuterte die Royal Indian Navy [königliche Indische Marine] in Bombay, wo sich rund dreitausend Matrosen in gewaltsamem Protest gegen ihre Behandlung und ihre Lebensbedingungen erhoben … Marinestützpunkte in Karachi, Kalkutta und Madras waren ebenfalls betroffen … Die Meuterei entfachte die öffentliche Stimmung und brachte große Massen auf die Straßen, die schwere Riots, Brandstiftungen und Plünderungen in mehreren der großen Städte entfachten. Aufrufe an die Öffentlichkeit Ruhe zu bewahren blieben unerhört. Sowohl das Militär, als auch die Polizei eröffneten bei mehreren Gelegenheiten das Feuer. In den sechs Tage andauernden Unruhen wurden rund zweihundert Personen getötet und mehr als tausend verletzt.«

(*Gandhi: A Life*, S. 408)

Nachkriegsapokalypse

Zum Ende des Zweiten Weltkriegs, 1945, begannen die Briten die Bedingungen ihres Rückzugs aus Indien auszuhandeln. Angesichts der Zerstörung und der daraus resultierenden Instabilität des Krieges, sowie des antikolonialen Widerstands überall im Imperium hatten die Briten entschieden sich aus Indien zurückzuziehen, anstatt sich auf ein hoffnungsloses Unterfangen der Aufstandsbekämpfung einzulassen, in dem nun meuternde Armeen mitmischten. Sie würden sich stattdessen darauf konzentrieren auf den kleineren Schlachtfeldern wie denen in Malaysia, Kenia, usw. zu siegen.

Während der Verhandlungen hatte die Muslim League seit über einer Dekade auf die Gründung von Pakistan als eigenem, unabhängigen Staat gedrängt. Die Muslime machten damals fast ein Viertel der indischen Bevölkerung aus. Die Region, die für die Gründung von Pakistan vorgeschlagen worden war, bestand aus mehreren nördlichen Provinzen mit einer Mehrheit an muslimischen Bevölkerungen. Eine Teilung wurde von hinduistischen Nationalisten, inklusive Gandhi, entschieden abgelehnt. Indem er die grundlegende

hinduistische Begründung für die Gegnerschaft einer Teilung vorbracht, erklärte Gandhi:

> »Die ›zwei-Nationen‹-Theorie ist eine Unwahrheit ... die überwiegende Mehrheit der Muslime in Indien sind zum Islam Konvertierte oder die Nachfahren von Konvertierten. Sie sind durch ihre Konvertierung nicht zu einer anderen Nation geworden.«
>
> (*Gandhi: A Life*, S. 368)

Diese Logik verärgerte viele Muslime, die versicherten, dass sie eine andere Kultur, Religion und Lebensweise hätten. Das, so behaupteten einige, sei die Basis dafür, einen eigenen, unabhängigen muslimischen Staat zu errichten. Um politischen Druck während der Verhandlungen aufzubauen, rief die Muslim League im August 1946 zu einem Aktionstag auf. Es folgten drei Tage der Riots und Morde, wobei bei ›kommunalen‹ Zusammenstößen zwischen Muslimen und Hindus mehr als Tausende getötet wurden. Alleine in Kalkutta wurden Schätzungen zufolge 4000 Menschen, vorrangig Hindus, getötet und 15.000 verletzt. Im Oktober kam es noch einmal zu größeren Riots, die bis zum Februar 1947 andauerten und bei denen tausende weitere getötet wurden.

Am 14. August 1947 wurden Indien und Pakistan als getrennte, unabhängige Staaten gegründet. In Folge der Teilung wurden mehrere tausend Menschen ermordet – sowohl Muslima, Sikhs, als auch Hindus. Beinahe unmittelbar wurde Kashmir zu einem Kriegsgebiet zwischen indischen und pakistanischen Kräften, die um den Besitz der Region kämpften. In Indien wurde der von Hindus dominierte INC zur Regierungspartei und blieb beinahe 50 Jahre lang an der Macht.

Der Verlust Indiens war der größte Verlust für das britische Imperium seit der Amerikanischen Revolution. Lord Mountbatten, der damalige Generalgouverneur von Indien, merkte bei der Übergabe in die Unabhängigkeit ironisch an: »Lasst uns in diesem historischen Augenblick nicht all das vergessen,

was Indien Mahatma Gandhi schuldet, dem Architekt seiner Freiheit durch Gewaltfreiheit.« (*Gandhi*, S. 223)

Zu dieser Zeit war Gandhi Ende 70. In dem Versuch, etwas vor dem Albtraum von Tod und Zerstörung zu retten, bereiste er die Zonen des Kampfes in Pilgermärschen, die darauf abzielten, den Frieden und die Ruhe zwischen Hindus und Muslimen wiederherzustellen. Im Januar 1947 schrieb Gandhi in sein Tagebuch:

»Überall um mich herum ist völlige Dunkelheit. Wann wird mich Gott aus dieser Dunkelheit in sein Licht holen?« Am 31. Mai 1947 schrieb er: »Mein Lebenswerk scheint vorbei zu sein. Ich hoffe, dass Gott mir weitere Demütigungen erspart.« (zitiert nach *Gandhi*, S. 222).

Für Gandhi waren der Ruin und die Zerstörung, die die Unabhängigkeit begleiteten der Beweis für das vollkommene Scheitern seiner Doktrin:

> »Die Unabhängigkeit kam am 15. August 1947 nicht als ein Tag des Sieges, sondern der Wehklage, der Desillusionierung und Verzweiflung. Gandhi reflektierte das im Oktober 1947, als er mit tiefer Bitterkeit anmerkte: ›Ich bin es, der verantwortlich gemacht werden muss. Es hat in meiner ahimsa [Gewaltfreiheit] einen Makel gegeben.‹«
>
> (zitiert nach *Gandhi*, S. 223)

Am 30. Januar 1948 wurde Gandhi von einem hinduistischen Nationalist ermordet, der ebenso gegen seine »Pro-Muslime-Politik«, sowie seine »kindischen Irrsinnigkeiten« und Vorherrschaft im INC war.

Mythen der Gandhischen Gewaltfreiheit

Wie bereits gesagt, ist einer der größten Mythen, die von Pazifist*innen verbreitet werden, dass Gandhis Gewaltfreiheitskampagne Indien befreit hät-